



XXIX. Konsultation der protestantischen Museen – 24. Europäische Begegnung

„Jan Hus im Gespräch mit der Reformation in Europa des 16. Jahrhunderts“



Tábor, Kozi Hrádek und Jan Hus

Tábor, Tschechische Republik 30. April – 3. Mai 2015

I) BEDANKUNG

bei allen, die uns empfangen haben:

Jiří Fišer, Bürgermeister der Stadt Tábor
Jana Lorencová, Vorstand der Abteilung für Kultur und Tourismus der Stadt Tábor
Jakub Smrčka, Direktor des Hussitenmuseums in Tábor
Ladislav Šotek, Organist in der Kirche der Verklärung des Herrn auf dem Berg Tábor
Pfarrgemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Soběslav
Diakonie der EKBB – Zentrum Rolnička in Soběslav

bei allen, die für die Unterkunft und Räume für die Tagung gesorgt haben:

Barbora Rázlová und Petra Jelínková und Personal des Hotels Palcát in Tábor

bei allen, die uns sprachlich geführt haben:

die Gruppe der Übersetzer und Dolmetscher, die die Stadt Tábor vorbereitet hatte
Kristina Hemzová Vitoňová mit ihren Studentinnen und Studenten aus dem Gymnasium Tábor
Günther Forschle, deutsch-französischer Dolmetscher

die Organisatoren der Konsultation waren Mitglieder der Historischen Gesellschaft für die Aktualisierung der Erbe der tschechischen Reformation VERITAS, e.V.

Eva Melmuková, Präsidentin
Miroslav Soukup, Sekretär
weitere Mitglieder: Žofie Vobrová, Petr Melmuk, Richard Vlasák, Richard David, Marta Bartušková, Věra Pešková

und

Jean-Hugues Carbonnier
Société de l'Histoire
du protestantisme français

Guy Balestier-Stengel
Église protestante unie de France

© VERITAS 2016

Dokumente der Konsultation haben Eva Melmuková, Žofie Vobrová und Miroslav Soukup vorbereitet.

Fotodokumentation von: Richard David, Žofie Vobrová (Verlängerung)

II) EINLADUNGSBRIEF (Dezember 2014)

Liebe Freunde,

anlässlich des 600. Jubiläums des Märtyrertodes des tschechischen Reformators Magister Johannes Hus möchten wir Sie zur Konsultation der europäischen protestantischen Museen einladen. Die Konsultation wird vom 30. April bis 3. Mai 2015 in der Stadt Tábor in der Tschechischen Republik stattfinden (mit der Möglichkeit einer Verlängerung bis zum 5. Mai).

Tábor ist eine Stadt, die nicht wie die anderen mittelalterlichen Städte gegründet wurde, sondern von Menschen, die die Nachfolge vom Magister Johannes Hus angetreten sind und dieser Stadt ihren biblischen Namen gegeben haben. Die Geschichte der Hussitenbewegung kann man im Hussitenmuseum in Tábor besser kennenlernen, wo man sich eben dieser Thematik widmet.

In der Nähe von Tábor liegt auch eine berühmte Gedenkstätte – die Burgruine von Kozí Hrádek. Dort hat Magister Johannes Hus in den Monaten nach der Verbannung aus Prag nach dem päpstlichen Interdikt gepredigt, jedoch nicht in einer Kirche, sondern inmitten von „Feldern und Wiesen“. Dann lebte er noch eine kurze Zeit auf der Burg Krakovec. Und im Herbst 1414 folgte dann schon der direkte Weg nach Konstanz.

Während der Verlängerung des Aufenthaltes (auf eigene Kosten) können die Teilnehmer an einem offiziellen Empfang der EKBB in der Martin-in-der-Mauer-Kirche teilnehmen und eine Wanderung „Auf den Spuren des Magisters Johannes Hus“ mitmachen.

Das Thema der Konsultation lautet:

„Magister Johannes Hus im Gespräch mit der Reformation des 16. Jahrhunderts“.

Ein vielseitiges Programm erwartet Sie. Vorträge, Ausflüge und thematische Werkstätten, wie in den vergangenen Jahren, und natürlich auch die Zeit, Erfahrungen und Projekte der verschiedenen Einrichtungen erläutern zu können. Man wird auch über die Herausforderungen weiterer Zusammenarbeit zwischen den Museen sprechen.

Die Konferenzsprachen werden wie üblich französisch und deutsch sein; für die Öffentlichkeit wird man auch in die tschechische Sprache übersetzen.

In der Hoffnung, Sie in Tábor empfangen zu können, grüßen wir Sie herzlich.

Guy Balestier

Jean-Hugues Carbonnier

Eva Melmuková

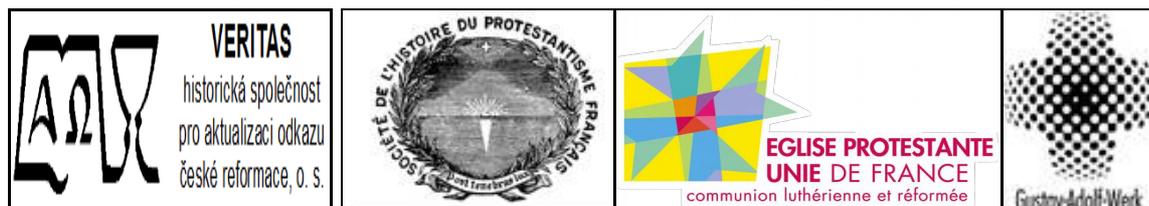
Richard Vlasák

Église protestante
unie de France

Société de l'Histoire du
protestantisme français

VERITAS, historická společnost pro
aktualizaci odkazu české reformace, o. s.

III) PROGRAMM DER KONSULTATION (April 2015)



XXIX. Konsultation protestantischen Museen – 24. Europäische Begegnung

Tábor, Tschechische Republik 30. April – 3. Mai 2015

(mit der Möglichkeit der Verlängerung des Aufenthaltes bis zum 5. Mai)

„Jan Hus im Gespräch mit der Reformation in Europa des 16. Jahrhunderts“

Donnerstag, den 30. April 2015

- 15.00–18.00 Empfang der Teilnehmer im Hotel Palcát (9. května 2471/4, siehe Stadtplan)
18.30–19.00 Begrüßung der Teilnehmer durch die Repräsentanten der Stadt und die Organisatoren des Treffens, Eröffnung der Konsultation im Rathaus
19.00 Abendessen im gotischen Saal des Rathauses
20.00–21.00 Orgelkonzert in der Dekanat-Kirche „Von der Verklärung des Herrn auf dem Berg Tabor“ (spielt Ladislav Šotek) – der Öffentlichkeit zugänglich

Freitag, den 1. Mai 2015

- 07.00–08.30 Frühstück im Hotel Palcát
09.00–12.15 Vorträge im Hotel Palcát – der Öffentlichkeit zugänglich
09.00–09.30 Dr. Martin Treu (Luther. Gesellschaft) „Die Gans und der Schwan – Was Martin Luther von Jan Hus lernte“
09.30–10.00 Daniel Urbain (secrétaire du C.A. du musée Jeanne d'Albret a Orthèz (Pyrenées Atlantiques) „Die tschechische und die kalvinistische Reformation“
10.00–10.30 Diskussion
10.30–10.45 Pause
10.45–11.15 Davide Rosso (directeur du Musée Vaudois de Torre Pellice) „Jan Hus in der waldensischen und italienischen Perspektive?“
11.15–11.45 ThDr. Petr Melmuk, Th.D. (Pastor der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder und Fachassistent der HTF UK) „Das sagten mir meine Eltern, dass [dieser Glauben] mit Hus verbunden ist.“
11.45–12.15 Diskussion
12.30–14.00 Mittagessen im Hotel Palcát
14.15–15.15 Besuch der Ruine Kozí Hrádek
15.30–17.30 Führung durch die Stadt Tábor – Burg Kotnov samt dem Schatz von Tábor, Historisches Zentrum
17.30–18.30 Besuch des Hussitenmuseums (Ausstellungen und Souterrain; immer drei Gruppen – 2 französische und 1 deutsche)
19.00 Abendessen im Hotel Palcát
20.30–21.00 doc. PhDr. Eva Melmuková: „Die Hus–Tradition im Laufe der Jahrhunderte“ kommentierte Projektion (Hotel Palcát) – der Öffentlichkeit zugänglich

Samstag, den 2. Mai 2015

07.30–08.30 Frühstück im Hotel Palcát

09.00–12.00 Gruppenarbeit im Hussitenmuseum (der Öffentlichkeit nicht zugänglich)

Gruppe 1: „Die Hussiten und die Kinder. Pädagogische Tätigkeit im Museum“ – Leitung:
Mgr. Josef Makoč (Husitské muzeum v Táboře), Mgr. Richard F. Vlasák

Gruppe 2: „J. A. Comenius vor der Kamera. Neue Methoden der Präsentation der Museen“ –
Leitung: Mgr. Marie Římovská (Muzeum Jana Amose Komenského Uherský
Brod)

Gruppe 3: „Touristische Wege als Methode der Präsentation der Museen“ – Leitung: Dr. Albert
de Lange (Wissenschaftlicher Vorstand der Deutschen Waldenservereinigung)

12.00–12.30 Zusammenfassung der Gruppenarbeit im Hotel Palcát

12.30–14.00 Mittagessen im Hotel Palcát

14.00–18.15 Ausflug nach Neuhaus (Burg, historische Stadt)

18.30–20.00 Abendessen im Hotel Palcát

20.15–21.00 doc. PhDr. Eva Melmuková: „24 Jahre Konsultationen der europäisch-
protestantischen Museen“ (kommentierte Projektion) im Hotel Palcát

21.00–22.00 Die Perspektiven der protestantischen Museen – Leitung: Mgr. Richard F. Vlasák,
im Hotel Palcát

Sonntag, den 3. Mai 2015

08.00–09.15 Frühstück im Hotel Palcát

09.30–10.30 Gottesdienst in Soběslav – Prediger Guy Balestier

12.30–13.30 Mittagessen in Hotel Palcát

14.00–14.30 Feierlicher Abschluss der Konsultation im Hotel Palcát

Die Verlängerung des Aufenthaltes in Prag

Sonntag, den 3. Mai 2015

Transfer nach Prag zum Hotel Albion (Peroutkova 531, Praha 5, siehe Stadtplan).
Für die Teilnehmer, die nicht mit eigenem Auto fahren, ist ein Bus bestellt.

Montag, den 4. Mai 2015

10.30–12.00 Feierlicher Empfang von der EKBB in der St. Martin-in der Mauer-Kirche
(Martinská ulice, Praha 1)

14.30–18.00 Wanderung „Auf den Spuren des Magisters Jan Hus“ durch Prag. Treffpunkt:
St. Martin-in der Mauer-Kirche
Freier Abend

Dienstag, den 5. Mai 2015

10.00 Besuch zweier Kirchen aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts:
Tschechoslowakische Hussitische Kirche (Praha 5, Na Václavce),
Gemeindehaus der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (Praha 5,
Na Doubkové 8)
Freies Programm, Abreise

IV) INHALT DER DOKUMENTATION

I) – Bedankung	2
II) – Einladungsbrief (Dezember 2014)	3
III) – Programm der Konsultation (April 2015)	4
IV) – Dokumente der Konsultation:	
1. Bericht über den Verlauf der Konsultation.....	8
2. Eröffnung der Konsultation im gotischen Saal des Rathauses der Stadt Tábor.....	11
3. Orgelkonzert in der Dekanat-Kirche „Von der Verklärung des Herrn auf dem Berg Tábor“ (spielt Ladislav Šotek).....	12
4. Die Gans und der Schwan – Was Martin Luther von Jan Hus lernte Dr. Martin Treu (Vortrag Nr. 1).....	14
5. Tschechische Reformation und „Reformation auf die Genfer Art“ („Jan Hus im Dialog mit der helvetischen Reformation“) Daniel Urbain (Vortrag Nr. 2).....	19
6. Die hussitische Reformation und Jan Hus, aus waldensischer und italienischer Perspektive Davide Rosso (Vortrag Nr. 3).....	28
7. „Meine Eltern sagten mir, dass [der Glaube] vom Meister Hus kommt...“ Petr Melmuk (Vortrag Nr. 4).....	33
8. Besuch der Ruine von Kozí Hrádek und Führung durch das historische Zentrum der Stadt Tábor (samt dem Hussitenmuseum).....	40
9. „Die Tradition von Jan Hus im Laufe der Jahrhunderte“, Eva Melmuková, Žofie Vobrová (kommentierte Präsentation).....	41
10. Hussiten und Kinder. Pädagogische Tätigkeit des Hussitenmuseums in Tábor Josef Makoč a Richard F. Vlasák (Workshop Nr. 1).....	44
11. Comenius vor der Kamera, neue Methoden der Präsentation der Museen Marie Římovská (Workshop Nr. 2).....	46
12. Touristische Wege als Methode der Präsentation von Museen Albert de Lange (Workshop Nr. 3).....	49
13. Besuch des historischen Zentrums der Stadt Jindřichův Hradec (Neuhaus).....	53
14. 24 Jahre der Begegnungen der europäischen protestantischen Museen Eva Melmuková, Žofie Vobrová (kommentierte Präsentation).....	55
15. Die Perspektiven der Museen der Reformation, als Grundlage der Diskussion Richard F. Vlasák.....	56
16. Gottesdienst in der Pfarrgemeinde der EKBB in Soběslav (Prediger Guy Balestier), Zusammentreffen mit dem Zentrum der Diakonie der EKBB Rolnička in Soběslav.....	56
17. Abschluss der Konsultation in dem Hotel Palcát.....	61
V) – Beilagen:	
1. Beilagen im Text der Dokumentation	63
Fotodokumentation von der Verlängerung des Aufenthaltes in Prag.....	63
Teilnehmerliste.....	65
2. Separate elektronische Beilagen (Dateien auf DVD)	
Programm des Orgelkonzert am 30. 4. 2015..... (Konzertprogramm.pdf)	
Kozí Hrádek – Geschichte..... (Kozí Hrádek.pdf)	
Tradition von MJH im Laufe der Jahrhunderte..... (Tradition MJH-Praesentation.ppt/odp/pdf)	
Tradition von MJH im Laufe der Jahrhunderte..... (Tradition MJH-Kommentar.doc/odt/pdf)	

24 Jahre der Begegnungen der europ. protestantischen Museen.....(24 Jahre Museen –
 Praesentation.ppt/odp/pdf)

Stadtpläne Tábor und Ausflüge Tour.....(Karte Tábor-Zentrum.png; Karte Tour.jpg)

Info zu der Bethlehem-Kapelle in Prag.....(Bethlehem-Kapelle in Prag-Broschüre.pdf)

Info zu der Kirche Martin in der Mauer in Prag.....(Prag Martin-Kirche-Broschüre.pdf)

Flugblatt über der Kirchgemeindehaus EKBB in Prag-Smíchov....(Prag-Smíchov-Broschüre.pdf)

Teilnehmerliste(Teilnehmerliste.xls/ods)

Plakat der Konsultation.....(Plakat der Konsultation.pdf)

Fotodokumentation zu der Konsultation, inkl. Verlängerung.....(Dateiverzeichnis)

1. Bericht über den Verlauf der Konsultation

XXIX. Konsultation protestantischen Museen – 24. Europäische Begegnung, Tábor 30/4–3/5/2015

Das Treffen der europäischen protestantischen Museen findet regelmäßig jedes Jahr statt, entweder in Frankreich, wo die Initiative entstanden ist, oder in einem anderen europäischen Land. Es wurde 2015 zum zweiten Mal in der Tschechischen Republik veranstaltet. Das erste Mal war es im Jahr 2001 in Telč und in dem unter Denkmalschutz stehendem Evangelischen Toleranz-Areal in Velká Lhota bei Dačice. Der Zweck und Inhalt dieses ersten Treffens war es, die Teilnehmer anderer Länder über einer ununterbrochene Entwicklung der tschechischen Reformation zu informieren, was der Name der ehemaligen Konferenz „Von Jan Hus zur Gegenwart“ beweist. Nach vierzehn Jahren trafen sich die Teilnehmer aus verschiedenen europäischen Ländern, insbesondere Frankreich, in der Tschechischen Republik zum zweiten Mal.

Dieses Mal fand das Treffen anlässlich des 600. Jahrestages des Martyriums von Jan Hus in Tábor, einer südböhmischen Stadt, zu Erinnerung der hussitischen Tradition statt. Das Thema des diesjährigen Treffens war in gewisser Weise eine Fortführung vom Jahr 2001. Dieses Mal war es die Beziehung des tschechischen Reformators und der tschechischen Reformation zu anderen Reformationswegen in Europa. Das Hauptthema wurde von Aktivitäten begleitet: spezifische Fragen des Museenwesens, Vorstellung des Tagungsortes und dessen weiterer Umgebung. Es fehlte nicht eine schöne Orgelmusik. Wir werden uns dem Verlauf der Konferenz im Rahmen des weiteren Programms widmen.

Vorbereitung der Konferenz

Mit der Vorbereitung der Konferenz hat man sehr früh angefangen und zwar durch Vorverhandlungen bei der 21. europäischen Konsultation im Frühjahr 2012 in Ferrières in Südfrankreich. Damals haben wir uns im Grunde auf das Hauptprogramm geeinigt. Der Ausschuss der Historischen Gesellschaft VERITAS hat Herrn Mgr. Richard F. Vlasák, einen Mitglied der VERITAS, der damals im Hussitenmuseum in Tábor tätig war (und von diesem Museum delegiert wurde) mit der Vorbereitung beauftragt. Bei der Vorbereitung wurde festgelegt, dass der Ausschuss VERITAS die Teilnahme der Historischen Gesellschaft VERITAS am Beginn und am Ende der Konferenz gewährleistet. VERITAS sollte sich auch aktiv am Hauptprogramm beteiligen und einige begleitende Präsentationen sichern. Die Organisation der gesamten Veranstaltung sollte das Hussitenmuseum, eventuell die Stadt Tábor übernehmen. Diese Verschiebung hing mit der Tatsache zusammen, dass am Ende des Jahres 2013 der erwähnte Beauftragte von VERITAS seine Arbeit in dem Hussitenmuseum abgeschlossen hatte und die Übernahme der Organisation im Jubiläumsjahr von Jan Hus durch die Stadt Tábor eine vernünftige und natürliche Variante zu sein schien. Der Ausschuss von VERITAS wurde versichert, dass alle organisatorischen Vorbereitungen behandelt und gesichert werden. Unterdessen hatte Mgr. Richard F. Vlasák im Herbst 2014 das Auslandsstudium an der Universität Leipzig angefangen und meldete sich praktisch nur mit Fragen zu den formalen Aspekten oder Hilfeersuchen (Einladungsschreiben, die Handlung mit den Vortragenden etc.). Plötzlich, an der Wende vom November und Dezember, „wie ein Blitz“, kam die Nachricht, dass die Konferenz bedroht ist. Wie haben wir das herausgefunden? In den Anmeldungen, die zu dieser Zeit an die Teilnehmer abgeschickt werden sollten, war es natürlich notwendig, die Euro Kontonummer, wohin die Vorauszahlung zu überweisen ist, anzugeben. Allerdings lehnte die Stadt Tábor eine solche Möglichkeit ab, da sie nicht der Organisator, sondern ein Mitveranstalter war. Der Ausschuss der historischen Gesellschaft VERITAS war entsetzt. Da Mgr. Richard F. Vlasák mit der Stadt Tábor diese grundsätzliche Angelegenheit nicht verbindlich verabredet

hatte, was der Ausschuss von VERITAS selbstverständlich vorausgesetzt hatte, gab es keine vernünftige Möglichkeit, die Situation zu retten um die Konferenz durchzuführen. Alles wurde komplett gelöst, als die Präsidentin von VERITAS doc. PhDr. Eva Melmuková und ihr Sohn ThDr. Petr Melmuk, Th.D., Mitglied des Ausschusses, mit der Stadt Tábor am 12. Dezember 2014 verhandelten. In der kurzen Zeit bis zum Jahresende, sollten Einladungsbriefe und Anmeldeformulare mit einem Programm in Französisch und Deutsch an die Teilnehmer abgesandt werden. Gleichzeitig sollte auch das ursprüngliche und ungenaue Budget für die Veranstaltung überarbeitet werden. Es fehlten zum Teil dazu noch genaue E-mail-Adressen der regelmäßigen Konferenzteilnehmer. Vier voneinander weit entfernt-wohnende Ausschussmitglieder von VERITAS (Prag: Žofie Vobrová, Lysá nad Labem: Mgr. Miroslav Soukup, Telč: Dr. Eva Melmuková, Dr. Petr Melmuk) sollten in der auch entfernten Stadt Tábor unter diesen Bedingungen die Organisatoren der Veranstaltung werden, mit deren technischer Sicherstellung sie nicht gerechnet hatten. Es war unvorstellbar, aber durch das Verständnis der Stadt Tábor ist doch eine Lösung gefunden worden. Die Stadtleitung, vor allem die aufopfernde und verantwortungsbewusste Frau Jana Lorencová, stellte ihre eigenen Service -möglichkeiten zur Verfügung und vermittelte alle nötigen Kontakte in der Stadt wie auch in der Umgebung. Der schnelle, hilfsbereite Einsatz der Mitarbeiterin des Hotel Palcát Frau Barbora Rázlová und die rege Korrespondenz mit dem Vertreter der Französischen unierten Kirche Herrn Guy Balestier haben dem Erfolg der Vorbereitung sehr geholfen.

Dank dieser obenerwähnten Zusammenarbeit ist die „Eskapade“ schließlich gelungen. Am 31. Dezember 2014 wurden per Email die letzten Einladungsschreiben komplett verschickt. Seit Anfang 2015 gingen die ersten Anzahlungen auf das Euro-Konto VERITAS ein. Ende gut, alles gut. Die uninformierten Teilnehmer hatten keine Ahnung, dass die Konferenz beinahe nicht stattgefunden hätte, was sehr schade gewesen wäre. Dank an alle, die keine Angst hatten, sich an die Arbeit zu machen!

Der Verlauf der Konferenz

Die Eröffnungsfeier fand am Abend des 30. April im Gotischen Saal des Rathauses von Tábor (in dem sich das Hussitenmuseum befindet) statt. Nachdem die Teilnehmer Erfrischungen an demselben Ort entgegengenommen hatten, begaben sich alle zur nahegelegenen „Kirche der Verklärung des Herrn auf dem Berg Tábor“ zu einem schönen Musikerlebnis. Der Organist Ladislav Šotek gab ein Konzert mit Musikmotiven der tschechischen und europäischen Reformation und spielte Improvisationen dieser Liedmotive. Während des Konzertes wurden Zitate aus den Briefen von Hus auf tschechisch, französisch und deutsch rezitiert.

Der Vormittag am Freitag dem 1. Mai war dem Hauptprogramm gewidmet. Es gab vier Vorträge und zum Schluss eine gemeinsame Diskussion. Zur lutherischen Reformation des 16. Jahrhunderts sprach Dr. Martin Treu, langjähriger Bereichsleiter der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, der von Anfang an (1991) Teilnehmer der Konsultationen der europäischen protestantischen Museen war. Mit viel Sorgfalt entwickelte er sowohl die Beziehung von Martin Luther zu Jan Hus, als auch die Symbolik der Gans und des Schwanes in einigen Regionen Deutschlands. Danach folgte ein Einblick in die helvetische (kalvinistische) Reformation mit dem interessanten Thema des Verhältnisses der Kirche zur politischen Macht. Es wurde von Daniel Urbain von dem Verein der Freunde des Museums in Orthèz mit grundlegender Weise vorgetragen. D. Urbain hatte die Gelegenheit, während seiner Jugend in unserer Republik zu leben und dabei die tschechischen Quellen selbstständig ohne Vermittlung zu untersuchen. Der Direktor des Waldensermuseums in Torre Pellice Davide Rosso erwähnte den historischen Kontext, nicht nur aus einer früheren Zeit, sondern auch neu interpretiert in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Ideen von Hus und seinen Nachfolgern waren in Italien eng mit dem Kampf für eine gerechtere Gesellschaft verbunden. D. Rosso ging auch auf die aktuelle Ausstellung mit dem Thema Hus in dem Waldensermuseum ein und

verwies auf die Bibliothek in Torre Pellice, die Bücher, mit der Tschechischen Reformation zusammenhängend, enthält. Der letzte Vortrag verfolgte die Entwicklung von Anreizen des Hus-Kampfes in der tschechischen Reformation fast bis zur Gegenwart. Von jeder historischen Periode hat ThDr. Petr Melmuk, Th.D., Pfarrer der EKBB und Assistenzprofessor an der Husittischen theologischen Fakultät der Karlsuniversität (HTF UK), die wesentlichen Aspekte hervorgehoben, zum Beispiel sog. Richter aus Cheb oder Majestätsbrief des Kaisers Rudolf II.

Im Nachmittagsprogramm war als erstes der gemeinsame Besuch der Ruinen von Kozi Hrádek in der Nähe von Tábor organisiert. Dieser Ort erinnert an die Zeit, als man Jan Hus zwang Prag zu verlassen. Hier war Jan Hus literarisch und als Prediger tätig. Darüber sprach fesselnd Mgr. Richard Vlasák. Auf dem Rückweg zum Hotel besuchte man noch die interessante hussitische Kirche aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. Am Nachmittag war ein Stadtrundgang möglich, u.a. mit dem Besuch des Hussitenmuseums und des „Kellers“. Die Führung (in zwei Gruppen) fand mit französisch und deutschsprachiger Begleitung statt. Studenten aus Tábor waren dabei. Die Führungen gehörten zu einem Projekt der Studenten der Gymnasien aus Tábor. Die Stadt Tábor unterstützte alles finanziell durch die Belohnung der Studenten, und vor allem deren, die sie gelehrt hatten. Das Projekt organisierte und leitete Mgr. Richard F. Vlasák. Die Studenten empfingen die Konferenzteilnehmer am Bahnhof und begleiteten sie bei verschiedenen Veranstaltungen – eine gelungene Begegnung unterschiedlicher Generationen!

Das Abendprogramm war wieder dem zentralen Thema gewidmet – die Umwandlung der Hus-Tradition im Laufe der Jahrhunderte. Die Präsentation mit Anmerkungen war vorwiegend eine visuelle und symbolische Darstellung von Jan Hus. Das Programm wurde von Dr. Eva Melmuková und Žofie Vobrová vorbereitet.

Am Samstag, (2. Mai) arbeiteten während des ganzen Vormittags drei selbständige Gruppen konzentriert an verschiedenen Themen: Gruppe 1 unter der Leitung von Mgr. Josef Makoč (Hussitenmuseum in Tábor) und Mgr. Richard F. Vlasák zum Thema „Hussiten und Kinder. Pädagogische Aktivitäten im Museum.“ Gruppe 2 unter der Leitung von Mgr. Marie Římovská (Jan Amos Komenský Museum in Uherský Brod) zum Thema „Jan Amos Comenius vor der Kamera. Neue Präsentationsmethoden in Museen.“ Gruppe 3 unter der Leitung von Dr. Albert de Lange (professioneller Leiter der Deutschen Waldensischer Gesellschaft) zum Thema „Wanderwege als eine Möglichkeit der Präsentation von Museen.“ Es bestand die Möglichkeit an zwei Gruppen teilzunehmen.

Am Nachmittag führte eine Fahrt nach Jindřichův Hradec (Neuhaus) zur Burg, wo die Besucher vor allem die Trasse besichtigen konnten, wo Exponate an die historische Anfänge der Stadt erinnern. Zu sehen sind hier außerdem fiktive Porträts der böhmischen Könige und die Wandmalerei von 1338, die die Legende von St. Georg darstellt.

Nach der Rückkehr und nach dem Abendbrot trafen sich die Teilnehmern zum letzten Mal zur Konferenz. Zuerst gab es eine kommentierte Präsentation – eine Erinnerung von allen bisherigen Konferenzen seit 1991. Auch diese Präsentation haben wieder Dr. Eva Melmuková und Žofie Vobrová vorbereitet. Am Schluss der Konferenz nahm Mgr. Richard F. Vlasák noch einmal das Wort und hat eigene Gedanken miteingebracht, andere Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Museen betreffend. Er schlug die Gründung der Union der europäischen protestantischen Museen vor. Nach einer längeren Diskussion wurde die Bearbeitung dieses Vorschlages vertagt.

Am Sonntag dem 3. Mai besuchten die Teilnehmer der Konferenz Gottesdienst in der Kirchgemeinde in der Stadt Soběslav. Prediger war der Vertreter der Französischen unierten Kirche Guy Balestier. Ausschussmitglieder von VERITAS hatten ein Programm in drei Sprachen für diesen gemeinsamen Gottesdienst vorbereitet.

Nach dem Mittagessen im Hotel Palcát, das der gesamten Konferenz in ausgezeichneten Räumen eine gute Atmosphäre ermöglichte, fand die Abschlussfeier statt. Danach begab sich ein

Teil der Konferenzteilnehmer auf die Heimreise. Ein andere Teil nutzte die Gelegenheit einer Aufenthaltsverlängerung (4. und 5. Mai) im Hotel Albion in Prag.

Der Prager Aufenthalt hätte leider auch ein „Pechvogel“ bei der Vorbereitung der Konferenz werden können. Ursprünglich sollten die Interessenten in einer kirchlichen Pension direkt im Zentrum untergebracht werden. Bei der Übernahme der Vorbereitung in Dezember 2014 haben die Ausschussmitglieder festgestellt, dass diese Pension schon gebucht ist. Das einzige, was man noch zur Verfügung hatte, war ein Hinweis des Mgr. R. Vlasák auf das Hotel Albion. Als Vertreterin des Ausschusses begann Frau Žofie Vobrová, die in Prag wohnt, die Verhandlungen mit dem Hotel. Der Aufenthalt in Prag wurde den gegebenen Möglichkeiten angepasst. Trotz der erschwerten Bedingungen konnte der ursprüngliche Programm durchgeführt werden.

Am Montag (4. Mai) trafen sich ausländische Gäste in der historischen Kirche St. Martin in der Mauer (in der 1414 zum ersten Mal das Heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt wurde) mit dem Synodalsenior EKBB Mgr. Joel Ruml und dem Leiter der Internationalen Abteilung des Synodrates der EKBB Gerhard Frey-Reininghaus.

Am Nachmittag gingen die Teilnehmer zu der nahe gelegenen Bethlehem-Kapelle, durch viele Gassen der Prager Altstadt, besichtigten die Astronomische Uhr und besuchten eine Ausstellung über Jan Hus in dem Karolinum. Sie trennten sich am Altstädter Ring, wo sich die Teynkirche, das Hus-Denkmal und das Alte Rathaus befinden. Den Abend gestalteten sie nach eigenem Ermessen.

Am Dienstag morgen besuchten die verbliebenen Gästen zwei interessante Kirchen – Gemeindehäuser aus den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in Prag - Smíchov. Sie wurden in Vertretung der Historischen Gesellschaft VERITAS bei dem Besuch in Prag von Žofie Vobrová und Dr. Eva Melmuková begleitet.

Anlässe der Konferenz

Wir wurden in manchen Gesprächen mit vielen Teilnehmern an unserem Weg bestätigt. Wir erkennen miteinander, dass die Kämpfe der Glauben und des Wissens in einem anderen europäischen Land so auch unsere Kämpfe sind, wenn auch in einer anderen Sprache und anderswie ausgesagt wurden.

In dem Fall Tábor 2015 mit der Anknüpfung an Telč und Velká Lhota bei Dačice es handelt sich dabei auch um die Annäherung der Reformation- (nicht nur Reform-) Bewegung im ganzen Europa. Zunehmend dringt das Bewusstsein, dass die Christen der Reformation durch die biblischen Grundlagen vor allem direkte Beziehung zu Gott ohne Vermittlung der kirchlichen Institution vereint.

2. Eröffnung der Konsultation im gotischen Saal des Rathauses der Stadt Tábor

Die Redner waren:

Jiří Fišer, Bürgermeister der Stadt Tábor

Eva Melmuková, Historische Gesellschaft VERITAS

Guy Balestier, Vereinigte Protestantische Kirche Frankreichs

Jean-Hugues Carbonnier, Historische Gesellschaft des französischen Protestantismus

Richard Vlasák, Historische Gesellschaft VERITAS

Jakub Smrčka, Hussitenmuseum Tábor

Die Eröffnung wurde von Jana Lorencová moderiert.



Jiří Fišer



Eva Melmuková



Guy Balestier



Jean-Hugues Carbonnier



Richard Vlasák



Jakub Smrčka

3. Orgelkonzert in der Dekanat-Kirche „Von der Verklärung des Herrn auf dem Berg Tábor“ (spielt Ladislav Šotek)



„Musik der tschechischen und europäischen Reformation“

Programm

1. Hussitenchoral (*Kdož jste Boží bojovníci*) + Improvisation

Vorwort

Liebe Freunde,
heißten sie herzlich willkommen im Konzert, dessen Grund die Erinnerung der Lieder der tschechischen Reformation sowie der Reformation des 16. Jahrhundert bildet. Wir haben uns an die Lieder konzentriert, weil sie einer der wesentliche Ausdrücke der Gemeinschaft der Reformationskirche sind, nicht nur in der Liturgie, sondern auch im Alltag der Gläubigen. Einige dieser Lieder sind bekannt und eigen allen Christen. Während des Konzertes wird uns auch direkt Magister Jan Hus ansprechen – wir werden seine Worte aus seinen Briefen hören.

Text von Jan Hus:

„...ich wage nicht, mich dem Konzil nach dem gegebenen Wortlaut zu unterwerfen. Einerseits müsste ich viele Wahrheiten verurteilen, die man, wie ich von ihnen (= vom Konzil) gehört habe, als ärgerniserregend bezeichnet hat. Andererseits müsste ich meineidig werden durch Abschwören. Wollte ich bekennen, ich hätte Irrtümer gehegt, so würde ich dadurch sehr vielem Volke Gottes Ärgernis geben, das von mir in der Predigt das genaue Gegenteil gehört hat.“

2. Hussitisches Vaterunser

3. Ein feste Burg ist unser Gott

4. Großer Gott, wir loben dich + Improvisation

Text von Jan Hus:

„...wie sollte dann ich, ein Priester des Neuen Bundes, wenn auch ein unwürdiger, aus Furcht vor Strafe, die doch rasch vorübergeht, mich so viel schwerer am Gesetz Gottes dadurch versündigen, dass ich erstens von der Wahrheit abfalle, zweitens einen Meineid leiste und drittens den Nächsten Ärgernis gebe!“

5. Vat'r unser, lieber Herre

6. Komm, Schöpfer Geist

7. Unitas Fratrum-Gesang (*Král věčný nás požehnej*) + Improvisation

Text von Jan Hus:

„Und weil ich mich auf Jesus Christus, den mächtigsten und gerechtesten Richter, berufen und ihm meine Sache anvertraut habe, bin ich auch seines heiligsten Beschlusses und Urteils gewärtig in der Überzeugung, er werde jeden Menschen richten und belohnen nicht nach falschen Zeugnissen, sondern nach Wahrheit und Verdiensten.“

8. Jan-Hus-Lied (*Jezu Kriste, štědrý kněže*)

9. Herr, der dem Grabe siegekrönt... + Improvisation

Text übernommen von: Joachim Dachselt – JAN HUS, Ein Bild eines Lebens und Wirkens – Seine Briefe vom Herbst 1414 bis zum Juli 1415, ins Deutsche übersetzt in Zusammenarbeit mit František Potměšil, Evangelische Verlagsanstalt Berlin 1964.

Das Programm des Orgelkonzertes steht auch als Beilage der Dokumentation (PDF Format)

4. Die Gans und der Schwan – Was Martin Luther von Jan Hus lernte Dr. Martin Treu (Vortrag Nr. 1)

Als Luther ab 1517 mit seiner Kritik an der bestehenden Kirche an die Öffentlichkeit trat, war der tschechische Reformator Jan Hus (1515 in Konstanz verbrannt) schon über hundert Jahre tot. Deshalb ist in einem ersten Hauptteil nach Luthers Kenntnissen von und seiner Meinung über Hus und die böhmische Kirche zu fragen. In einem zweiten Hauptteil wenden wir uns der Frage zu, welchem Nachleben dieser Beziehung beschieden war. Überraschenderweise bietet sich hier eine fast überwältigende Fülle an Material, wobei sich das Thema bildlich im 17. Jahrhundert verselbstständigte, wie noch zu zeigen sein wird.

1. Teil: Das Verhältnis Luthers zu Hus und der böhmischen Kirche

Der Umgang Luthers mit Hus und seiner Kirche lässt sich für Luther in drei distinkte Phasen einteilen. Er begann mit der ebenso strikten wie weitgehend ignoranten Ablehnung der „Böhmischen Ketzerei“. Im Umfeld der Leipziger Disputation nahm der spätere Reformator sodann zum ersten Mal Kenntnis von den Werken Hus' und lernte sie zu schätzen. Nach 1525 schließlich kam es zu einer Relativierung. Die wohlwollende Erinnerung an den Märtyrer Hus bleibt bestehen, gleichzeitig betont Luther seine Eigenständigkeit. Hus wird zum Vorläufer.

a) Ablehnung

Martin Luther begann seine Lehrtätigkeit an der Wittenberger Universität 1512 und seine Arbeit als Prediger an der Stadtkirche als treuer und somit auch streitbarer Sohn der damaligen Kirche. Die Bekämpfung jedweder „Ketzerei“ gehörte zu seinen beruflichen Aufgaben. Die Hussiten, die Luther hartnäckig Picarden nennt,¹ waren im deutschen Reich der Lutherzeit nicht beliebt. Zu lebendig war die Erinnerung an die Feldzüge der Böhmen, die bis nach Nürnberg und Zeitz geführt hatten. Auch der Auszug der deutschen Magister und Studenten aus der Universität Prag, der 1509 zur Gründung der Leipziger Universität führte und von deutscher Seite aus als Vertreibung empfunden wurde, blieb in böser Erinnerung.

Schon in seiner ersten Psalmenvorlesung lehnt Luther die böhmischen Schismatiker, die dem Papst trotzen ab. In einer Predigt vom 1516 breitet er das Thema auch auf der Kanzel aus.²

Zu fragen ist, was Luther von den böhmischen Christen wusste. Zu Beginn seiner Tätigkeit dürfte er wohl von deren Geschichte nur vage Kenntnisse gehabt haben. Der Untergang der Taboriten in der Schlacht von Lipany 1434 lag lange zurück. Die Utraquisten hatten nach dem Zugeständnis des Laienkelchs ihren Frieden mit Rom gemacht. Blieben die böhmischen Brüder, deren Schriften in Deutschland durch orthodoxe Bekämpfungen zu lesen waren.³ Sehr wahrscheinlich noch im Erfurter Kloster las Luther die „Verteidigung der Heiligen Schrift“ des Bruder Lukas von Prag. Zumindest befand sich eine Abschrift in der dortigen Bibliothek.⁴

Die 90. seiner berühmten 95 Thesen gegen den Ablass vom 31. Oktober 1517, die auf die Gefahr verweist, die Fragen von betroffenen Christen, hier besonders der Zweifel am Fegefeuer, statt mit Argumenten mit unterdrückender Gewalt zu begegnen, hat ohne Zweifel einen hussitischen Hintergrund. Denn genau das war im Böhmen des 15. Jahrhunderts passiert. Aber noch sah sich Luther als energischer Verteidiger der Römischen Kirche.

1 Nach den Waldensern in der gleichnamigen französischen Provinz. Die Ableitung von Bergharden (Vgl. StA 2) ist unsinnig.

2 WA 1, 69, 20–22.

3 Einzelheiten dazu bei Amedeo Molnár, Luthers Beziehungen zu den Böhmisches Brüdern, in : Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546. Festgabe zu seinem 500. Geburtstag. Im Auftrag des Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtliche Forschungen hg. von Helmar Junghans, 2 Bde. Leipzig 1983, S. 627–639 und S. 950–954, hier S. 627.

4 Molnár, ebenda.

b) Anerkennung und Würdigung

Der Vetter des sächsischen Kurfürst Friedrich III. Herzog Georg, der in Dresden regierte, war einer Kirchenreform nicht abgeneigt. Luthers Thesen gegen den Ablass hatte er wohlwollend aufgenommen. Seine Mutter allerdings hatte ihn zu einer dogmatischen Frömmigkeit absoluter Romtreue erzogen. Sie war nämlich eine Tochter des böhmischen Königs Georg Poděbrad (1420, 1458–1471), der bekanntlich im Bann starb. Das muss für die Herzogin Sidonia (1449–1510) ein Ansporn gewesen sein, ihre eigenen Kinder streng katholisch zu erziehen.

Gegen den Willen seiner eigenen Universität in Leipzig veranstaltete Georg 1519 eine Disputation zwischen Johann Eck, der sich selbst zum Verteidiger der alten Kirche ernannt hatte, und Martin Luther. Strittig war vor allem die Frage nach dem Verhältnis von Papst und Konzil. Durch Eck herausgefordert verstieg sich Luther zu der Behauptung, dass nicht nur Päpste, sondern auch Konzilien irren könnten. Als Beispiel nannte er dabei das Konzil von Konstanz, das mehrere gutchristliche Sätze von Jan Hus verdammt habe. Georg, der durch seine Bildung in der Lage war, dem lateinisch geführten Disput zu folgen, sprang erregt mit den Worten auf: „Das walte die Sucht“, und Luther hatte fortan einen erbitterten Gegner mehr.



Erst im Nachhinein wurde sich Luther darüber klar, dass er von dem von ihm verteidigten Hus herzlich wenig wusste. So ließ er sich von Spalatin das Hauptwerk Hus' „Über die Kirche“ besorgen und war nach der Lektüre so beeindruckt, dass er an den kurfürstlichen Geheimsekretär schrieb: „Kurz gesagt wir sind alle Hussiten ohne es zu wissen, Staupitz, Paulus, Augustin.“⁵ Man wird diesen immer wieder zitierten Satz nicht überinterpretieren dürfen. Er steht in einem Privatbrief und nicht in einem öffentlichen Manifest. Sein Grundton ist nicht triumphierend, sondern eher erschrocken. Und schließlich sollte Luther bald klar werden, dass er übertrieben hatte. Verstehbar ist die Äußerung vor allem durch Luthers Erleichterung, nicht als Einziger einer tausendjährigen Tradition ablehnend gegenüber zu stehen.

So ruderte er in seiner berühmten Adelschrift von 1520 auch zurück. Im 24. seiner Reformvorschläge versucht er auf eine Aussöhnung zwischen Rom und Prag hinzuwirken, ohne allerdings sich den Positionen Hus' anzuschließen. „Ich will hier die Artikel des Johann Hus nicht beurteilen, noch seine Irrtümer verfechten, obwohl ich meinem Verständnis nach bei ihm nichts Irriges gefunden habe...“.⁶ Jedoch allein die Tatsache, dass Hus zweifellos einem Justizmord zum Opfer gefallen war, zwingt nach Luthers Auffassung die Römische Kirche zur Konzilianz gegenüber den Böhmen. Das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, der Markenkern besonders der Utraquisten, ist eine gutchristliche Praxis. Ein Erzbischof in Prag könnte die innerböhmischen Probleme regeln. Selbst die hussitische Abendmahlslehre, die keine Transsubstantiation kennt, will Luther als nicht glaubensrelevant anerkennen.⁷ Durch die große Auflage der Schrift wie auch die Verwendung der deutschen Sprache verbreitete sich Luthers Haltung in stärkerem Maße als durch die Leipziger Disputation. So ist es auch kein Wunder, dass bald von altgläubiger Seite behauptet wurde, Luther sei gar kein Deutscher, sondern in Böhmen geboren und erzogen. Ähnliches wurde wenig später über Luthers nachmaligen Gegner

⁵ WABr 2, 42, 24. Der Brief ist nicht genau datierbar, stammt aber wohl aus dem Februar 1520.

⁶ StA 2, 151, 9ff, Modernisierung M.T.

⁷ Ebenda 153, 3-14.

Thomas Müntzer verbreitet, der immerhin 1520 versucht hatte, auf einer Reise nach Prag dort Anhänger zu finden.⁸

Festzuhalten bleibt, dass Luther, der ursprünglich in den Utraquisten nur Schismatiker, in den böhmischen Brüdern aber Ketzer sah, seine Meinung grundlegend änderte. In der Folgezeit kam es zu vielfältigen Kontakten zu den Brüdern, wobei Luther durchaus das Ziel verfolgte, die böhmische Kirche zu einigen. Gleichzeitig dürfte spätestens seit Dezember 1528, als der einflussreiche Senior Lukas von Prag starb, Luther auch Wirkungen in Böhmen gehabt haben. Das zeigt sich schon in der wachsenden Studentenschar aus diesem Gebiet an der Leucorea. 1520 studierten in Wittenberg 29 tschechische Studenten, 1530 waren es 88.⁹ 1533 erschien in Wittenberg eine deutsche Ausgabe der „Rechenschaft des Glaubens ... der Brüder in Böhmen und Mähren“ mit einer schönen Vorrede Luthers. Wohl auch unter Luthers Einfluss verzichtete die Brüderunion ab 1534 auf die zweite Taufe bei Neuaufnahmen. Schon 1531 wurde mit Blick auf die Türkenkriege, der Verteidigungskampf im Notfall erlaubt, eine absolute Neuerung in der bis dahin radikal pazifistischen Brüderunion. Etwa zur selben Zeit kam es zum Eintritt von zahlreichen lokalen Adligen, die aus den Erfahrungen der Reichsfürsten mit der Confessio Augustana ein eigenes vom böhmischen König anerkanntes Bekenntnis zu erstellen suchten. Nach mehreren Zwischenschritten konnte die „Confessio fidei ac religionis baronum ac nobilium regni Bohemia“ 1538 mit einem empfehlenden Vorwort von Luther in Wittenberg erscheinen.¹⁰ Damit „erkannte Luther geradezu manifestartig die Brüderunität als Glied der Familie der Reformationskirchen an.“¹¹ Allerdings sind zwei Einschränkungen zu machen: Das Bekenntnis erreichte im Königreich Böhmen nie die gleiche politische Anerkennung wie die Augsburger Konfession im Reich. Und den Übergang der Brüder zur Lehre der Reformierten in der Nachfolge von Bucer und Calvin hat Luther nicht mehr erlebt, obwohl er mit Bezug auf die Abendmahlslehre schon in den 20er Jahren Zweifel äußerte, ob die nicht doch Karlstadt näher stünde als seiner eigenen.

c) Relativierung von Person und Werk des Jan Hus für Luthers eigene Reformation

Von diesen kirchenpolitischen Entwicklungen seiner Gegenwart ist Luthers Blick auf die historische Person des Jan Hus zu unterscheiden. Als Quelle bieten sich die Tischreden an. Dabei sind ihm Parallelen wie Unterschiede zu seiner eigenen Biographie deutlich: „Sic causa Hussi et mea hat sich gehoben über den ablasz zu S. Peters kirchen. Anno 1415 est occisus. Hatts nur zwey jar getrieben.“¹² Der Anlass für beider öffentliches Wirken ist der Gleiche, die Dauer der Wirksamkeit aber höchst unterschiedlich. Nach der Lektüre von Ulrich Richenthals Chronik des Konstanzer Konzils im Dezember 1536 ist Luther über die Einzelheiten des Martyriums besser informiert. Das schließt die Degradierung und den Ketzerhut mit ein.¹³ Aus einer Erzählung von Staupitz, der die Einzelheiten wiederum von seinem Vorgänger im Amt Andreas Proles gehört hatte, weiß Luther, dass der in Erfurt begrabene Johannes Zacharias, der Hus verhörte, jenen mit einer gefälschten Bibelstelle in die Enge getrieben habe.¹⁴ Hus Verdienst bleibt, dass er als erster gegen das Papsttum angekämpft hat, was historisch insofern fragwürdig ist, weil Hus sich in weiten Teilen auf Wyclif und wie Luther meint auch auf Jean Gerson bezogen hatte.¹⁵

8 Vgl. Müntzers Prager Manifest in Deutsch, Latein und tschechisch.

9 Molnár, a.a.O., S. 635.

10 Verzögerungen ergaben sich auch daraus, dass kein Geld für den Druck vorhanden war. Ein deutliches Anzeichen, dass sich die Verleger von diesem Werk kein Geschäft versprachen.

11 Molnár, a.a.O., S. 637.

12 WATr 1, 214, Nr. 488.

13 WATr 2, 385f. Nr. 3547.

14 WATr 5, 654, Nr. 5459.

15 WATr 2m 348, Nr. 2107 und 5, 327, Nr. 5711.

Seine Begrenzung liegt darin, dass er nur das Leben der Päpste, aber nicht deren Lehre angegriffen hat.¹⁶ Luther gibt zwar zu, dass er am Beginn seiner Laufbahn ähnlich gehandelt, dann aber sich energisch gegen das Papsttum als solches gewandt habe.¹⁷ Insofern ist nicht verwunderlich, dass die Hussiten vom Glauben besseres zu sagen wissen als die Papisten, aber den Unterschied zwischen Glauben und Werken nicht recht verstanden hätten. Hus wird von dieser Kritik ausdrücklich ausgenommen, da er zumindest auf dem Scheiterhaufen sich allein auf Christus verließ.¹⁸ Trotzdem kleben der Kirche in der Nachfolge von Hus noch verschiedene papsitische Eierschalen an, etwa in der Beibehaltung des Zölibats und der Siebenzahl der Sakramente, aber auch in der missverständlichen Umwandlung von Geboten in evangelische Räte (*consilia evangelica*).¹⁹ Die Übernahme der Seelenmessen ist für Luther ebenfalls ärgerlich. In diesem Zusammenhang weist Melanchthon darauf hin, dass es diese Praxis nach dem Zeugnis eines äthiopischen Diakons, der sich 1535 in Wittenberg aufhielt, in den orientalischen Quellen nicht gäbe.²⁰

2. Teil: Die Gans und der Schwan – das Nachleben des Jan Hus in der lutherischen Konfessionskultur

a) Die Entstehung der Schwan-Legende

Für Luther war an der Biographie des Johannes Hus sein Ende am interessantesten. Gleichzeitig beschäftigen ihn die sogenannten Prophezeiungen auf dem Scheiterhaufen. Dabei geht es historisch gesehen um zwei distinkte Vorgänge. Angeblich verkündete Hus kurz vor seinem Tod, das heute eine Gans (Husa) gebraten, der aber Adler und Falken folgen würden, die die Fallstricke der Gegner zerreißen. Hieronymus von Prag wiederum erklärte bei seinem Martyrium ein Jahr später, dass nach hundert Jahren ein erfolgreicherer Nachfolger erscheinen würde. Beide Prophezeiungen – und das macht die Sache so geheimnisvoll – sind aber erst 1558, also lange nach Luthers Tod, in Nürnberg gedruckt worden.²¹

Aus dem Wortspiel von Husa – Gans und dem Zeitraum von einhundert Jahren baut Luther nun seine eigene Prophezeiung zusammen. Die Wortbedeutung von Husa kannte er schon 1520.²² Der Zeitraum von hundert Jahren findet sich in einer Tischrede, wohl aus dem Jahr 1535: „Joh. Hus erat semen, der musste unter die erden, must vorbrand werden ... Sehet aber was nach 100 jahren heraus worden ist.“²³ Die Betonung liegt also wiederum auf der Vorläuferfunktion des tschechischen Reformators. Mit Blick auf Hus konnte Luther sagen: „So Gott will werde auch ich nach meinem Tod heftiger wirken als lebendig.“²⁴ Zur vollen Ausprägung kommt der Vergleich zwischen Hus und Luther 1531: „Sanctus (!) Hus hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängnis ins Böhmerland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten (denn Hus heißt eine Gans); aber über hundert Jahre werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden. Da

16 WATr 3, 92, Nr. 2926a und öfter.

17 WATr 5, 673, Nr. 6458.

18 WATr 3, 92, Nr. 2926a.

19 WATr 603, Nr. 3774.

20 WATr 5, 450, Nr. 6035. Die Stelle gilt als einer der frühesten Belege für einen Kontakt in Wittenberg mit der äthiopischen orthodoxen Kirche. Wie Melanchthon den Sachverhalt erfahren hat, bleibt unklar, weil aus seinem Briefwechsel zu erfahren ist, dass der junge Mann, der sich Johannes nannte, nur gebrochen italienisch sprach, was wiederum Melanchthon nicht konnte.

21 Zum Thema vgl. Siegfried Hoyer, Luther, Hus und „die Böhmen“, in: Luther mit dem Schwan. Tod und Verklärung eines großen Mannes, Katalog zur Ausstellung in der Lutherhalle Wittenberg anlässlich des 450. Todestages von Martin Luther, Berlin 1996, S. 13–20.

22 WA 6, 81.

23 WATr 5, 182, Nr. 5485.

24 WATr 3, 358, Nr. 3495 „Ita deo volente ego severior ero mortuus quam vivus.“ Daraus entstand 1537 das berühmte Distichon: *Pestis eram vivus, mortuus ero mors tua, Papa.*“ Dieser Spruch gewinnt mit dem Bild des Schwans im 17. Jahrhundert ein Eigenleben.

soll's auch bei bleiben, ob Gott will.“²⁵ In abgeschwächter Form findet sich der Gedanke, wenn der Reformator Hus folgende Worte in den Mund legt: „Über hundert Jahre sollt ihr Gott und mir antworten. Auch, sie werden eine Gans braten. (Hus heißt Gans.) Es wird ein Schwan nach mir kommen, den werden sie nicht braten. Und ist also geschehen.“²⁶ Bleibt nur zu fragen, wo hat Luther den Schwan her? Eine überzeugende Antwort hat sich bisher nicht finden lassen. In der Bibel kommt er nur, und selbst das ist nicht sicher, unter den unreinen Vögeln vor, die nicht gegessen werden dürfen (Lev. 11,17). In der nordischen Mythologie spielt er eine große Rolle, wenn man an Lohengrin denkt, den Luther aber nicht gekannt haben dürfte. Auch bei Äsop, Luthers Liebling unter den antiken Autoren wird er nicht genannt. So bleibt nur die Annahme, dass Luther selbst, auf der Suche nach einem Tier, das der Gans ähnlich ist, sie aber auch übertrifft, auf den Schwan verfiel.

b) Ausformungen

Eine Weiterentwicklung der Huslegende bildet der sogenannte Traum Friedrich des Weisen, der wohl im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts entstand, seine bildliche Ausformung allerdings erst beim ersten Reformationsjubiläum 1617 erlebte. Danach soll der sächsische Kurfürst in der Nacht zum 31. Oktober 1517 (!) geträumt haben, dass Gott ihm einen Mönch schickte, der ein natürlicher Sohn des Apostel Paulus war. Dieser Mönch bat den Kurfürsten etwas an die Tür der Schlosskirche schreiben zu dürfen. Dabei war seine Feder so lang, dass sie bis nach Rom reichte, dem Papst die Tiara vom Kopf stieß und einem Löwen (Papst Leo X.) durchs Ohr stieß. Der Papst befahl seinen Anhängern die Feder zu zerbrechen, was ihnen aber nicht gelang, da sie zu zäh war, denn sie stammte von einer **hundertjährigen Gans**.²⁷ Nur dieses Detail muss an dieser komplizierten Geschichte interessieren, es handelt sich also um eine in der Grafik häufig dargestellte Erweiterung der Allegorie auf Hus und Luther.

Die Geschichte vom Schwan und von der Gans erfuhr eine enorme Verbreitung durch die sehr populäre Lutherbiographie des Johann Mathesius, erstmals 1566, wurde aber auch in der antireformatorischen Polemik genutzt.²⁸ Die Frage nach der ältesten bildlichen Darstellung ist umstritten. Bis jetzt gilt eine Medaille von Valentin Maler, die 1601 geprägt wurde, als ikonographischer Ursprung. Die Münze entstand anlässlich der Konversion des Dominikaners Gottfried Rabe zum Luthertum und bezieht sich ausdrücklich auf Hus als Vorläufer Luthers.

Ein Ölgemälde des stehenden Luthers in Ganzfigur mit einem Schwan von Jacob Jacobsen in der Hamburger Hauptkirche St. Petri aus dem Jahr 1603 dürfte der älteste Vertreter dieses später so häufigen Typs sein. Man könnte einwenden, dass hier der explizite Bezug auf Hus fehlt. Aber die Pointe ist doch, dass die Zeitgenossen solche Bilder nur verstehen konnten, wenn die Gestalt und das Martyrium des tschechischen Reformators mit einbezogen wurde. Implizit blieb die Erinnerung an Hus damit in der gesamten Zeit der lutherischen Orthodoxie lebendig. Und dies ist keineswegs eine Randerscheinung. Die Geschichte der Lutherbilder im 17. und 18. Jahrhundert, im Gegensatz zu der Zeit davor und danach, ist schlecht erforscht. Aber man wird wohl ohne Übertreibung urteilen dürfen, dass die Darstellung Luthers mit dem Schwan das Leitfossil für die Zeit des Barocks und des Rokokos bildet. Eine Auszählung im mehrfach genannten Katalog für heute noch vorhandene Gemälde, Wandmalereien, Plastiken und Reliefs ergab die stolze Zahl von 89 Stücken. Grafiken; Zeichnungen und Medaillen sind in dieser Liste nicht berücksichtigt. Ebenso ist nicht bekannt, wie viele Stücke dem Lauf der Zeit zum Opfer fielen. Sicher ist nur, dass sich die wenigsten Objekte, etwa die Altarschranken der Kirche von Wiesens in Ostfriesland von etwa 1716, explizit mit Hus befassten. Aber es gilt, wo immer ein Schwan ist, ist die lutherische Erinnerung an Hus nicht weit.

25 WA 30.3, 387, 6–10, 18–22. Glosse auf das vermeinte kaiserliche Edikt.

26 WA DB 11.2, 88, 16–20.

27 Volkmar Joestel, Einleitung. Die Gans und der Schwan. Eine Allegorie auf Jan Hus und Martin Luther, in: Luther mit dem Schwan, wie Anm. 21, S. 9–11, hier S. 10.

28 Ebenda.

Mit dem Beginn der Befreiungskriege gegen Napoleon 1806 verliert das Thema des Schwan an darstellerischer Relevanz. Im 19. Jahrhundert taucht es nur ganz vereinzelt, und dann in der Grafik auf. Schon vorher war die Allegorie nicht mehr überall und jedermann verständlich. Im Eisleber Geburtshaus Luthers wird eine fast lebensgroße Darstellung eines Schwans, aus Holz geschnitzt und versilbert, gezeigt. Eine erste Beschreibung des Objekts stammt von 1693, wobei der Autor das Stück jedoch für Luthers Leseempore hielt. Stilistisch gehört der Schwan in das späte 16. Jahrhundert, hat also mit Luthers Lebenszeit nichts zu tun.²⁹

Bis heute lebendig ist der Schwan als Symbol des Luthertums, wenn auch regional begrenzt, in einer ganz anderen Funktion, nämlich als Abschluss von Kirchtürmen und als Wetterfahne. Vor allem im konfessionell gemischten Ostfriesland mit seiner traditionell starken reformierten Tradition, findet er sich als Turmbekrönung auf lutherischen Kirchen. Reformierte Kirchen dagegen lassen sich an einem Schiff erkennen, katholische oft an einem Hahn. Auch hier liegt der zeitliche Schwerpunkt auf dem 17. und 18. Jahrhundert, allerdings wurde er bei Neubauten noch im späten 20. Jahrhundert verwendet. Außerhalb des genannten Raumes und des Oldenburger Landes finden sich solche Beispiele aber nur extrem selten.³⁰ Für den Kernraum jedoch sind mindestens 86 solcher Kirchenschwäne nachweisbar. Zusammenfassend wird man sagen können, dass Jan Hus, wenn auch indirekt und mittelbar, einen erheblichen Beitrag zur konfessionellen Identität des deutschen Luthertums beigetragen hat.

5. Tschechische Reformation und „Reformation auf die Genfer Art“ („Jan Hus im Dialog mit der helvetischen Reformation“) Daniel Urbain (Vortrag Nr. 2)

Ich habe mir zu meinem heutigen Ziel gesetzt, die Tatsache zu beleuchten, welchen **Einfluss** die tschechische Reformation auf die Reformation der französischen Sprache hatte, und zwar im Kontext der Beziehungen zwischen der Kirche und der Staatsgewalt.

In diesem Land, das nicht mein Land ist, versuche ich mit zitternden Händen einige Punkte aus der tschechischen Geschichte anzusprechen, und zwar vor meinen tschechischen Freunden, welche sie besser kennen, als ich. Daher werde ich versuchen, drei oder vier Augenblicke zu erwähnen, als sich die tschechischen Protestanten, die Nachfolger von Jan Hus, in einer Art Traum die zukünftige Lösung für ihre Heimat und vor allem ihre Religionsfreiheit vorstellten:

1. Die Träume vom Föderalen Europa: von Georg von Podiebrad bis zu Sully befinden wir uns tatsächlich in einem Traum, da dies nie Wirklichkeit wurde! (Ja, bei Sully handelt es sich tatsächlich um Maximilien de Béthune, Herzog von Sully, Minister von Heinrich IV.)

2. Besuch der Delegation der Brüderunität in Straßburg Bucer und Calvin traten persönlich vor Johann Augustus, dem damaligen Bischof der Brüderunität. Dies ist auch ein Traum, ein Traum über eine Stadt, wo sich der Staat nicht in Kirchenangelegenheiten einmischte...

...es wird noch sehr lange dauern, bis es dazu tatsächlich kommt: bis 1905 bei uns in Frankreich, bis 1918 hier... Wir werden darauf in Punkt 4. zurückgreifen.

3) Václav Budovec z Budova (deutsch Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow) und die Vereinten Hugenotten-Provinzen in Südfrankreich, rund um 1573–1577 – Frankreich, wo der tschechische Adelige nach seinem Aufenthalt in Genf verweilt – bevor er später zum Tribun des böhmischen Ständeaufstandes gegen die kaiserliche Gewalt wird. Er träumt von einem Böhmen, wo die Stände regieren.

²⁹ Katalog, wie Anm. 21, S. 82.

³⁰ Vgl. Friedrich Goethe, Schwäne als Wetterfahnen auf Lutherischen Kirchen in Ostfriesland, Oldenburg und anderswo, in. Katalog, wie Anm. 21, S. 7079, eine Karte mit dem Verbreitungsgebiet dort S. 73, eine Auflistung S. 76 f.

4) Joseph II. und Napoleon unterwerfen die protestantischen Kirchen der Kuratel. Wider den Erwartungen ist es ihre Absicht, die protestantischen Kirchen mit Gewalt in den Verwaltungs- und sogar Konfessionsrahmen einzugliedern, im starken Widerspruch zu ihren eigenen Traditionen.

I

Von Georg von Podiebrad zu Sully – Träume über das föderale Europa

a) Der Weltfriedensplan von Georg von Podiebrad

Der König Georg von Podiebrad hatte große Pläne – er wollte eine Föderation europäischer Königreiche und Republiken bilden und so ohne das Kaisertum und Papsttum auskommen. Georg von Podiebrad war ein Anhänger der Hussiten-Bewegung, der sich nach dem Tod von Zikmund Lucemburský (dt. Sigismund von Luxemburg) 1437 aktiv am politischen Geschehen in Böhmen beteiligte. Georg von Podiebrad war zunächst Landesmarschall von Böhmen und am 3. März 1458 wurde er von den Ständen zum König gewählt. Er regiert bis zu seinem Tod im Jahr 1471. Wir erwähnen ihn an dieser Stelle, da er



1464 einen Vorschlag präsentierte, den er mit Hilfe seiner Hofanwälte niederschrieb, zu welchen auch der aus Grenoble stammende Antonio Marini zählte.

Friedensabkommen für die gesamte Christenheit

Dieser Vorschlag für die Bildung einer Art Einheit sieht *Europa ohne Papsttum und Kaisertum* vor. Ohne Papsttum und Kaisertum. Zwei Hierarchien, welche die westliche Welt seit dem antiken Rom verbunden, wurden radikal abgelehnt. Die Vorstellung über ein Abkommen zwischen Staaten und regionalen Organisationen, die sich ebenbürtig wären, ersetzt die pyramidenartige Vorstellung über eine Gesellschaft, wo die Macht von oben kommt. Das, wovon König Georg träumt, ist ein Europa vieler Völker bzw. kleiner Stadtstaaten – freier Städte. Dieser Gedanke zeugt von der Tatsache, dass das Papsttum, nach dem Exil nach Avignon und aufgrund der Rivalität zwischen mehreren Päpsten an sich schon geschwächt, jeglichen Einfluss verloren hat. Wir wissen, dass genau wegen dieser Krise das Konzil von Konstanz einberufen wurde, das Jan Hus verurteilte.

i) Papsttum:

Fünfzehn Jahre später, im Jahr 1436, erkannte das Konzil von Basel dank dem Religionsfrieden, der nach der Annahme der Basler *Kompaktaten*, die die *Vier Prager Artikel* – Forderungen der Hussiten – anerkannten, geschlossen wurde, den spezifischen Charakter der Situation in Böhmen an.

1. Das Wort Gottes darf frei verkündet werden,
2. das christliche Abendmahl darf in beiderlei Gestalt gereicht werden,
3. Enteignung des Kirchenbesitzes und,
4. Bestrafung von Todsünden für alle, ohne Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung.

Das Konzil von Basel hat jedoch keine Schritte unternommen, um das Papsttum wieder einflussreicher zu machen, da das Konzil genau die Entscheidungen annahm, die der Papst nicht bewilligte. Da es Papst Pius II. am 31. März 1462 ablehnte, die *Kompaktaten* zu bestätigen, wurden die Verhandlungen mit dem Gesandten des tschechischen Königs unterbrochen, wodurch er betonte, dass der Papststuhl die *Kompaktaten* nie angenommen hat.

ii) *Kaisertum:*

Die Kaiserliche Hoheit fand sich nach der Hussiten-Krise ebenfalls geschwächt vor. Auch wenn Sigmund von Luxemburg zum *römischen König* und später zum Kaiser gewählt wurde, erkannten ihn die Böhmen solange nicht als ihren König an, bis eine religiösen Einigung auf der Grundlage der *Kompaktate* geschlossen wurde. Dazu entschied er sich jedoch erst kurz vor seinem Tod. Er starb 1437.

Die Kaiserliche Hoheit war in Wirklichkeit nur ein Ehrentitel. Das Heilige römische Reich war lediglich eine Konföderation von Fürstentümern, in welchen freie Städte immer einflussreicher wurden. Dies war nur für diejenigen von Bedeutung, die sich als Machthaber *auf die Reichtümer ihrer eigenen Besitzungen stützen konnten*. Dies konnten zum Beispiel die Luxemburger, die in den Ländern der tschechischen Krone sesshaft waren, und später auch das österreichische Habsburger Geschlecht. Ohne die Unterstützung einer finanziell starken Adelsdynastie war das Heilige Reich nur eine leere Schale.

Die Herrschaft von Georg von Podiebrad, unter der die tschechische Krone nicht unter die Kaiserliche Hoheit fiel, war nur eine kurze Ausnahmeerscheinung. Den Böhmen blieb die Herrschaft von Sigmund, der einen *Kreuzzug* – einen *Kreuzzug gegen die eigenen Landsleute!* – unternahm, um in Böhmen erneut den katholischen Glauben durchzusetzen, in schlechter Erinnerung. Die kaiserliche Hoheit stand für sie hinter dieser schrecklichen Erinnerung.

Und genau zu diesem Zeitpunkt kam Georg von Podiebrad mit seinem Vorschlag, das Kaisertum sowie Papsttum auszuschließen, um ein Bündnis aus Königtümern, hoheitlichen Fürstentümern und letztendlich auch freien Städten zu bilden. Die Gesandten sind kreuz und quer durch Europa gereist, um Unterstützung für diesen Vorschlag einzuholen. Diese Friedensmission leitete Georg von Podiebrads Schwager, Lev z Rožmitálu (dt. Lev von Rosental). Frankreichs Ludwig XI. fand an diesem Abkommen gefallen, ließ dann jedoch davon ab... Papst Pius II. ließ 1467 König Georg von Podiebrad verbannen. Der Vorschlag des exkommunizierten Königs wurde daher mit radikal abgelehnt! Kurz darauf versuchte der ungarische König Matthias Corvinus, den der Papst mit einem weiteren *Kreuzzug* beauftragte, das böhmische Königreich einzunehmen.

Der Gedanke lebte jedoch und entwickelte sich weiter. An dieser Stelle können wir erkennen, dass sich in Böhmen ein neuer europäischer Leitgedanke formt: das Element, das Europa verbindet, ist nicht die Unterwürfigkeit vor einem gemeinsamen Machthaber – Papst oder Kaiser je nach hierarchischer Aufstellung – sondern, im Gegenteil dazu, ein Abkommen zwischen den einzelnen Hoheitsländern.

Es handelt sich um einen sehr modernen Gedanken. Die Dinge aus diesem Blickwinkel zu betrachten, erscheint uns selbstverständlich, aber zur damaligen Zeit handelte es sich um eine revolutionäre Idee. Es bedurfte der Entstehung der Vereinten Nation, der VN und letztendlich der Europäischen Union, um diesen Gedanken wahr werden zu lassen! Damals handelte sich jedoch um einen Traum, der allen gängigen Weltvorstellungen widersprach, die Georg von Podiebrads Zeitgenossen hatten.

b) Sullys großes Vorhaben:

Zwei Karten im *Atlas „Bruchstücke Europas“* zeigen sehr gut die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Vorhaben auf. Sofern Sully den Gedanken an ein Bündnis übernimmt, dann zugesteht er den Ruhm für diese Überarbeitung dem zu, dem er treu diene – Heinrich IV.

Doch zu dieser berühmten Urheberschaft kommt es nicht. Welche Absichten hatte König Heinrich, als er ermordet wurde, kurz bevor er einen Krieg im Rheinland führen wollte?

Das werden wir nicht mehr erfahren. Sully stellte König Heinrich eine erste Version vor, der Text jedoch, den wir kennen, der stammt aus einer späteren Zeit – er kam nach dem Tod des Königs heraus, sogar erst nach dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Sully legte den Grundstein für einen Plan, der mit dem Gedanken spielte, das aus dem böhmischen, polnischen und ungarischen Königreich *Wahlmonarchien* ohne Erbrecht entstehen. Dies ist genau das

Gegenteil eines Königs aus Gottes Gnaden. Hingegen hatte dieser Hugenotte eine genaue Vorstellung über die Republik Italien... die unter die Macht des Papstes fiel. Eines Papstes, der kein Unterworfener Spaniens und der Jesuiten mehr wäre.

Ich konnte nicht mit Gewissheit nachweisen, dass sich Sully bei seinem Plan von dem Plan Georg von Podiebrad inspirieren ließ, aber es kommen hier so viele Parallelen vor, auf welche bereits andere hingewiesen haben, dass ich mir der Sache ziemlich sicher bin.

II

Straßburg in den 1540-er Jahren:

Die Gesandten der Brüderunität treffen in Straßburg ein, um den Reformator der Stadt Martin Bucer zu treffen. An der Seite von Bucer steht ein gewisser Johannes Calvin, der sich zwischen 1538 und 1541 in Straßburg versteckte.

Chronologische Anmerkung:

Calvins reformatorische Lehre verbreitete sich in französischsprachigen Ländern langsam und schrittweise. Ein Ereignis, das ihn berühmt machte, war die Herausgabe des lateinischen Werkes *Institutio Christianae religionis* in 1535 in Basel. Erst später, genau 1536, ließ sich Calvin auf Einladung von Guillaum Farel in Genf nieder. Doch 1538 werden beide Männer aus Genf verwiesen, da sie es wagten, sich den bürgerlichen Organen zu stellen, die das Vorhaben hatten, in die inneren Angelegenheiten der Kirche einzugreifen. Daher war damals Calvin in Straßburg, als die *Gesandten der Brüderunität* eintrafen.

Dies ist ein enorm wichtiger Zeitpunkt in den Beziehungen, die uns interessieren!

Da dieses Treffen die Möglichkeit bietet, die Beziehungen zwischen Kirche und öffentlicher Gewalt wieder ins Reine zu bringen. Calvin musste die Argumente der Böhmen gut nachvollziehen können, da er es war, der aus Genf aufgrund eines Streits mit einem Beamten verwiesen wurde. Ich bin mir nicht ganz im klaren darüber, ob er daraus eine Lehre gezogen hat!

Der damalige Bischof der Unität hieß Jan Augusta, und obwohl er persönlich nicht nach Straßburg reiste, tauschte er nach der Rückkehr der Gesandten nach Böhmen sicherlich regelmäßig Briefe mit Martin Bucer aus. Die Gruppe der Gesandten, die nach Straßburg reisten, brachte von hier zwei wichtige Werke mit: Calvins *Institutio Christianae religionis* und Martin Bucers Werk *Von der wahren Seelsorge*.

Das, was uns besonders interessiert, ist die Tatsache, dass Bucers Werk zum Gegenstand einer freundschaftlichen Polemik wurde, die in Form von umfassenden Briefen ausgetauscht wurde. Laut der Meinung von Jan Augusta dürfen wir uns nicht der weltlichen Macht bedienen, um das Volk zum Glauben zu zwingen. Die einzige *Befugnis* hierzu hat das *Wort Gottes*.

In Frankreich hingegen, wurde der Text, der wahrscheinlich zum ersten Mal 1559 auf einem geheimen, gesamtstaatlichen Konzil in Paris einstimmig angenommen wurde, erneut verhandelt und dann im Rahmen des *Konzils in La Rochelle* 1571 offiziell angenommen. Der Text steht klar im Widerspruch zu der Vorstellung, dass der Staat nur Einfluss auf *die zweite Steintafel der Zehn Gebote* haben sollte, welche deine Nächsten betreffen (die erste Tafel enthält Gebote zu unseren Pflichten gegenüber Gott).

Die Mitglieder dieses Konzils wussten, dass einige Theologen – irgendwo in Europa – verlautbarten, dass die *Beamten nur dann eingreifen dürfen*, wenn es sich um die „Bestrafung von Sünden handelt, die ausschließlich im Widerspruch zur zweiten Tafel mit den Zehn Geboten begangen wurden“. Mit anderen Worten – Beamten dürfen nur Vorgehen gegen den/die Nächsten bestrafen. Hier in La Rochelle werden wir zu Zeugen eines Gedankens, der fast schon einer blinden Unterwerfung der bürgerlichen Macht ist. Wird Johanna III. von Navarra an diesem Konzil teilnehmen?

Jedoch nach den Ereignissen in der Bartholomäus-Nacht beginnt Calvins Nachfolger Theodor Bèza mit seinen Anhängern aus 1573 und den folgenden Jahren, die Ungehorsam gegenüber den *Beamten* zu rechtfertigen, und zwar bis zu dem Ausmaß, dass sie die legitime

Berufung aufgeben und die Kirche verfolgen. Ihrer Meinung nach zählt zu den Aufgaben *der örtlichen Beamten niederen Ranges, schlecht arbeitende Beamten hohen Ranges* zu ersetzen.

III

Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow und die Vereinten Hugenotten-Provinzen in Südfrankreich

a) Der Studienaufenthalt in Genf

An dieser Stelle würde ich gerne allen, die ihn nicht kennen – und an dieser Stelle meine ich natürlich keine Tschechen – *Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow* vorstellen. *Sie werden gleich erfahren*, dass es sich, laut einer streng festgelegten protokollarischen Reihenfolge, um den zweiten tschechischen Adligen handelt, der am 21. Juni 1621 auf dem *Altstädterring* in Prag hingerichtet wurde.

Dieser Adelige und Mitglied der Brüderunität studierte in Prag, Wittenberg, Basel und *abschließend auch in Genf*. Erwähnenswert ist, dass er genau ein Jahr nach der Bartholomäus-Nacht (1573) eintraf, und dass er auf der Genfer Akademie unter *Theodor Bèza* studierte.

1573 ist nämlich das Jahr, in dem sich *Theodor Bèza* und seine Kollegen an der Akademie immer noch nicht von den Ereignissen des Massakers erholt haben. An der Akademie finden Diskussionen statt, die eine Antwort auf die Frage suchen: „*Unter welchen Umständen und zu welchen Bedingungen ist der Widerstand gegen den jungen Heinrich IV. legitim?*“

Diejenigen, die diesen *Widerstand* befürworten, werden „*Monarchomachen*“ genannt. Dazu zählen *Theodor Bèza* (1519–1605), *François Hotman* (1524–1590) und *Nicolas Barnaud*, der „*Eusebius Philadelphia*“ genannt wird.

Der Widerstand, der die französischen Hugenotten in ihrer Überzeugung noch bestärken wird, musste gerade hier Wurzeln schlagen. Wir meinen das Schlagwort „REGISTER“, das auf dem *Tour de Constance* in *Aigues-Mortes* eingraviert ist.

Und genau zu diesem Zeitpunkt studiert *Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow* an der Genfer Akademie. Er ist Zeuge dieser Diskussionen und vielleicht nimmt er an diesen auch teil (?).

Theodor Bèza weitete – mit Rücksicht auf die steigende absolutistische Macht – seine Theorie über die „*Beamten niedrigen Ranges*“, die berechtigt sind, sich der herrschaftlichen Tyrannei zu widersetzen, wenn sie im Widerstand zum Gesetz Gottes steht, noch aus.

Ich sage „*weitete aus*“, da bereits vor ihm, zu Beginn des 16. Jh., Gedanken zu diesem Thema formuliert wurden. In Wirklichkeit „*wird in einem Schreiben, das an Andreas Osiander adressiert ist und bezwecken soll, dass dieser die Stadt Nürnberg davon überzeugt, ein Abwehrbündnis gegen Karl V. von Habsburg zu schließen, angeführt, dass seit 1529 nicht nur Beamte hohen Ranges, sondern auch Beamte niedrigeren Ranges im Auftrag Gottes handeln dürfen.*“ *Arlette Jouanna* führt im Sammelband, herausgegeben 1993, des akademischen Symposiums, das in Montpellier stattfand, mit Hinweis auf das Buch „*Den Römern*“, Kap. XIII, Folgendes an: „*Alle Vollmachten kommen von Gott*“. Diese Autorin zeigt ganz deutlich, dass *Bucer* dieses Argument im nächsten Jahr, nämlich 1530, verwenden wird.

Das Buch „*Den Römern*“, Kap. 13, Vers 6, können wird laut dem Wortlaut der Synode wie folgt lesen: „*Diejenigen, welche auf die korrekte Einnahme von Steuern achten, DIE BEAMTEN, sind Diener Gottes, WENN sie ihre Funktion MIT FLEISS AUSÜBEN.*“

b) Aufenthalt von Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow in den Vereinten Hugenotten-Provinzen in Südfrankreich

Nach dem Abschluss des Studiums in Genf, verblieb *Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow* mindestens drei Jahre lang in dem Teil Südfrankreichs, den damals die Hugenotten beherrschten. Ist er nur als Zeuge vor Ort, oder zählt er zu denjenigen, die am politischen Geschehen mitmischen, mit dem Bestreben, „*Beamten niedrigeren Ranges*“ Befugnisse zu erteilen, die der König „*nicht ausüben darf*“?

Wie *František M. BARTOŠ* in seinem Werk *Ze zápasů české reformace* (dt. Aus den Kämpfen der tschechischen Reformation, Kalich 1959) anführt, diente sein Aufenthalt nicht zu Studienzwecken, sondern um politische Erfahrungen zu sammeln. F. Bartoš führt ferner an, dass dieser Aufenthalt auf Empfehlung von Theodor Bèza höchstpersönlich stattfand.

Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow wird sich daran später erinnern, genauso wie auf seine Erfahrungen, die er in der Vereinigung machte, das wir *Vereinte Hugenotten-Provinzen in Südfrankreich* nennen (diese Bezeichnung ist auf Jean Delumeau zurück zu führen), in einem weitläufigen Gebiet, unter welches die Stadträte der Städte Grenoble, Valence, Nîmes, Montauban, La Rochelle, Saint-Foy-la-Grande, Nérac, Lectoure und Castres „sowie viele weitere Kleinstädte und Dörfer in stark protestantisch ausgerichteten Regionen fallen“.

Diese Provinzen und freie Städte waren in einer *theokratischen Republik* vereint, die sich aus dem beschlagnahmten Besitz der römisch-katholischen Geistlichen finanzierte. Es handelte sich um einen „Anti-Staat der Hugenotten“, der auf Provinzialstaaten und dem „dritten Stand“ aufgebaut wurde, da viele protestantische Adelige, die diesen „Anti-Staat der Hugenotten“ hätten anführen können, in der Bartholomäus-Nacht zu Tode kamen. (Oder sich, so wie Heinrich IV., dem Hof anschlossen).

Die Versammlung in Anduz im Februar 1573 verlautbart, dass „gemäß den Erwartungen und in Erwartung der Gerechtigkeit, dem Wohlwollen und der Freiheit des Königs, den Staat zu restaurieren und wieder auferstehen zu lassen, werden die Staatsmacht und das Ansehen DES LANDES dank den Ansichten und Gedanken der Staaten wiederhergestellt, beschützt und erhalten werden, und zwar so, dass es dem Land und den versammelten Staaten zusteht, königliche Beamte zu beauftragen... den Generalgouverneur der Provinzen zu stellen und ihm die Gesetze vorzulegen und ihm das Gesetz für die Zwecke seiner Herrschaft zu verleihen.“

Dies erinnert auf verblüffende Weise an das, was die heutigen Autoren, wie Pavel Bělina, Petr Čornej und Jiří Pokorný „tschechische Ständeordnung“ nennen – eine Bezeichnung, die sich auf die Zeit von 1485 bis 1620 bezieht.

Erneut finden wir hier eine Art Abkommen zwischen regionalen Gemeinschaften vor, die sich gleichgestellt sind, und die die pyramidenartige Vorstellung über eine Gesellschaft, wo die Macht von oben kommt, ersetzen.

Die Bürger erkennen die Amtsmacht der gewählten Beamten an, die aus ihren Reihen gewählt werden.

Dank diesem Wissensstand, den Wenzel Wilhelm Freiherr Budowecz von Budow in Genf und zweifellos auch in Südfrankreich erwarb, wurde er später, gleich zweimal, zum führenden Politiker des böhmischen Staates. Das erste Mal während der Herrschaft von Rudolf II. und dann noch einmal.

Erste Etappe:

1602 wurde ein strenges Edikt herausgegeben, das gegen die Brüderunität ausgerichtet war und welches verbat, die Schließung von Kanzeln anzuordnen. Budowecz nutzte damals seine Stellung beim Hof und rief eine Ständeversammlung mit dem Ziel ein, Geldmittel für den Krieg gegen die Türken einzutreiben, und als Gegenleistung gelang es ihm, eine Berufung gegen das Edikt zu verfassen. Es gelang ihm sogar, dass diese Berufung Kaiser Rudolf II. höchstpersönlich erhielt. Der Kaiser und die Gefolgschaft sind überrascht, dass es zu so einer Tat kam, und das Mitten im Kaiserreich.

Budowecz nutzt die Situation, um den Nagel am Köpfchen zu treffen und verfasst das Werk „*Verteidigung der Brüderunität und der Religionsfreiheit*“. Es handelte sich um ein literarisches, akademisches und auf den ersten Blick zeitloses Werk. Als Vorwand nimmt er ein älteres geschichtliches Ereignis, die Krise im vorhergehenden Jahrhundert, die auf das Edikt, das in 1508 herausgegeben wurde, zurück zu führen ist.

Er präsentiert dies als ein Ereignis, über welches man sich besinnen sollte. Nichts desto trotz erlaubt ihm dies, diejenigen Argumente vorzutragen, die zu seinen Lebzeiten immer noch aktuell sind, und sogar die Geschichte von Sebastian Castellion heranzuziehen, der 1553 ein Manifest gegen die Hinrichtung von Miguel Servet in Genf verfasst hat.

Religionsfreiheit ist für ihn kein leeres Schlagwort.

Da der Kaiser zunächst mit der Abwehr der Türken und später mit Erzbischof Matthias beschäftigt war, der gegen seinen Bruder Rudolf in Opposition trat, verschaffte den böhmischen Protestanten eine Verschnaufpause, zumindest bis zu dem Zeitpunkt, als Matthias versucht, nach Böhmen vorzudringen.

Doch die Ereignisse nahmen, nachdem die Drohungen Wirklichkeit wurden, eine ganz andere Wendung. Matthias bereitete sich mit Unterstützung der Mährer unter ihrem Führer Karel Žerotín (dt. Karl der Ältere von Zierotin) auf den Krieg vor.

Karl von Zierotin war ein Freund von Budowecz, der, genauso wie er, jedoch später, in Genf studiert hat. Und auch er war ein „Beschützer“ der Protestanten in Mähren. Und genau in einem seiner Schlösser, in Kralitz, wurden illegal Bücher der Brüderunität gedruckt. Mit Hilfe der dortigen Buchdruckpresse entstanden viele bahnbrechende Werke.

Er war ein „Beschützer“ der Protestanten, genauso wie Heinrich IV. ein Beschützer der Vereinten Hugenotten-Provinzen in Südfrankreich war.

Budowecz nutzte dies aus, um eine Ständeversammlung einzuberufen, mit dem Zuspruch des Kaisers, dass das von ihm vorgelegte Toleranzprogramm verhandelt wird.

Im Januar 1609 kommt jedoch wieder die katholische Seite an die Macht, da die drohende Gefahr gebannt wurde. Am 4. Mai wird den Ständen auferlegt, sich aufzulösen.

Diese lehnen es jedoch ab und *berufen selbst eine Ständeversammlung ein*. Im Rahmen der Versammlung wurde die Frage der Religionsfreiheit verhandelt und der Kaiser musste damals der Verhandlung zustimmen. Und genau in diesem Zusammenhang hat Rudolf II. am 9. Juli 1609 den *Majestätsbrief* unterzeichnet. Die „Beamten niedrigeren Ranges“ konnten sich gegen den Kaiser durchsetzen. Der *Majestätsbrief* ist noch viel liberaler, als das Edikt von Nantes, das elf Jahre zuvor herausgegeben wurde.

Nach Rudolfs Tod im Jahr 1611 wurden erneut Kämpfe gegen die kaiserliche Regierung ausgetragen, die nicht mehr in Prag, sondern in Wien ihren Sitz hatte. Die hochrangigen Beamten, die von Jesuiten ausgebildet wurden, blieben hingegen in Prag, um Böhmen zu verwalten. Die Feindschaften entflamten wieder nach der Ständeversammlung 1617, als einige protestantische Adelige es ablehnten, Ferdinand als den Nachfolger von Matthias und den künftigen böhmischen König anzuerkennen. Und genau zu dieser Zeit, am 23. Mai 1618, ereignete sich der berühmte Prager Fenstersturz. Matthias stirbt 1619.

Alles hätte gut ausgehen können, aber den tschechischen Ländern, die der „Burg“ feindlich gesinnt waren, fehlte die Unterstützung der Mährer, die von Karl von Zierotin angeführt wurden, genauso wie während der ersten Krise. Nicht einmal die Briefe von seinem Freund Budowecz konnten ihn dazu bewegen, die Rückkehr auf die Seite der Protestanten aus Böhmen zu erwägen.

Die Ständeversammlung legte eine Art *Verfassung* fest, die aus den Ländern der böhmischen Krone eine *Konföderation machte, die ihren eigenen König wählen kann*. Diesem Schema begegnen wir auch bei den Hugenotten in Frankreich sowie in den Niederlanden.

Hier treffen wir erneut auf die Gedanken, auf die sich Sully im Rahmen seines Vorschlags stützte.

Zum König wurde Friedrich V. von der Pfalz gewählt, auch der „Winterkönig“ (1619–1620) genannt. Die kaiserlichen Truppen, die Unterstützung aus Bayern bekamen, machten nach der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 dem *Traum* von der Unabhängigkeit und *der böhmischen Ständeordnung* ein Ende.

Im folgenden Jahre wurden Budowecz und seine Anhänger hingerichtet.

IV

Die moderne, verweltlichte Gesellschaft.

Joseph II. und Napoleon unterwerfen protestantische Kirchen der Kuratel.

Wir leben in einer modernen, verweltlichten Gesellschaft – dies können wir ohne Bitterkeit oder Nostalgie behaupten.

Der Gründungsakt dieser verweltlichten Gesellschaft waren, meiner Meinung nach, *die Toleranzpatente Kaiser Josephs II. aus dem Jahr 1781*. Eine Gesellschaft, die mehrere christliche Religionsbekenntnisse akzeptiert, ist auf dem Weg zur Verweltlichung.

Joseph II. stimmte dem religiösen Pluralismus zu, gleichzeitig enthielten die Toleranzpakete rechtliche Einschränkungen, die eine *uneingeschränkte Religionsfreiheit verhinderten*.

Diese Einschränkungen variierten je nachdem, ob der Staat den Kirchen einen öffentlichen oder privaten Status zuerkannte. Dieser Status „von Herrschers Gnaden“, der den Kirchen zugesprochen wurde, wich oft von der presbyterianischen Kirchenverfassung stark ab, welche die *calvinistische* Reformation charakterisiert, die Art der Leitung, aber auch die Unabhängigkeit und Meinungsfreiheit im Verhältnis zum Staat. Bei jeder anderen Kirchenverfassung, als der presbyterianischen, würde drohen, dass sich die Kirche einer politischen Macht unterwirft, die dann im Hintergrund die Fäden zieht.

Das vergiftete Geschenk Josephs II.

Nach mehr als einhundert Jahren der Illegalität (ein Jahrhundert in der *Wüste*, wie wir diese Zeit in Frankreich nennen) konnten die tschechischen protestantischen Minderheiten, genauso wie die französischen, *träumen* – von einer Stadt träumen, in welcher sich der Staat nicht in kirchliche Angelegenheiten einmischt.

a) Die Situation in Böhmen zwischen 1781 und der Gegenwart:

Die Absichten Josephs II., auch in kirchlichen Angelegenheiten zu entscheiden, wurden später von Napoleon I. Bonaparte übernommen.

Frau Eva Melmuková erklärt in ihrem Buch „*Ein Patent, das Toleranzpatent genannt wird*“, wie Joseph II. in seinem berühmten *Toleranzpatent von 1781* die protestantischen Glaubensgemeinschaften, die bis dahin in Böhmen und Mähren in Illegalität überlebten, zwang, in die Öffentlichkeit zu treten, unter der Bedingung, dass sie entweder zum Augsburger oder dem späteren helvetischen Bekenntnis wechseln.

Niemand dachte auch nur darüber nach, dass sich diese Glaubensgemeinschaften zur *böhmischen Konfession aus dem Jahr 1575* bekennen könnten, die eine ganze Reihe von größeren und kleineren Kirchen vereinte, die der tschechischen Reformation vom Ende des 16. Jh. und den ersten zwanzig Jahren des 17. Jh. bis zu den tragischen Ereignissen des Jahres 1620 zugetan waren.

Joseph II. hinderte diese Glaubensgemeinschaften daran, ihre eigene Identität zu finden. Er nahm ihnen die Freiheit zu wählen und zu ihren spezifischen tschechischen Wurzeln zurück zu kehren.

b) Die Situation in Frankreich zwischen 1787 und der Gegenwart:

Bei uns machte es Ludwig XVI. kurz vor der Revolution Joseph II. nach, indem er 1787 ebenfalls ein Toleranzpatent herausgab. Das einzige, was die beiden Patente jedoch gemeinsam hatten, war der Name. Dieses Edikt führt in Wahrheit keine Religionsfreiheit ein.

Es bot lediglich die personenbezogenen Daten der Kinder von Hugenotten an, die von ländlichen katholischen Pfarrern bei der Taufe nicht vermerkt wurden, da sie heimlich „in der Wüste“ bei einer illegalen Zeremonie getauft wurden, die von einem ebenfalls illegalem Pastor abgehalten wurde.

Der Pastor und Abgeordnete Rabaut-Saint-Étienne schrieb 1789 eine Abhandlung, die an die verfassunggebenden Nationalversammlung adressiert war, und in welcher er die Bezeichnung „Toleranz-“ ablehnt:

„Ich fordere für zwei Millionen rechtmäßiger Bürger deren Rechte als Franzosen. Ich verlange keine Toleranz, ich verlange Freiheit! Toleranz... Versehung, Nachsicht: unglaublich ungerechte Vorstellungen über Dissidenten, sollte gelten, dass unterschiedliche Religionsbekenntnis und unterschiedliche Ansichten kein Verbrechen darstellen. Ich verlange hiermit, dass Toleranz verboten und dieses Wort, das uns als erbarmungswürdige Bürger, als Schuldige, präsentiert, denen verziehen werden sollte, für gesetzwidrig erklärt wird.“

Nach dem Beginn der Französischen Revolution, die unerwartet kam und hastig die Freiheit der einen Seite nahm und der anderen gab, schloss Napoleon mit dem Papststuhl ein Konkordat und sprach den protestantischen Kirchen eine ungemein komplizierte Stellung zu.

Napoleon war in dieser Hinsicht ein guter Schüler von Joseph II.

Protestanten, mit Ausnahme derer im Elsass und Moselle, war es verboten, Synoden abzuhalten, die trotzdem zum Grundstein und Bindeglied unserer Glaubensgemeinschaft wurden.

Zwischen den örtlichen Kirchen existierten keine offiziellen Bündnisse, sie hatten lediglich die Berechtigung, sich zu Glaubensbezirken zu je 5 000 Gläubigen zu vereinen, die aus mehreren örtlichen Glaubensgemeinschaften bestanden, ohne Berücksichtigung der geografischen Lage und Entfernung zwischen diesen. Daraus entstanden die künftigen Konsistorien.

Das Ziel war, die Protestanten zum *Kongregationalismus* zu zwingen, zu etwas, was der presbyterianischen Kirchenverfassung nicht annähernd glich. Ohne diese Verfassung waren Streitigkeiten an der Tagesordnung und die einzelnen Kirchen zerfielen oft in feindlich gesinnte Gruppen.

Die erste Synode fand erst 1872 statt. Die Versammlung war immer noch nicht ganz offiziell und vereinte nur einen Teil der französischen Protestanten.

Letztendlich gestand uns das *Gesetz über die Trennung von Staat und Kirche* vom 9. Dezember 1905 die volle Religionsfreiheit zu, und *vor allem die Freiheit, uns nach der protestantischen Ordnung zu richten*, die auf der Unabhängigkeit von allen staatlichen Organen begründet ist.

Es dauerte jedoch noch bis 1938, bis sich die einzelnen Teile der protestantischen Kirche vereinten, nachdem sie sich 1906 in viele unterschiedliche Gemeinschaften aufgeteilt hatten.

Nach Ihrer Vereinigung *Kostnická jednota*, die 1905 mit dem Ziel gegründet wurde, die Kirche, die im Zuge der Unterdrückung von seiten Österreich-Ungarns im Sinne der Reformen Josephs II. separiert war, wieder zu vereinen, wurde 1906 der Verein Evangelischer Kirchen in Frankreich gegründet, der sich zum Ziel gesetzt hat, unterschiedliche Strömungen zu vereinen.

Diese Erinnerung an all die Hindernisse, die den Kirchen in Böhmen sowie in Frankreich nach dem Ende der Verfolgung im 17. und 18. Jh. im Weg standen, ist sehr wichtig, damit wir sehen, wie stark die protestantische Ekklesiologie von der tschechischen Reformation (sowie durch die Waldenser) beeinflusst wurde und damit wir eine genau Vorstellung über die Trennung zwischen Kirche und Staatsgewalt erhalten.

In der heutigen Zeit, in welcher die Anwesenheit von muslimischen Gläubigen für uns ein Problem darstellt, sollten wir uns ein klares Bild über die so genannte „Laïcité“ und über die Probleme der Beziehungen zwischen den Religionsgemeinschaften und der Staatsgewalt machen können.

Vor allem sollten wir vom Gedanken *der Gotteslästerung* ablassen.

Gotteslästerung kommt nur dort vor, wo Gott einen Platz in der Öffentlichkeit hat!

Gotteslästerung darf zu keinem Verbrechen werden.

Wir dürfen uns nicht einschüchtern lassen, dies wäre ein Schritt zurück zu dem Regime vor 1906 oder vor 1918. Dies würde auch bedeuten, auf unsere republikanische nicht-konfessionelle Tradition zu verzichten und für uns, Protestanten, auf die Tradition der Desakralisierung der Gesellschaft, die Tradition der Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit und

Redensfreiheit zu verzichten, die von unseren Vätern „in der Wüste“ so teuer erkaufte und von Rabaut-Saint-Étienne so ausdrucksstark beschrieben wurde.

Dies würde bedeuten, auf die Möglichkeit zu verzichten, beim Dialog zwischen dem Bischof der Brüderunität Jan Augusta und Martin Bucer nach der Rückkehr der Gesandten der Brüderunität nach Böhmen zum Thema der Städte zuzuhören, wo niemand den Anderen seine religiöse Überzeugung aufzwingen kann.

6. Die hussitische Reformation und Jan Hus, aus waldensischer und italienischer Perspektive

Davide Rosso (Vortrag Nr. 3)

Von den Waldensertälern aus gesehen, also aus waldensischer und italienischer Perspektive, gilt Jan Hus selbstverständlich als ein großer Reformator. Die Waldenser als religiöse Minderheit schätzen ihn insbesondere, weil er das Streben nach einer Reformation der Kirche als eine Suche nach Freiheit betrachtete. Er war ein Freund und Reisebegleiter der „Ersten Reformation“. Mit diesem Begriff werden die Waldenser, die Hussiten und andere mittelalterliche Reformbewegungen bezeichnet, um sie von der „Zweiten Reformation“ von Luther und den anderen Reformatoren des 16. Jahrhunderts zu unterscheiden. Zwischen Waldensern und Hussiten kam es immer wieder zu Begegnungen, nicht nur zwischen Personen, sondern auch auf geistlicher Ebene. Die Waldenser von heute denken dabei zuerst an die sogenannte „waldensisch-hussitische Internationale“ in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und an die Arbeiten, die Amedeo Molnár darüber verfasst hat. Aber dabei blieb es nicht.

Am Ende des 15. Jahrhunderts entwickelte sich bei den Waldensern im Piemont ein neuer missionarischer Elan, sie wagten es, öffentlich ihren Glauben zu bekennen. Sie gaben, wie vorher die Taboriten in Böhmen, ihre traditionelle Gewaltlosigkeit auf und rebellierten gegen ihre Feudalherren (typisch dafür ist der Aufstand von 1483 im Pellicetal gegen die Schergen von Karl I. von Savoyen). Die Antwort der Feudalherren ließ nicht auf sich warten: 1487 führte Cattaneo einen Kreuzzug gegen die Waldenser in der Dauphiné und im Pragerlatalo (dem oberen Chisonetal).



Dennoch gab es weiterhin intensive Beziehungen der Waldenser zu Böhmen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zum Beispiel erklärten die Waldenser in Paesana (einem Ort im Po-Tal, das direkt südlich an die Waldensertäler angrenzt), dass sie „ihre Hoffnung auf eine künftige Erneuerung der Kirche sowie der Gesellschaft“ aus Böhmen schöpften: „In der Vorstellungswelt der Bergbauern von Paesana war – wie Amedeo Molnár in seinem Aufsatz „La protesta valdese et la prima riforma“ (Quaderni della gioventù valdese 1966) schreibt – das hussitische Böhmen ein Land der Freiheit. Eines Tages würde ein König waldensischen Glaubens an der Spitze einer mächtigen Armee aus Böhmen kommen, sich das Land und die Städte unterwerfen und die [katholischen] Kirchen und Priester beseitigen, da er ihnen ihren weltlichen Besitz wegnehmen und so jede Form von Ausbeutung abschaffen würde.“ Wir befinden uns hier im Jahre 1510, mehr als 75 Jahre nach der militärischen Niederlage der Taboriten. Es handelte sich deshalb bei dieser Vorstellung mehr um eine Utopie als um eine konkrete Hoffnung.

Im Jahre 1498 reiste Lukas von Prag, Senior der Böhmisches Brüderunität, nach Italien und war bei der Hinrichtung von Savonarola in Florenz anwesend. Es ist unbekannt, ob er im Piemont war. Wichtig ist jedoch, dass die Waldenser in den Alpen viele Traktate von Lukas von Prag übersetzten und sie an ihre Bedürfnisse anpassten, wie zum Beispiel zwei Katechismen, die

in der waldensischen Literatur unter dem Titel „Interrogations de li jove“ bekannt sind. Es gab also enge Verbindungen zwischen den Waldensertälern und Böhmen, aber es ist auch klar – wie Molnár bemerkt –, dass Waldenser und Hussiten sich nicht häufiger treffen konnten.

Dann kam die Zeit der „Zweiten Reformation“, die sich seit 1517 in Europa ausbreitete und bald auch in den Waldensertälern bekannt wurde. Hier waren damals noch die Gedanken der „Ersten Reformation“ aus Böhmen lebendig. Die Wanderprediger (Barba), die 1530 in die Schweiz und nach Straßburg reisten, um den dortigen Reformatoren Fragen zu stellen, standen auf der Grundlage von Thesen, die von Lukas von Prag stammten. Das waldensische Glaubensbekenntnis von 1531 könnte man als eine Synthese der Debatte zwischen den Anhängern der Ersten und der Zweiten Reformation in den Tälern betrachten. Im Jahre 1532 schlossen sich die Waldenser allerdings in Chanforan eindeutig den Standpunkten der Zweiten Reformation schweizerischer Prägung an. Zwar wendeten sich die beiden oppositionellen Wanderprediger Daniel de Valence und Jean de Molines an die Böhmisches Brüder und fragten sie um Rat in der Hoffnung, so die Integration der Waldenser in die Zweite Reformation aufzuhalten. 1533 lud die Waldensersynode von Prali sogar Brüder aus Böhmen ein. Diese konnten nicht kommen, schickten aber einen Brief zur Unterstützung der Opposition. Sie schrieben, dass es gefährlich sei, Trost anderswo als in Jesus Christus zu suchen; die Waldenser sollten sich ausschließlich im Licht der biblischen Offenbarung entscheiden, dabei aber den Dialog nicht vorzeitig aufgeben. Die Frage sei, ob die Kirche überhaupt das Recht habe, den konstantinischen Weg zu gehen (also sich mit der weltlichen Obrigkeit zu verbinden und weltliche Macht und Reichtum zu erwerben). Sollte sie nicht vielmehr radikal auf die Welt verzichten? Das war die grundlegende Frage, welche den Böhmisches Brüdern zufolge zwischen den Anhängern der Ersten und der Zweiten Reformation diskutiert werden sollte.

Ihr Brief konnte jedoch die Mehrheit der Synode von Prali nicht überzeugen. So wurde die Entscheidung von Chanforan zum Anschluss an der Reformation bestätigt. Es ist allerdings bemerkenswert, dass die Waldenser die Kritik der hussitischen Gläubigen in den Debatten berücksichtigen wollten.

Weitere Kontakte gab es vorerst nicht mehr. Die Waldenser und Hussiten erlitten in den nun folgenden Jahrhunderten eine vergleichbare Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen. Erst in den 1920er Jahren wurden die Gedanken von Hus und seine Rolle als Reformator von den protestantischen Kirchen Italiens wiederentdeckt. Es war eine besondere Zeit. Der Erste Weltkrieg war gerade vorbei, und die Schlagworte der italienischen Protestanten lauteten „Reformation“, „Erneuerung des Geistes“, „Antiklerikalismus“ und sogar „Patriotismus“. Nach den Massakern des Krieges musste die Ethik neu begründet werden, und die italienische Protestanten meinten, dass das nur möglich sei, wenn sie sich die Wahrheiten der Reformation aneignen und die rückschrittlichen Werte des Katholizismus hinter sich lassen würden. Die angelsächsischen Völker seien im Vorteil, weil die Reformation sich bei ihnen völlig durchgesetzt und sich positiv ausgewirkt hatte. In Italien und in den anderen romanischen Ländern habe sich dagegen der Katholizismus behauptet, der keinen Raum für die Werte der Reformation gelassen habe. Es ging also darum, den Geist der Reformation neu zu entdecken und sich anzueignen.

Die Vorbilder waren Luther und Calvin. In diesem Zusammenhang ging man aber auch wiederum auf die „Erste Reformation“ aus der Zeit vor Luther und Calvin zurück. Man glaubte, dass auch diese Reformation inspirierend wirken könnte. Auch Jan Hus wurde so zu einem Vorbild, aber man betrachtete ihn mehr aus einer antikatholischen und „politischen“ Perspektive aus.

Nach 1918 entwickelte sich bald ein neues Idealbild von Jan Hus. Er wurde nun nicht nur in den Waldensertälern, sondern auch allgemein in Italien als beispielhaft betrachtet, weil er sich für die Freiheit des Proletariats bzw. generell für die Freiheit der Minderheiten eingesetzt habe. Wie Hus damals in Böhmen ein Patriot gewesen sei, so sollte jeder Italiener, nicht nur die

Protestanten, sondern das ganze italienische Volk wieder stolz darauf sein, Italiener zu sein. Dieser Patriotismus sollte allerdings seinen pazifistischen Geist wahren, der im christlichen Glauben begründet ist.

Die Intellektuellen dieser Zeit, vor allem unter den Waldensern, Methodisten und Baptisten, aber auch Christen mit einem anderen geistlichen Hintergrund, versuchten nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs einen neuen Blick auf die Welt zu entwickeln und diese Welt – was nun dringend notwendig war – anders und neu aufzubauen. Dieses Vorgehen erinnert manchmal an die Art und Weise, wie man in der damals gerade gegründeten Tschechoslowakischen Republik vorging, wo man ebenfalls auf die Gedanken des Jan Hus zurückgriff.

Der protestantische Philosoph Giuseppe Gangale, Herausgeber der Zeitschrift „Conscientia“, die im baptistischen Verlag Bilychnis veröffentlicht wurde – eine Zeitschrift, in der auch viele waldensische Intellektuellen und Theologen publizierten, die Gangales Ideen teilten –, erinnerte Ende 1922 an Hus in einem Aufsatz, den er anlässlich des – wie er es nennt – „tschechoslowakischen Schismas“ schrieb. Gangale bezeichnete den böhmischen Reformator als „Nationalheld und ein Meister des Glaubens, denn er erkannte, dass das Evangelium das einzige moralische Gesetz sei, und dass die römische Kirche – die damals sehr korrupt war – sowohl das Evangelium als auch das moralische Gesetz leugne“. Gangale betrachtete die Gedanken des Hus also von einem politischen und humanitären Gesichtspunkt aus. Sie würden Italien und Europa einen Weg aus der Not weisen. Gangale bestätigte, dass Hus’ „Liebe für das Proletariat und für das eigene Vaterland die gleichen Wurzeln hatte. Es war sein Bewusstsein der Würde des menschlichen Geistes, des unsterblichen Wertes der Person, wie Kant sagte, das ihn dazu brachte, gegen die Versklavung seines Vaterlandes zu kämpfen. Die Liebe zum Vaterland – sagte Hus – bedeutet nicht, dass man seinen Nächsten hasst, im Gegenteil, sie bedeutet nur, dass die Tschechen die Ersten in Böhmen sein sollten, wie die Deutschen in Deutschland und die Franzosen in Frankreich.“

Für viele Waldenser war damals die Reform in der Tschechoslowakei ein Modell für eine neue Reformation, denn es handelte sich um einen Versuch einen Weg zu finden, wobei man sich von den Schlacken der Vergangenheit befreien, jedoch gleichzeitig fähig bleiben wollte, die Kraft und die Ideen von Hus und der Hussitenbewegung zu bewahren und erneuern. Das galt auch für Gangale. Er beschließt seinen Aufsatz wie folgt: „Der Geist des Hus ist auferstanden, und er hat sich friedlich gerächt. Das gesamte Reich der Kirche, sowohl moralisch wie geographisch, ist übersät mit Samen, die man nicht lange verhindern konnte zu keimen. Lasst uns anfangen das Land von Schutt zu befreien.“

Zusammenfassung: Es gab eine Entwicklung in der Jahrhunderte langen Hus-Rezeption der Waldenser. In 15. Jahrhundert übernahmen sie theologische Elemente und Handschriften der Hussiten. Die Waldenser und die Hussiten legten damals ein Stück Wegs gemeinsam zurück. Am Anfang des 20. Jahrhunderts dagegen ist das Interesse für Hus in Italien eher ethisch-politisch motiviert, auch in den Fällen, in denen es von der Spiritualität des Evangeliums bestimmt wird. Doch es gab noch eine Frage, die wir 2014 zu beantworten versuchten, als wir die Hus-Ausstellung des Museum von Tábor in Torre Pellice gezeigt haben, nämlich wie viele Werke und welche Art Bücher die Waldenserbibliothek in Torre Pellice und andere italienische protestantische Bibliotheken über Jan Hus gesammelt haben. Es handelt sich hier um eine Fragestellung, die bisher vernachlässigt wurde und die zeigt, dass man auch neue Wege der Forschung gehen kann. Sie ermöglicht es uns, das Interesse der Waldenser für den böhmischen Reformator während der letzten Jahrhunderte auf eine neue Art und Weise zu konkretisieren. Unsere Waldenserbibliothek hat nämlich 2014 als eine Sonderausstellung zur Hus-Ausstellung dem breiten Publikum Bücher über Hus aus dem eigenen Magazin gezeigt. Die Titel werden gleich genannt werden. Sie zeigen, dass sich das Interesse der Waldenser für Hus nicht auf das 15. Jahrhundert beschränkte, als die Beziehungen zu den Hussiten am intensivsten waren. Es

wurden immer wieder, und im Laufe der Jahrhunderte umso mehr, andere Aspekte des Lebens und Wirkens Hus' mit einbezogen. Daraus wird klar, dass, wenn wir als Waldenser über Jan Hus reden, wir zugleich immer auch von uns selbst reden; dass, wenn wir über die Interpretation der Gedanken des Jan Hus diskutieren, wir zugleich über unsere eigene Geschichte nachdenken, über unsere Art die Welt und den Glauben zu betrachten.

THÉODORE DE BÈZE, Les vrais portraits des hommes illustres en piété et doctrine, du travail desquels Dieu s'est servi en ces derniers temps, pour remettre sur la vraie Religion en divers pays de la Chrestienté. Plus, quarantequatre Emblemes Chrestiens, [Genf], Jean de Laon 1581 (Torre Pellice, Bibliothèque de la Société d'Études Vaudoises, Fond G. Meille)

Lettres de Jan Hus écrites durant son exil et dans sa prison, avec une préface de Martin Luther. Traduites du latin en français et suivies d'une notice sur les œuvres de J. Hus par émile de Bonnechose, Paris, L. R. Delay, Libraire-éditeur, 1846 (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise, Fond Bibliothèque Pastorale)

The Table Talk or Familiar Discourse of Martin Luther, übersetzung William Hazlitt, London, David Bogue, 1848 (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise)

JEAN CRESPIN, Histoire des vrais Tesmoins de la verité de l'Euangile, qui de leur sang l'ont signée, depuis Jean Hus iusques au temps present ..., L'Ancre de Jean Crespin, 1570 (Torre Pellice, Bibliothèque de la Société d'Études Vaudoises, fond G. Meille)

JOHN FOXE, Acts and monuments of matters most speciall and memorable, happening in the Church, with an universall historie of the same. Wherein is set forth at large, the whole race and course of the Church, from the primitive age to these later times of ours,... and great persecutions against the true martyrs of Christ,... Now againe, as it was recognised, perused, The eight time newly imprinted, London, printed for the Company of Stationers, 1641, 3 voll. (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise)

JEAN GERSON, Opera; multo quam ante hac auctiora & castigatiora...; cum indice rerum & verborum, & aliquot opusculis Petri de Alliaco cardinalis, Iacobi Almaini, & Ioannis Maioris doctorum Parisiensium; super Ecclesiae et Concilij auctoritate, pro Gersonij, & placitorum scholae Parisiensis propugnatione, Parisiis [Compagnie de la Grand Navire], 1606, 4 voll. (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise, fond Bibliothèque Pastorale)

PHILIPPE LABBE, Sacrosancta concilia ad regiam editionem exacta quae nunc quarta parte prodit auctior studio Philip. Labbei, & Gabr. Cossartii Soc. Jesu presbyterorum, Lutetiae Parisiorum [Parigi], Societatis Typographicae librorum ecclesiasticorum jussu regis constitutae, 1672, 18 voll. (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise)

LOUIS MAIMBOURG, Histoire du Grand Schisme d'Occident. Par le P. Louis Maimbourg, de la Compagnie de Jesus, Sur l'imprimé a Paris, chez Sebastien Mabre-Cramoisy, imprimeur du Roy, rue S. Jacques, aux Cicognes, 1678, 2 voll. (Torre Pellice, Bibliothèque vaudoise, fond Bibliothèque du Collège)

[JEAN TRONCHIN DU BREUIL], Dialogues sur les matières du temps, concernant la religion. Seconde édition. Avec une suite contenant la bulle In caena Domini, et quelques autres pieces curieuses, touchant la foi violée à Jean Hus au concile de Constance; avec le decret qui annulle en ce cas, la foi promise aux Héretiques, A Amsterdam, chez Daniel Pain, 1700, 2 voll. (Torre Pellice, Bibliothèque de la Société d'Études Vaudoises)

WILLIAM MCGAVIN, The Protestant. Essays on the principal points of controversy between the Church of Rome and the Reformed, Hartford, Hutchison and Dwier, 1835, 2 voll. (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise, fond Bibliothèque Pastorale)

FRIEDRICH ENGELS, *La guerra dei contadini in Germania, Roma, Edizioni Rinascita (Piccola Biblioteca Marxista, n. 17), 1949 (première édition dans «Neue Rheinische Zeitung, Politisch-ökonomische Revue», dirigée par Karl Marx, n 5-6, 1850) (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise)*

FRANTIŠEK PALACKÝ, *Documenta Mag [istri] Joannis Hus Vitam, Doctrinam, Causam in Constantiensi Concilio Actam et Controversias de Religione in Bohemia anni 1403–1418 motas...*, Pragae, Sumptibus Friderici Tempisky, 1869 (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise, fond Bibliothèque Pastorale)

BENITO MUSSOLINI, *Giovanni Huss il veridico, Roma, Edinac, 1948 (première édition, Roma, Podrecca e Galantara, 1913) (Torre Pellice, Bibliothèque Vaudoise).*

Diese 13 Werke sind der Kernbestand der Bücher unserer Waldenserbibliothek mit Bezug zu Jan Hus. Aus diesen Büchern informierte man sich über Hus, und sie bildeten die Grundlage für die oben erwähnten Debatte nach 1918 (eigentlich sollte man deshalb die Liste um die Aufsätze aus den renommierte italienische protestantische Zeitschriften von dem Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wie „Bilychnis“ und „Conscientia“ ergänzen).

Zum Schluss noch auf die Frage, was heute die Bedeutung von Jan Hus sein könnte.

Hus' Denken und die Bewegung, die daraus entstand, zeigen uns ein Europa, das weit über unsere Kirchen und auch über die reformerischen und sozialen Bewegungen, die Europa durchzogen und formierten, hinausreicht. Nachdenken über Jan Hus bedeutet also, dass wir uns auf eine mehr historische, mehr objektive Weise mit unseren Wurzeln auseinandersetzen. Jan Hus ist aber auch ein „Mythos“. Er wurde lange mythologisiert, oft benutzt oder sogar instrumentalisiert, um eine radikale Reform, eine Revolution, eine Befreiung der Unterdrückten vom Joch der Bösen und der Mächtigen zu rechtfertigen (die Befreiung der Massen, die sich organisieren und selber kämpfen, die Befreiung von der feudalen Kirche, von den Invasoren von draußen, von der Diktatur, von der ethische Konfusion). Sowohl Engels als auch Mussolini haben von dem Mythos Jan Hus gesprochen. Als solcher diente er in Tschechien im 19. Jahrhundert. Auch in Italien vor und nach dem Ersten Weltkrieg wurde er von gegnerischen Gruppen benutzt. Und schließlich berief man sich auf ihn in Osteuropa während der kommunistischen Diktatur, zu gleicher Zeit, als die Kirchen verfolgt wurden, besonders die protestantische Kirche.

Wenn man jedoch Jan Hus von solchen belastenden Erinnerungen befreit, kann – so scheint es – das Studium seines Werks dazu führen, dass man sein Verlangen nach Freiheit und seine Kraft, auch gegenüber Intimidation und Gewalt, an seinem Glauben in Gottes Wort festzuhalten, neu entdecken.

2014 war die Ausstellung von Jan Hus in Italien ein bedeutender Meilenstein: das Hussiten-Museum in Tábor, die Evangelische Landeskirche von Baden, das katholische Bistum Pavia und das Waldensische Kulturzentrum in Torre Pellice haben gemeinsam ein Stück Wegs zurückgelegt und damit bezeugt, dass das Werk und das Leben des Jan Hus nun ein fester Teil unseres Europa sind und Hus uns allen gehört.

7. „*Meine Eltern sagten mir, dass [der Glaube] vom Meister Hus kommt...*“ Petr Melmuk (Vortrag Nr. 4)

Einleitung

Die Worte im Titel des Vortrags scheinen nicht ganz dem Thema zu entsprechen. Sie wurden ja auch in Böhmen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts bei der feierlichen Anmeldung der bisher geheim gehaltenen Protestanten nach dem Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. ausgesprochen. Wir sollten jedoch in unserem Zusammenhang den Dialog zwischen Jan Hus und der tschechischen Reformation verfolgen, und die war ja viel früher zu Ende! Sie existierte sicherlich im fünfzehnten und sechzehnten, und sogar zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, bis zur Schlacht am Weißen Berg 1620, danach war sie aber angeblich definitiv vorbei.

Es ist eigenartig, aber dieses falsche Verständnis kommt auch in vielen seriösen Arbeiten der tschechischen Geschichtsschreibung vor. Und niemanden fällt auch nur ein, dass die deutsche Reformation in Form des Luthertums bis heute existiert, genauso wie die Hugenotten ihre eigene, ununterbrochene Entwicklungslinie bis zur Gegenwart haben, obwohl sie ein ganzes Jahrhundert lang im Verborgenen leben mussten. Sogar die Waldenser, die sich in Chanforan der helvetischen Konfession anschlossen, blieben bis heute Waldenser. Sie haben ihr Symbol, ein Licht in der Dunkelheit, das niemand in Frage stellt und durch nichts anderes ersetzt, was für die heutige Zeit passender wäre. Warum ist die kontinuierliche Anknüpfung der tschechischen Reformation, die durch den Kelch – genau durch die Bibel und den Kelch – symbolisiert wird, für viele so unverständlich? Die Erklärung ist relativ einfach. Die Geheimlutheraner in Österreich waren nach dem Toleranzpatent wieder Lutheraner, die Geheimhugenotten waren nach 1787 wieder Hugenotten, die Waldenser zu Hause sowie im Exil haben nie aufgehört, Waldenser zu sein. Nur die in Verborgenheit lebenden Gläubigen der tschechischen Reformation wurden nach dem Toleranzpatent ihres Namens beraubt und unter Zwang in zwei Konfessionen aufgeteilt, die zwar ähnlich, aber nicht die ihren waren. Obwohl sie immer eine Wiedervereinigung wünschten, wurde ihnen diese erst zum Zeitpunkt der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik in 1918 ermöglicht. Und auch diese Wiedervereinigung wird oft fälschlicherweise als eine Union aus zwei von Beginn an selbständigen Kirchen interpretiert. Aus diesem Grund muss man betonen, dass der Name des Vortrags genau die Realität – das Bewusstsein über eine geheimgehaltene Kirche der tschechischen Reformation am Ende des achtzehnten Jahrhunderts – widerspiegelt.

Am Beginn steht also Meister Jan Hus, als die wichtigste Persönlichkeit der tschechischen Reformation. Wir müssen uns vor Augen halten, worin diese Grundbedeutung bestand, und dann nachverfolgen, wie sich diese Botschaft im Laufe der fünf Epochen der geschichtlichen Entwicklung auswirkte. Zum Schluss werden wir uns bemühen, das Vermächtnis von Hus sowie die Anspielungen in der heutigen Zeit zu verstehen und zu begreifen.



Die Persönlichkeit von Meister Jan Hus

Die vielseitige und anregende Bedeutung des lebenslangen Kampfes von Jan Hus um die freie Erkenntnis der göttlichen Wahrheit besteht einerseits in der Erkennung, die im Allgemeinen der Reformation eigen ist, und andererseits im spezifischen Ausdruck der tschechischen Reformation.

Mit der Reformation, d. h. dem Umbau der Kirche auf vor-konstantinischen Grundbausteinen (zum Unterschied zur Reform, die nur einen bereits stehenden Bau saniert), hängt selbstverständlich der Nachdruck auf die Bibel, die Heilige Schrift, und genauso auch die Betonung der unmittelbaren Beziehung zu Gott zusammen, was natürlich die Ablehnung der Vermittler-Rolle der kirchlichen Institution bedeutet. Bei Hus ist beides ganz klar zu erkennen. Auf die biblische Botschaft bezieht er sich in seinen Predigten und Schriften, inkl. der letzten Verteidigungsrede in Konstanz. Von seiner aktiven Teilnahme an Dialogen, die den biblischen Text betrafen, zeugt unter anderem eine Anmerkung in der bekannten, reich illustrierten sog. Leitmeritzer-Wittingauer Bibel – „so Hus“. Die Anmerkung zeugt von der aktiven Zusammenarbeit mit dem Herausgeber dieser Bibel, den Eheleuten Peter Zmrzlík von Svojšín, dem königlichen Münzmeister, und Anna von Frimburg. An die beiden denkt der tschechische Reformator noch in seinen Briefen aus Konstanz zurück.

Seine unmittelbare Beziehung zu Gott drückt Hus bereits durch die Ablehnung der Ablässe aus, vor allem durch seine Berufung auf Christus im Jahr 1412. Diese Einstellung findet in seinem Werk „De ecclesia“ (Über die Kirche) ihren Höhepunkt, das seine grundlegende innere Abspaltung von der Institution der mittelalterlichen Kirche darstellt. „Daraus, was bereits angeführt wurde, ergibt sich vor allem, dass einzig Christus das Oberhaupt der allgemeinen Kirche ist, die Bestandteil keiner anderen ist.“ Die Einstellung, die in diesem Buch präsentiert wird, ist auch der Grund dafür, warum Hus nicht rehabilitiert werden kann, es kann einzig sein Märtyrertod bereut werden.

Hus lehnte, genauso wie die Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts, auch wenn nicht so theologisch durchdacht, die Taten des Gesetzes/Testaments ab und verließ sich auf die vorhergehende Gnade Gottes. Sofern er über Taten sprach, dann nicht im Sinne des Gesetzes, sondern im Sinne von Früchten, dem notwendig Beweis des Lebens im Glauben. Die unmittelbare Beziehung zu Gott bedeutet für Hus auch die unmittelbare Verantwortung gegenüber Gott.

Außer diesen beiden allgemein reformativen Elementen, kommt bei Hus noch ein weiterer besonderer Schwerpunkt vor: Die Kirche stellt für ihn tatsächlich den mysteriösen Leib Christi, die Familie der Kinder Gottes dar. Daraus ergibt sich eine ganz spezielle Gefolgschaft, Gemeinschaft, die – ungenau und zu modern formuliert – als eine Art einmaliger Demokratismus zwischen den Gläubigern bezeichnet werden kann. Hus lebt seine Überzeugung wirklich, er täuscht diese nicht nur vor. Die tschechische Königin und Gemahlin des Münzmeisters betrachtet er als seine Glaubensschwester, genauso wie jede andere Frau in der Bethlehem-Kapelle oder vor der Burg Kozi Hrádek. Jan von Chlum oder Wenzel von Dubá sind genauso seine Glaubensbrüder, wie jeder andere Gläubige aus den Reihen Prager Handwerker oder Bauern auf dem Lande. Diese Eigenschaft wird, außer den allgemeinen reformatorenischen Prinzipien, ein für alle Mal zu einem der Charaktermerkmale der tschechischen Reformation.

Wie wirkten sich Hus' Denkanstöße in den folgenden Jahrhunderten aus?

1. Periode

Man sollte sich vor allem auf die Zeit unmittelbar danach konzentrieren – bis zum Ende des fünfzehnten und Beginn des sechzehnten Jahrhunderts. Damals war die tschechische Reformation in Europa ein Einzelfall, sie übernahm jedoch auch Elemente der älteren Waldenser-Bewegung, die in vielen europäischen Ländern verfolgt wurden. Die Schüler, Freunde und Anhänger von Hus teilten sich in drei Gruppen auf, was für die weitere

Entwicklung nicht unbedeutend ist. Ihre theologische Konzeption war, trotz der grundlegenden Einigung, bis zum gewissen Maße unterschiedlich. Die „Prager“ mit ihrem Anführer, dem vom Papst nie anerkannten Erzbischof Jan Rokycana, behielten einen Großteil der Lehre und der Gebräuche der mittelalterlichen Kirche bei, wie z. B. das Gebet für die Verstorbenen. Die „Waisen“, die meist in Ostböhmen zu finden waren, stellten eine Art Übergang zwischen den Pragern und den radikalen Taboriten dar. Die Taboriten lehnten praktisch alles „von Menschen hinzugedachte“ ab, inklusive der erwähnten Seelengebete, und von den Heiligtümern wandten sie nur die an, die in der Bibel verankert waren. Der „ältere“ Taborit Mikuláš Biskupec übte praktisch die Funktion des Bischofs aus. Nach dem Niedergang des Zentrums der tschechischen Reformation in Tábor, schloss daran theologisch die Brüderunität an, die sich von den Taboriten jedoch darin unterschied, dass sie auch nur Verteidigungskämpfe ablehnte und in dieser Hinsicht an den südschechischen Reformator Petr Chelčický (dt. Peter von Cheltschitz) anknüpfte. Die Brüderunität trennte sich auch schon offiziell von der mittelalterlichen Kircheninstitution.

Die Nachlässe aus dieser Periode sind vor allem:

1. Das Programm der Hussiten aus 1420 – Vier Prager Artikel: freie Verkündung des Wortes Gottes, die heilige Kommunion in beiderlei Gestalt (Leienkelch) für alle Gläubigen, das Ende der weltlichen Kirchenmacht und das Bestrafen aller Verbrecher – für alle gleich, ohne Ausnahme für bestimmte Schichten – wie z. B. die Geistlichkeit.

2. „Der Richter von Eger“ – Abkommen für das Richten der Standpunkte der Legaten und der hussitischen Gesandten auf dem Konzil in Basel, das im Zuge der vorbereitenden Verhandlungen in Eger angenommen wurde. „In der Sache der Vier Artikel... wird bei diesem Konzil in Basel als der gerechteste und nicht voreingenommene Richter das Gesetz Gottes, das Lebenswerk Christi, der Apostel und der Urkirche, gleichzeitig mit den Konzilen und Lehrern anerkannt, die sich darauf ehrlich berufen.“ Es ist nicht uninteressant den „Richter von Eger“ (1432) mit der Formulierung im Werk von Mikuláš z Pelhřimova „Vyznání a obrana táborů“ (dt. Nikolaus von Pilgram – Bekenntnis und Verteidigung der Taborites) aus dem Jahr 1431 zu vergleichen: „Wir jedoch, die den Wunsch hegen, den königlichen Weg, den verlässlichsten und sicheren, anzutreten, auf welchem gehend wir nicht in alle Ewigkeit verdammt sein werden, sehen als Beginn und die Grundlage unseres Streits und von allem, was wir sagen und niederschreiben, sowie als die endgültige Entscheidung in allen schwerwiegenden Fragen, die auf der Suche nach der Wahrheit auftauchen, das Gesetz Gottes, Christi Art zu leben sowie die apostolische Art und die der Urkirche, die Konzile und die Lehrer, die ehrlich darauf beruhen“.

3. Der Religionsfriede von Kuttenberg (1485), der die Zustimmung der beiden Seiten, der Katholiken und Utraquisten, damit ausdrückte, dass jeder Mensch aufgrund seiner eigenen Überzeugung („seines Gewissens“) zur Kommunion gehen kann. Die Geistlichen auf beiden Seiten sollten diese Regelung respektieren, sich gegenseitig nicht schmähen und verfluchen und niemanden im Geheimen oder öffentlich zu etwas zwingen. Diesen Grundsatz soll auch die Obrigkeit respektieren. Den gegenseitigen Respekt sollen sie einander auch dadurch zollen, dass beide Seiten auf Spott und Hohn verzichten, keinerlei Druck auf die andere Seite ausüben, auch keinen versteckten, „moralischen“ Druck, dass jeder Mensch, auch ein rechtloser Untertan, das Recht auf die Freiheit des Gewissens hat.

2. Periode

Diese längere Zeitperiode – bis zum Ende des sechzehnten und Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, d. h. bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges – ist eine Zeit des Dialogs mit den Reformationen in Deutschland und der Schweiz.

Im Rahmen der tschechischen Reformation werden, auch wenn in neuer Form, die Unterschiede aus dem fünfzehnten Jahrhundert fortgesetzt, die natürlich nun auch durch die Auswirkungen der Reformation in anderen Ländern beeinflusst werden. Die Utraquisten bleiben der Prager Linie treu und verbleiben nach wie vor auf ungewöhnliche Art mit der Kircheninstitution in Rom in Verbindung, von welcher sie sich praktisch nur durch eine

bewilligte Ausnahme unterscheiden – den Kelch. Unter dem Einfluss der Lehre Luthers befreien sie sich schrittweisen vom Kompaktat aus dem Jahr 1436, das ihnen lediglich den erwähnten Kelch zugestand. Auch die Utraquisten bilden danach eine eigenständige Kirchenorganisation, genauso wie die immer noch nicht anerkannte, jedoch sehr aktive Brüderunität.

Bei den Utraquisten wirken außerdem noch in Anknüpfung an die Taborer Theologie, jedoch ohne äußere Abgrenzung, die sog. treuen Böhmen. An dieser Stelle können wir einen von ihnen erwähnen – Beneš Optát von Telč. Hierbei handelt es sich um einen bedeutenden Theologen, Sprachwissenschaftler und Pädagogen, der mit der heutigen Welt der Reformation und des Humanismus im europäischen Maßstab verbunden war. Beneš Optát hat unter anderem das Neue Testament übersetzt, zwar noch nicht aus der Originalsprache, dem Griechischen, sondern ausgehend von der deutschen Übersetzung von Erasmus von Rotterdam, der von der Originalsprache ausging. Beneš Optát stand auch mit Jan Blahoslav persönlich und fachlich in Kontakt, dessen Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen ins Tschechische zum Bestandteil der Kralitzer Bibel wurde, die aus sechs Bänden bestand. Jan Blahoslav drückte seine Meinung über Beneš Optát in dem Sinne aus, dass er unter den utraquistischen Priestern keinen so gottesfürchtigen Mann sah, wie ihn. Beneš Optát hat als Christ, Theologe und Sprachwissenschaftler richtig erkannt, dass der tschechische Begriff „křesťan“ (dt. Christ) im Tschechischen mehr mit der Taufe, als mit Christus zusammenhängt, was nicht richtig ist. Ihm war klar, dass die Taufe als Brauch der Kircheninstitution nicht von größerer Bedeutung sein kann, als die unmittelbare Beziehung zu Christus.

Nachlässe der zweiten Periode:

1. Die Kralitzer Bibel (Übersetzung aus Originalsprachen)
2. Die Konfession der Brüderunität (1535) und die tschechische Konfession (1575), beide nicht belegt, die tschechische gab es nur mündlich
3. Majestätsbrief Kaiser Rudolfs 1609 – erstes Gesetz in Europa, das die Freiheit des Gewissens (auch für sonst rechtlose Untertanen) festlegt. Der Majestätsbrief ging von den Prinzipien aus, die bereits im Rahmen des Religionsfriedens von Kuttenberg angewandt wurden.

3. Periode

Die Zeitperiode ab dem Dreißigjährigen Krieg bis 1781 kann am besten als die Zeit der Verbannung und versteckten Kirche (in Frankreich „Kirche der Wüste“) genannt werden. Die tschechische Variante, die im Grunde genommen nur für die tschechischen sowie österreichischen Länder gilt, hat jedoch ihre Besonderheiten.

Was den Exil betrifft, blieb die Beziehung zu den Wurzeln erhalten. Dies belegt ganz eindeutig auch die Persönlichkeit von J. A. Comenius, des „Lehrers der Nationen“. der schrieb: „Glaube auch ich Gott, dass nach dem Sturm des Zorns, unsere Sünden, die auf uns lasten, die Macht des Volkes wieder zum Volke zurückkehrt – oh, du Böhmen-Volk! Und im Namen dieser Hoffnung erkläre ich dich zum Erben von alledem, was ich von meinen Vorfahren geerbt und auch in schweren Zeiten bewahrt haben... Aller erst: die Liebe zur Gottes Wahrheit, die uns, früher als anderen Völkern, der Herr mit dem Dienst von unserem Meister Jan Hus zu zeigen begann, und die er mit seinem Helfer und mit vielen seiner treuen Böhmen mit seinem Blut besiegelte.“

Diejenigen, die das Land nicht legal verlassen durften und meist gezwungen waren, die Praxis der Hinrichtung seitens des Staates sowie der herrschenden katholischen Kirche in Betracht zu ziehen, machten eine bemerkenswerte Entwicklung durch. In den langen einhundertfünfzig Jahren erlebten sie nach dem ersten Schock und Widerstand, die Enttäuschung in all ihren Erwartungen, bestätigt durch den Westfälischen Frieden, die Müdigkeit des ausweglosen Wartens bei immer stärker werdender Unterdrückung, die Gefahr der vollständige Liquidierung – „Entwurzeln“ – in der ersten Hälfte des 18. Jh. und das systematisch feindliche Vorgehen der beiden gegeneinander kämpfenden Herrschaftsmächte knapp bis zum Zeitpunkt der Verkündung des Toleranzpatents. Inmitten all dieser äußeren Ereignisse kam es

schrittweise zur inneren Neuordnung der Kirche der tschechischen Reformation, die bis 1620 getrennt wirkte, wenn auch letztendlich in enger Zusammenarbeit der Utraquisten mit der Brüderunität. Die lange Zeit aktive, organisierte Hilfe aus dem Ausland, die zumindest teilweise die Form der Organisation der örtlichen Glaubensgemeinschaften aufrecht erhielt, wurde langsam weniger, und die tschechische Reformation hatte keine einheitliche, immer aktive Zentrale im Ausland, wie z. B. die französische „Kirche der Wüste“ in Genf. Im 18. Jh. bildete sich jedoch eine einmalige Struktur heraus, die an die Urkirche (d. h. alle lokalen Gemeinschaften) der Getauften aus dem 1. Jh. erinnerte. Diese lokalen Versammlungen, die von lokalen Persönlichkeiten geleitet wurden, wie z. B. Priscille mit Aquila in Korinth oder Efes, standen in ständigem Kontakt mit weiteren Versammlungen auf einer bestimmten Trasse. Im Rahmen dieses Kontakts wurden Fragen der Organisation sowie Glaubensfragen gelöst. Ein Teil dieser Struktur, sofern sie damals noch nicht mit Gewalt von außen zerstört wurde, ließ von sich in der Zeit knapp vor der Herausgabe des Toleranzpatentes und bei der Bildung von Toleranz-Gemeinden lautstark von sich wissen. Die Gemeinschaft der Kirche der tschechischen Reformation wurde jedoch offiziell unter Zwang in zwei Kirchen der weltlichen Reformation aufgeteilt, wodurch die Kirche der tschechischen Reformation mit endgültiger Wirksamkeit scheinbar aufhörte zu existieren.

Nachlässe der dritten Periode:

1. „Meine Eltern sagten mir, dass [der Glaube] vom Meister Hus kommt...“ Es handelt sich um ein Zitat aus der Aussage von Jan Kolda aus dem Dorf Horky bei Leitomischl bei den sog. feierlichen Anmeldungen zu nicht-katholischen Kirchen 1782.

Der geistliche Kommissar P. Josef Augustin Haverlik, ein Dechant in Smečno, schreibt, das die Gläubigen, die sich in der Herrschaft Roudnice gemeldet haben, Evangelische in Christus sein wollen und nicht in der Tradition von Luther oder Calvin. Obwohl sie sich fleißig Bücher aus Sachsen beschaffen, trotzdem preisen sie auch hussitische Bücher, die sie von ihren Vorfahren geerbt haben.

Protestanten aus Dörfern aus der Region der nächsten Toleranz-Gemeinde in Moraveč bei Tábor haben sich bezüglich ihrer Anforderungen, dass sie einen Pastor und ein Bethaus bräuchten, wie folgt ausgedrückt: „Wir fordern einen Pastor unseres altschechischen, evangelischen, Brüder-Glaubens“. Das einleitende Kommentar zu diesem Antrag lautet wie folgt: „sie äußerten sich so, wie im beiliegenden Dokument vermerkt ist. Ihr Pastor müsste von hussitischer Lehre sein.“

Im Antrag der Protestanten aus der Herrschaft Jilemnice im Erzgebirge, die sie selbst verfasst haben, steht u. a. Folgendes:... das heilige Abendmahl feiern wir durch das Brechen von Brot... Kreuze stellen wir nicht her und werden auch keinen vor uns tragen, Glocken brauchen wir nicht, und zwar deswegen, da, wer die Stimme des Herren, der im Himmel wohnt, nicht erhört, der erhört auch die Glocken nicht. Was die Geldspenden betrifft, das können wir im Tempel Gottes nicht dulden, aber Brot und Wein des hl. Abendmahls des Herrn kaufen wir, eine Kerze möchten wir nicht, da Gott das ewige Licht ist, die lateinische Sprache wollen wir auch nicht. Zusammenfassung: was nicht im Testament des Herrn geschrieben steht, daran halten wir uns nicht, aber an die (Dinge), die uns Herrgott in der Heiligen Schrift darstellt, an die glauben wird, und aus dem Grund lassen wir euch wissen, dass wir keinen anderen Prediger für das Wort Gottes akzeptieren können, aufgrund der Standhaftigkeit des Volkes“. (die Gemeinde wurde danach offiziell als lutherisch geführt).

Es handelt sich um einen Nachweis der bewussten Berufung auf die tschechische Reformation.

2. Fähigkeit zu einer positiven Entwicklung unter schwierigsten Bedingungen und zielstrebiges Handeln.

4. Periode

Ab dem Ende des achtzehnten Jhd. bis 1918 können wir über die Kirche der Toleranz-Periode sowie über die Kirche der Gleichberechtigungs-Periode, die 1861 begann, sprechen.

In beiden Perioden wurde um das weitere Bestehen des eigenen Charakters im Falle der künstlichen Aufteilung sowie im Zuge der Änderung der Kirchenstruktur gekämpft. Die Existenz vor der Toleranz-Periode, die von keiner Institution unterstützt wurde, änderte sich ungewollt in ein hierarchisches institutionelles System, das jedoch in Anbetracht der herrschenden Kirche zweitrangig war. Die Pastoren waren im eigentlichen Sinne nicht-katholische Kaplane der katholischen Pfarrer. Die Protestanten verloren ihre wahre innere Freiheit, in welcher die Kirche während der Periode der Verfolgung lebte.

Der erste Teil – die eigentliche Toleranz-Periode mit all ihren Einschränkungen und Kompromissen – dauerte bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, worauf eine ein klein wenig freiere sog. Provisoriumsperiode herrschte. Unter diesen Bedingungen war es jedoch nicht möglich, die brennenden Fragen öffentlich zu besprechen und Lösungen zu suchen. Dies geschah erst 1848, als der Pastor der Prager Gemeinde bei Kliment, Bedřich Vilém Košut, klar und deutlich die Forderungen formulierte, um an den Status anzuschließen, der nach dem Majestätsbrief von Rudolph II. in 1609 herrschte. Der Autor wurde verhaftet, ins Exil verbannt und nach der Rückkehr gezwungen, erneut nach Deutschland ins Exil zu gehen. Die Forderungen waren je bereits formuliert, sie konnten jedoch erst in einem freien Staat im Jahr 1918 umgesetzt werden.

Nach der Umsetzung der Forderungen war jedoch gegen Ende des 19. Jhd. und zu Beginn des 20. Jhd. viel systematischer Arbeit der Vertreter notwendig, um den schrittweisen Zusammenschluss der Kirchen der tschechischen Reformation vorzubereiten. Auch die tschechische Gesellschaft begann, sich viel deutlicher zum Nachlass von Jan Hus zu bekennen.

Nachlässe der vierten Periode:

1. Tätigkeit von Bedřich Vilém Košut – des Nachfolgers einer ununterbrochenen Tradition der tschechischen Reformation, wovon auch die Aussage seines Großvaters Thomas Košut zeugt, der 1777 in Uherské Hradiště vernommen wurde. „... Ich habe von der ehrwürdigen Kommission erfahren, dass hier keine Protestanten verweilen dürfen, aber wie soll ich das machen, wenn ich von Geburt an diesen Glauben habe; auch meine Eltern waren in der vierten Generation Protestanten.“

2. František Palacký wuchs umgeben von Werten auf, die ihm in seiner frühen Kindheit treu von den Vertretern der illegalen Kirche der tschechischen Reformation vermittelt wurden, die noch in der Hodslauer Toleranz-Vereinigung lebten. Im Buch „Mein letztes Wort“ aus dem Jahr 1872 sagt er z. B.: „... Mir war auf einmal, als würde ich mich zwischen meinen alten Bekannten – den Hussiten des XV-XVIII. Jhd. – wiederfinden, als hätte ich umfassende polemische Traktate aus der Geschichte Böhmens gelesen oder als würde ich, wie in meiner Kindheit, Zeit mit den übriggebliebenen alten Tschechischen Brüdern in Ostmähren verbringen, die dank ihrer Zeit den Anstoß zur Anmeldung des Toleranzpatents mittels Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 gegeben hätten.“

3. Mitte Mai 1917 erhoben die Geistlichen und Laien beider bisheriger evangelischer Bekenntnisse (Lutheraner und Reformisten), die sich in der Pfarre bei Kliment versammelten, ihre bestehende Forderung, „damit eine eigenständige tschechische Kirche gegründet wird, die die Tradition der tschechischen Reformation fortsetzt.“

5. Periode

Das zwanzigste Jhd. nach 1918 umfasst sowohl die Zeit nach der sog. Ersten Republik, als auch die Regierungszeit des totalitären Regimes mit der kurzen Periode, in welcher sich das strenge Regime von seiner toleranteren Seite zeigte.

Während der sog. Ersten Republik kam es zu einem bedeutenden und grundlegenden Gedanken- sowie realen Kampf um das Verhältnis zwischen dem Staat und der Kirche. Der Meinung von T. G. Masaryk, der mit einer Abspaltung rechnete, schlossen sich auf bedeutende Vertreter der tschechischen Protestanten an. Dies war eine logische Schlussfolgerung, da die enge Beziehung zwischen dem Staat und der Kirche den Nachkommen der tschechischen Reformation aufgezwungen wurde und viele diese Tatsache als Belastung sahen. Leider wurde diese Reform aus politischen Gründen nicht umgesetzt. Die Frage wurde nie mehr ausreichend gelöst, im Sinne einer wirklichen inneren Freiheit.

Am erneuten Zusammenschluss der Evangelischen Kirche der Tschechischen Brüder beteiligten sich alle tschechischen Kirchengemeinden beider Konfessionen in Böhmen und Mähren. Ein Teil der Bevölkerung trat aus der römisch-katholischen Kirche, die eng mit den Habsburgern verknüpft war, aus, ein Teil der Gläubigen bekannte sich zu der Evangelischen Kirche der Tschechischen Brüder, ein größerer Teil trat jedoch neu der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche bei. Allgemein wurde zu dieser Zeit das Geschehen rund um die tschechische Reformation von der Öffentlichkeit detailliert und mit viel Respekt angenommen.

Zur Zeit der Nazi-Besatzung hat sich die Situation natürlich gewandt, und zwar in die entgegen gesetzte Richtung. Während der Regierungszeit der kommunistischen Partei wurde die tschechische Reformation für die eigene Ideologie ausgenutzt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im zwanzigsten Jahrhundert ein langer Kampf um die Reinheit des Erbes der tschechischen Reformation geführt wurde, all das am Hintergrund der turbulenten Ereignisse der totalitären Systeme. Man kann feststellen, dass trotz allem, die sekuläre Gesellschaft den moralischen Akzent von J. Hus fast bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts annahm.

Nachlass der fünften Periode:

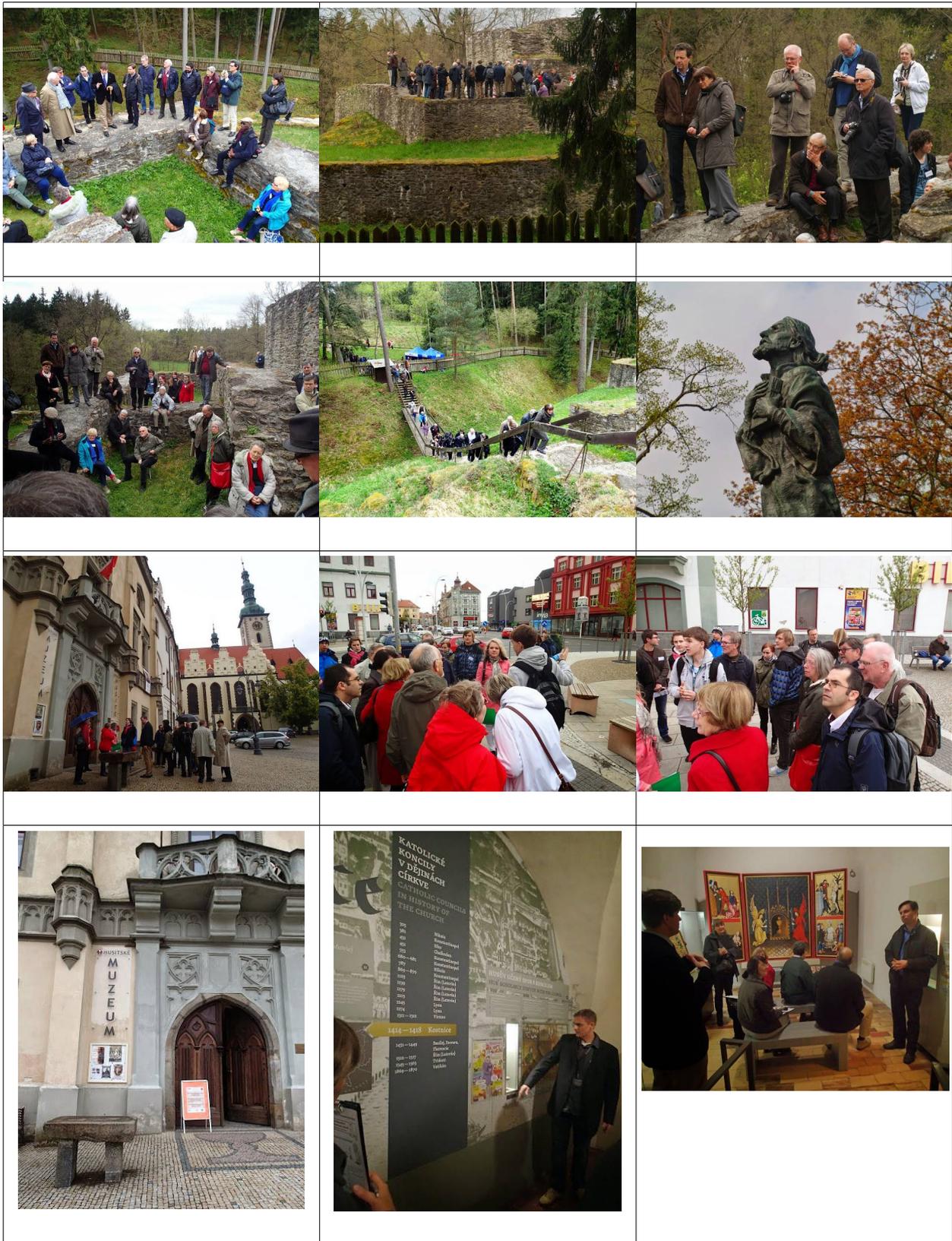
Nicht unbedeutend ist die Tatsache, dass während der sog. Ersten Republik, die Tschechoslowakei als eine Insel der Freiheit und Demokratie in Europa galt, wohin verfolgte Menschen aus anderen Ländern, auch aus Deutschland, flohen.

Fazit

Am Ende des zwanzigsten und zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts brach ein neues Zeitalter an. Der technische Fortschritt hält Einzug, es haben jedoch andere Werte Priorität. Zum wichtigen Bestandteil des Lebens wird die Wirtschaft, die Raum für Kultur – Ästhetik – schaffen soll. Fragen zur Ethik bleiben in der Gesellschaft meist außen vor.

Was Meister Jan Hus und seinen Nachlass betrifft, handelt es sich hierbei um das deutliche Bemühen, ihn von den Hussiten und der weiter geführten tschechischen Reformation zu trennen. Hus, der für seine Ekklesiologie, das bedeutet Kirchenlehre, nicht rehabilitiert werden kann, wird zum Bestandteil der Gruppe der moralischen Reformatoren, genauer gesagt der Menschen, die im Spätmittelalter die Kircheninstitution reformieren wollten. So ist er viel leichter zu akzeptieren – und absolut unschädlich. Hus, als der Grundstein der Entwicklung der tschechischen Reformation mit all ihren Schwerpunkten, ist jedoch nicht annehmbar. Und trotzdem ist es gerade dieser Jan Hus, der dauerhaft als der Anstoß für den geistigen Kampf um eine sinnvolle Existenz nicht nur in der Tschechischen Republik, sondern auch in Europa, gelten kann.

8. Besuch der Ruine von Kozí Hrádek und Führung durch das historische Zentrum der Stadt Tábor (samt dem Hussitenmuseum)



Kozí Hrádek (weitere Information in der Beilage)

9. „Die Tradition von Jan Hus im Laufe der Jahrhunderte“, Eva Melmuková, Žofie Vobrová (kommentierte Präsentation)



Die Persönlichkeit von Jan Hus stellt seit Beginn des 15. Jhd. einen festen Bestandteil der böhmischen Geschichte dar – sei es als positiver Anreiz für die Weiterentwicklung oder als Gefahr, welche die Stellung der böhmischen Länder in Europa bedroht. Beide Alternativen existierten parallel nebeneinander fast bis zum Ende des 20. Jhd. Die weitere Entwicklung der einzelnen Zugangsweisen ist aufgrund der Persönlichkeit von Jan Hus in der Entstehungsphase und kann daher nicht ausreichend historisch bewertet werden.

1. Im 20. Jhd. wurde an Jan Hus hauptsächlich im Zusammenhang mit dem fünfhundertsten Jahrestag seiner Verbrennung in Konstanz im Jahr 1415

2. und später noch an die Sanierung der Betlehems-Kapelle gedacht, die ab dem Ende des 18. Jhd. nicht benutzt und erst 1954 wiederaufgebaut wurde.

3. Während der ersten Periode bis zum Beginn der Reformation im 16. Jhd., als die böhmische Reformation außer der Waldenser-Bewegung die einzige Alternative zur mittelalterlichen Kirche darstellte, wurde an Jan Hus vor allem in bildlichen Darstellungen in Handschriften und dann auch in den ersten gedruckten Werken gedacht. Die Abbildung seiner Person von damals entspricht wahrscheinlich am ehesten der Realität. Eine der ältesten Darstellungen ist in der sog. Martinitzer Bibel aus den 30-er Jahren des 15. Jhd. zu sehen.

4. Zu den weiteren, sehr alten Nachweisen zählt auch der Seitenflügel des Retabels in Roudníky, wo Jan Hus als einer der vier christlichen Märtyrer dargestellt wird.

5. Eine treue Wiedergabe der Realität stellt auch die Chronik von Ulrich Riechenthal dar, die in handschriftlicher sowie gedruckter Fassung erhalten ist. In der handschriftlichen lateinischen Version werden wir die Entkleidung der Priesterwürde von Hus und seine Übergabe an die weltliche Gewalt

6.+7. sowie weiter seine Verbrennung, die Zerstreung seiner Asche und schließlich auch die Vorbereitung der Verbrennung seines Freunden, Hieronymus von Prag, der 1416 hingerichtet wurde, näher betrachten.

8. Auch in der deutschsprachigen handschriftlichen Fassung finden wir diese Abschnitte vor, hier z. B. den Weg von Jan Hus zum Scheiterhaufen.

9. Die gleichen Motive erscheinen auch in der deutschsprachigen gedruckten Versionen der Riechenthal-Chronik: Die Entkleidung der Priesterwürde von Jan Hus und seine Übergabe an die weltliche Macht in der Fassung des Buchdruckers Anton Sorge

10. und der Weg von Hieronymus von Prag zum Scheiterhaufen sowie die Verbrennung von Hus und das Wegbringen seiner Asche in der Fassung des Buchdruckers Heinrich Steiner.

11. Ein weiteres wichtiges Dokument ist der sog. Jenaer Kodex – die Motive daraus wurden auch für die Ausschmückung der wiederaufgebauten Betlehems-Kapelle verwendet.

12. Es wird den Predigten von Hus in der Kapelle und seiner Verbrennung in Konstanz gedacht. Das Bild unten zeigt das tatsächliche Aussehen des geöffneten Jenaer Kodexes.

13. Im sog. Jenaer Zusatz des gedruckten Passionals von Jakob de Voragine aus dem Jahr 1495 wird eine weitere Auffassung zum Thema der Verbrennung von Jan Hus am Scheiterhaufen vorgestellt.

14. In der Brunfels-Fassung des Processus consistorialis von Nikolaus aus Dresden treffen wir wieder Jan Hus in der Betlehems-Kapelle

15. sowie am Scheiterhaufen an, wobei viel Nachdruck auf sein Märtyrertum im martyriologischen Sinne gelegt wird.

16. Dieses Verständnis des Hus'schen Scheiterhaufens ist noch deutlicher auf dem

Retabel der Auferstehung Christi aus der Region Chrudim zu sehen, wo auf dem Sockel der hl. Jan Hus, hl. Wenzel, hl. Hieronymus von Prag und hl. Prokop dargestellt sind. Jan Hus hält in seinen Händen einen Kelch, den er noch in Konstanz bewilligte.

17. Das Thema Hus ist für immer in den Kultus-Büchern der tschechischen Reformation präsent. Das Leitmeritzer Gradual gedenkt an Hus vor dem Konzil in Konstanz und an seine Verbrennung.

18. Auch das Kleinseiter Gradual aus der zweiten Hälfte des 16. Jhd. gedenkt gleichzeitig der Enthauptung von Johannes dem Täufer sowie der Verbrennung von Hus, obwohl es sich um eine andere, längere Zeitspanne handelt. Es erscheint auch der Gedanke an einen Zusammenhang zwischen Wyclif – Hus – Luther.

19. Zu dieser Zeit ändert sich auch das Bildnis von Hus. Er bekommt die Gesichtszüge, die wir auch heute kennen.

20. Von dieser Tatsache zeugt die Martin Kuten Chronik

21. sowie das Brüder-Gesangbuch aus dem Jahr 1576

22. mit dem Abbild von Hus aus der Mitte des 16. Jhd.

23. Zu dieser Zeit bildet, außer der Waldenser und tschechischen Reformation, auch die theologisch präzise formulierte Reformation des 16. Jhd. mit ihren Anführern Martin Luther, Johannes Calvin und ihren Anhängern eine Alternative zur mittelalterlichen Kirche. Diese Reformation wurde sich jedoch immer mehr ihrer Wurzeln bewusst, aus welchen sie hervorging. Der sächsische Meister drückte dies durch das Bildnis der Spendung des Heiligen Abendmahls durch Hus und Luther aus.

24. Ein ähnliche Betrachtungsweise führen zur damaligen Zeit auch die französischen Hugenotten an: auf der Kanzel steht Luther, rechts stehen Calvin und Viret, zwischen ihnen sitzen Wyclef und Hus.

25. Eine ähnliche Abbildung der Reformatoren ist typisch. In diesem Fall handelt es sich um folgende Personen (oben): Hus, Melanchthon, Gustav Adolf, Zwingli; (unten): Hieronymus von Prag, Calvin, Luther, Wyclef.



26. Diese Interpretation geht Hand in Hand mit der Interpretation im Bereich des deutschen Luthertums: bei der Versammlung der Reformatoren spricht – mit dem Gesicht zu den Anwesenden gewandt – der stehende Melanchthon, ganz links sitzt Hus.

27. Das Motiv der Waage, wobei die Bibel alle „Ergänzungen von Menschenhand“ und die kirchliche Hierarchie überwiegt, das von den zusehenden Reformatoren beobachtet wird, in der Mitte steht Hus.

28. Das gleiche Bild, jedoch in anderer Ausführung, in einem anderen Museum.

29. Der Nachlass ist auch in folgenden Jahrhunderten klar zu erkennen. Die Joachimsthaler Medaille mit dem Abbild von Jan Hus aus den 30-er Jahren des 16. Jhd. fand einen Nachfolger. In der 2. Hälfte des 18. Jhd. wurde zum letzten Mal eine Silbermedaille nach diesem Muster und mit der gleichen Thematik geprägt.

30. Im eigenen Land wurde die Fortsetzung der Tradition offiziell unterbrochen, konnte jedoch weder zerstört werden, noch in Vergessenheit geraten. Die Menschen erinnerten sich und die tschechische Reformation, inklusive der Person von Meister Jan Hus, als dem Anführer, gab ihnen Kraft und Hoffnung. Sie hatten ihre Bücher oder z. B. ihre Hus-Kanzel bei Moravec,

31. ihren Hus-Brunnen bei Bakov nad Jizerou und viele weitere Orte, die symbolisch den Namen von Hus trugen.

32. Nach dem Toleranzpatent von Kaiser Joseph II. in 1781 wurden die Protestanten zwar nicht mehr existenziell und oft auch ihr Leben nicht bedroht, sie wurden jedoch auch weiterhin nur geduldet. Den Nachlass der tschechischen Reformation konnten sie zwar weiter in ihrem Geiste und ihrem Herzen tragen, öffentlich konnten sie dies jedoch nicht verlautbaren. Als Erinnerung an diese Zeit kann auch der Prager Gedenkstein mit dem Namen von J. Hus und dem Kelch im heutigen Stadtteil Prag-Ruzyně dienen. Er wurde jedoch erst 1921 aufgestellt, trotzdem besteht sein geistliches Umfeld gerade aus diesen tapferen, einsamen Gläubigen, die hier umgehend nach dem Toleranzpatent zu ihrem Glauben standen.

33. Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhd. sah die Situation schon anders aus. Meister Jan Hus durfte und konnte auf vielerlei Weise gedacht werden. Die Menschen tauschten untereinander und kauften Bilder aus Hus' Leben, hier z. B. seine Predigt in der Nähe der Burg Koží Hrádek.

34. Hus diente auch als Vorlage für die Volkskunst: hier sehen Sie eine Stickerei mit Aufschriften rund um den Kopf von Hus.

35. Doch nicht nur einfache Menschen bedienten sich dieses Motivs, auch viele bekannte Künstler beschäftigten sich mit dieser Thematik. Am bekanntesten ist wahrscheinlich das Bild „Jan Hus vor dem Konzil“ von Brožík, das wir im Altstädter Rathaus in Prag finden.

36. Interessant sind die Bildnisse von Hus aus der Feder von Mikoláš Aleš.

37. In dieser Zeit erschien das Bildnis von Hus auch in dreidimensionaler Gestalt – hier z. B. seine Büste im Gebäude der ehemaligen Evangelischen Schule in Předhradí bei Kolín.

38. Eine offizielle Bekenntnis zur böhmischen Reformation stellte der Bau des Hus-Hauses in Prag mit der Statue von Jan Hus über dem Eingang dar.

39. sowie das Hus-Denkmal aus dem Jahr 1915, das auf dem Altstädter Ring in Prag zum 500. Jahrestag seines Märtyrertodes aufgestellt wurde. Die feierliche Enthüllung war zwar nicht erlaubt, die Botschaft des Denkmals blieb jedoch lebendig.

40. Zu Zeiten der sog. Ersten Republik entstanden an mehreren Stellen große und kleine Denkmäler. Zu den bedeutenden zählt sicherlich auch das Denkmal in Tábor von František Bílek.

41. Kleinere Denkmäler, wie der im Park Husovy Sady in Prag-Košíře, hielten als kleine Denkanstöße Einzug ins Leben der Menschen.

42. Seine letzte offizielle Gestalt nahm Jan Hus im Rahmen des Denkmals im Innenhof des Carolinums im Jahr 1954 an. Hus wird hier eher im Zusammenhang mit der Universität vorgestellt. Bei diesem Denkmal lassen sich oft die Absolventen nach der Sponson mit ihren

Freunden und der Familie fotografieren. Von hier aus ging auch der Menschenzug los, der 1969 den Sarg von Jan Palach zum Hus-Denkmal auf dem Altstädter Ring begleitete.

43. Wir sind fast schon am Ende unserer Sendung zur M. J. Hus Tradition angelangt. Neue Denkmäler werden keine mehr gebaut. Hus wird zu einer historischen Persönlichkeit, die kaum jemanden mehr anspricht. Eine lebendige und lebensspendende Tradition geht jedoch nicht verloren, sie ändert höchstens ihr Antlitz und schöpft aus ihren tiefen, starken und gesunden Wurzeln – solchen Wurzeln, die auch die Eiche im Dorf namens Vlášnice haben muss, die einer Sage nach im Jahr 1416 zum Gedenken an die Verbrennung von Jan Hus gepflanzt wurde. Auch sie ist bereits 600 Jahre alt. Wie lange wird sie noch weiterleben? Kann sie ihre Botschaft weitergeben?

44. Natürlich! Als Beispiel kann ich eine bedeutend jüngere Eiche im Dorf namens Brandlín anführen, die vor einhundert Jahren zum fünfhundertsten Jahrestag des Todes von Jan Hus gepflanzt wurde. Dies hat eine gewisse Symbolik, wie die Weitergabe einer guten Botschaft an die nächste Generation.

Präsentation (auch in PDF Format) .und Kommentar stehen als separate elektronische Beilage.

10. Hussiten und Kinder. Pädagogische Tätigkeit des Hussitenmuseums in Tábor Josef Makoč a Richard F. Vlasák (Workshop Nr. 1)

Die pädagogische Tätigkeit des Hussitenmuseums in Tábor wurde mit Rücksicht auf das Bildungssystem in der Tschechischen Republik entwickelt, damit es sich hierbei nicht nur um einen Aufbau bzw. eine Ergänzung des Schul- und Hochschulunterrichts handelt, sondern damit diese vollwertig in den Schulunterricht integriert werden kann. Diese Herangehensweise wird durch das bestehende System der curricularen Dokumente ermöglicht, die keine verbindlichen nationalen Lehrpläne, sondern die zu erwartenden Outputs festlegen, also die Fähigkeiten und Kenntnisse der Schüler am Ende der einzelnen Schulstufen. Der Staat legt verbindlich das sog. Nationale Bildungsprogramm fest, aus welchem dann die einzelnen Rahmenbildungsprogramme hervorgehen. Auf der Grundlage dieser Dokumente erstellen die einzelnen Bildungseinrichtungen ihre eigenen authentischen Unterrichtsprogramme. Dieses System ermöglicht den Pädagogen, unter Berücksichtigung der konkreten Ausrichtung der Schule und die Zusammensetzung der Klasse (große städtische Schule, ländliche Schule mit Schülern unterschiedlichen Alters in einer Klasse usw.), das Arbeitssystem, die Namen der Unterrichtsfächer und bis zum gewissen Maße auch den Unterrichtsinhalt und den Zeitplan festzulegen.

Und genau an dieser Stelle erhalten die Museen die Möglichkeit, ihr Bildungskonzept unter Berücksichtigung der bereits erwähnten nationalen Rahmenbildungsprogramme zu erstellen, um so den Schulen zu erlauben, die museale Bildung direkt in ihre Lehrpläne zu integrieren. Wie weit dies auch tatsächlich umgesetzt wird und wo es noch Potential für die Weiterentwicklung gibt, ist ein anderes Thema. An dieser Stelle möchte ich meine Abhandlung mit der Feststellung beenden, dass es dem Hussitenmuseum in Tábor gelang, langfristige konzeptuelle Zusammenarbeit mit einer Reihe von Schulen unterschiedlicher Ausrichtung aufzunehmen. Die Gesamtzahl der Absolventen der direkten Ausbildungstätigkeit beträgt heute mehr als 1 Tsd. pro Jahr. Hierbei handelt es sich um Absolventen von Unterrichtsprogrammen, Seminaren, Vorlesungen und aktivierenden Programmen. Würden wir auch die Teilnehmer der kommentierten Museumsbesichtigungen dazuzählen, wäre diese Zahl zehnmal so hoch.

Im nachfolgenden Text werden wir versuchen, zusammenfassend die pädagogische Tätigkeit des Hussitenmuseums in Tábor vorzustellen, die auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet ist, und zwar unter Berücksichtigung der standardmäßig verwendeten Typologie im Bereich der Museumsbildung (z. B. Eilean Hooper-Greenhill, Graeme K. Talboys, Gabriela Rath, Klaus Weschenfelder und Wolfgang Zacharias).

Die eigentlichen Bildungsleistungen des Hussitenmuseums bestehen im Betrieb von acht Dauerausstellungen und zwei Galerien für vorübergehende Ausstellungen. Das aktuelle Angebot umfasst auch zwei Wanderausstellungen.

Direkte Bildungsleistungen bilden die Basis der pädagogischen Tätigkeit des Museums. Das Hussitenmuseum bietet ganzjährig ein breites Angebot an Lektoren-Programmen, die meist in den Räumlichkeiten der Ausstellung namens „Die Hussiten“ ausgetragen werden. Diese ergänzen kurzfristige Lektoren-Programme zu den aktuellen vorübergehenden Ausstellungen.

Im Rahmen des Angebots an Lektoren-Programmen ist auch eines für Kindergärten dabei. Das Ziel besteht darin, den Kindern die Angst zu nehmen und ihre natürliche Neugierde zu wecken. Kurz gesagt: das Museum möchten wir als eine freundliche Institution vorstellen, die als Quelle für Erkenntnisse und vor allem Unterhaltung dienen kann. Die Kindergärten können dieses Programm mit kurzfristigen Lektoren-Programmen und Kinder-Werkstätten ergänzen.

Das Schulsystem in der Tschechischen Republik besteht aus zwei Stufen. Für die erste Stufe, die das erste bis fünfte Jahr des Pflichtschulbesuches umfasst, haben wir aktuell fünf Lektoren-Programme vorbereitet, deren Themen mit dem Inhalt der Dauerausstellungen übereinstimmen („Die Hussiten“ und „Das Leben in der mittelalterlichen Gesellschaft“).

Für Schüler der zweiten Grundschulstufe, also der sechsten bis neunten Klasse, haben wir sieben dieser Programme vorbereitet.

Für Mittelschulen stehen aktuell drei Programme im Angebot.

An dieser Stelle möchte jedoch mit Freude anmerken, dass sich immer mehr Mittelschullehrer, Grundschullehrer sowie Leiter von sonstigen schulischen Einrichtungen an das Hussitenmuseum mit der Bitte wenden, sich ein maßgeschneidertes Programm laut einer allgemeinen Vorlage oder ein individuelles Themen-Angebot erstellen zu lassen, als passende Ergänzung zu den eigenen Lehrplänen. Diesen Bereich sehen sie langsam aber sicher als zukunftsweisend an und ich würde mir sehr wünschen, dass es uns gelingt, diese Art der Zusammenarbeit weiter zu entwickeln, da ich das Potential der pädagogischen Tätigkeit des Museums auch im Bereich der Methodik und didaktischen Unterstützung der Lehrkräfte sehe.

Im Rahmen des Angebots an Bildungsleistungen, die für Kinder und Jugendliche bestimmt sind, zählen die kommentierten Ausstellungen zu den meistbesuchten. Die meistbesuchte Ausstellung des Hussitenmuseums ist in mittelalterlichen Kellern untergebracht – in miteinander verbundenen Kellerräumlichkeiten historischer Häuser unter dem Hauptplatz in Tábor.

Im Laufe des Jahres finden kommentierte Besichtigungen der vorübergehenden Ausstellungen, Vorträge und Seminare für Kinder statt, die thematisch an die Jahresfeiern anschließen, die mit der Museumstätigkeit zusammenhängen.

Im Zusammenhang mit der feierlichen Eröffnung der Ausstellung „Jan Hus 1415-2015“ werden wir am 5. Juni 2015 einen Workshop für Pädagogen veranstalten. Im Rahmen des Workshops erhalten die Teilnehmer Informationen zum aktuellen Stand der wissenschaftlichen Kenntnisse zum historischen, philosophischen und sozialen Aspekt des Streits zwischen Jan Hus und der Kirche. Weiter bietet der Workshop thematische Unterstützung beim Unterrichten dieses Themas, vor allem an Grundschulen, an.

Die indirekten Bildungsleistungen des Hussitenmuseums bestehen hauptsächlich in der Erstellung von Arbeitsblättern und spielerisch gestalteten Unterlagen, die den kleinen Besuchern an den Kassen kostenlos zur Verfügung stehen. Ausgesuchte Dokumente stehen auch in elektronischer Form auf der Homepage des Museums zur Verfügung. Das Hussitenmuseum betreibt ferner eine Präsenzbibliothek. Die Bibliothek umfasst mehr als 25 Tsd. Bände und 400 Periodika zu den Themen Geschichte und Gesellschaft.

Das Hussitenmuseum in Tábor bietet seine Leistungen auch extern an. In Form der bereits erwähnten Wanderausstellungen, dem Angebot an eigenen Publikationen, der Fachzeitschrift „Husitský Tábor“ (dt. Hussiten-Tabor), in Form von Beratungstätigkeit und Vortragstätigkeit direkt an Schulen und in schulischen Einrichtungen. Im Zusammenhang mit der Ausstellung

„Jan Hus 1415-2015“ wurde auch das Projekt eines mobilen Museums gestartet, das die Ausstellung in Form eines Lektoren-Programms im Landkreis Südböhmen allen Gruppen näher bringt, die aus gesundheitlichen oder sozialen Gründen nicht persönlich teilnehmen können. Das Projekt „Museum auf Rädern“ ist vorrangig für Krankenhäuser, Waisenhäuser, kommunale Kinderzentren sowie Altersheimen und Tagespflege-Zentren bestimmt.

11. Comenius vor der Kamera, neue Methoden der Präsentation der Museen Marie Římovská (Workshop Nr. 2)

1. Einleitung

2. Muzeum JAK (dt. J. A. C. Museum)

Das Johann Amos Comenius Museum in Uherský Brod beschäftigt sich bereits seit 1988 mit dem Filmschaffen, als wir mit Hilfe von ausgeliehener technischer Ausrüstung den ersten Film über das Museum mit dem Titel „Geschichte und Gegenwart des Johann Amos Comenius Museums in Uherský Brod“ drehten. Der Film wurde noch im gleichen Jahr im Zuge der Feierlichkeiten zum 90. Jahrestag der Museumsgründung in Uherský Brod vorgestellt. Im Zuge der Filmentstehung haben wir uns eine Videokamera und weitere Ausrüstung angeschafft, die für die Bearbeitung von Filmmaterial notwendig ist.

3. Museum und Film

Warum werden Filme im Museum gedreht? Ein Film bietet die einzigartige Möglichkeit, um die Realität einzufangen.

4. Film als Zeitdokument

Ein Film wird praktisch zum Sammelgegenstand, der eine Zeitepoche genauso gut dokumentiert, wie die Gegenstände, welche Bestandteil der Museumssammlung sind.

Hierbei kann es sich um die Aufzeichnungen von Zeitzeugen handeln – orale Geschichte, Untersuchungen im Gelände, Aufzeichnung wichtiger Ereignisse, Aufzeichnung von Orten, die zu verschwinden drohen, Aufzeichnung von Arbeitsschritten und -verfahren, die langsam in Vergessenheit geraten usw.

Diese Filme können direkt im Museum gedreht oder z. B. von Besuchern erhalten werden. Der Sinn von diesen Videos besteht hauptsächlich in der Kommunikation. Dieses Archiv ist nicht primär für Museumsbesucher bestimmt. Es können nur ausgesuchte Titel direkt in der Ausstellung im Rahmen der Museums-Videothek eingesehen werden.

Ausschnitt aus dem Film über die Geschichte des Museums in Uherský Brod.

5. Film und Besucher

Heutzutage zählen Filme zum fixen Bestandteil von Museumsausstellungen. Sie bieten dem Besucher die Möglichkeit, auf unaufdringliche Art eine Vielzahl von Informationen zu erfahren, die man früher mühevoll aus den langen Beschreibungen herauslesen musste. Man kann mit Hilfe von Filmen eine berühmte Persönlichkeit aus Geschichte oder Kunst in ihrer natürlichen Umgebung vorstellen sowie ausgestellte Gegenstände näherbringen (die ursprünglichen Besitzer, Art der Anschaffung und Nutzung, Restaurierungsarbeiten, interessante Details usw.) oder dann einen Ausstellungsgegenstand ersetzen, wenn das Ausstellen problematisch sein sollte (aus klimatischen, Sicherheits- oder praktischen Gründen). Manchmal ergänzt das Video den Lektor. Ich zeige Ihnen einen kurzen Ausschnitt aus dem Begleitprogramm zur Wanderausstellung „JAK chtěl změnit svět“ (frei: J. A. C. – wie er die Welt verändern wollte). Dieses Video dient nicht nur dazu, die Veranstaltung festzuhalten, sondern kann gleichzeitig ein Leitfaden für Pädagogen sein, wie sie mit ihren Schülern die Ausstellung aufarbeiten können.

Präsentation des Filmausschnitts zur Veranstaltung „Po stopách Komenského“ (dt. Auf den Spuren von Comenius).

Unser Museum bietet seinen Besuchern außer den kurz- und langfristigen Ausstellungen auch eine Videothek, die frei zur Verfügung steht. Darin finden Sie ausgesuchte Teile des Videoarchivs und des Archivs zum Musaionfilm – einem Filmfestival, das unser Museum veranstaltet und über welches wir uns in Kürze unterhalten werden. In diesem Archiv finden Besucher Aufzeichnungen zu den Veranstaltungen unseres Museums, zur Ethnologie, Folklore, der Region rund um Uherský Brod usw.

Ausschnitt aus dem Film „*Březovská nevěsta*“ (dt. Die Braut aus Březová) – Aufzeichnung der Herstellung einer Hochzeitstracht im Dorf Březová. Die Tracht, deren Herstellung fast ein Jahr in Anspruch nahm, finden Sie in unserer Ausstellung.

6. Film und „Nicht-Besucher“

Unser Museum darf sich nicht nur auf die eigentlichen Besucher konzentrieren, sondern auch auf die Menschen, die es, aus welchem Grund auch immer, nicht besuchen. Und gerade Filmschaffen und Publikationstätigkeit erlauben es uns, auch diese Menschen anzusprechen. Denn, wie Prof. Žalman sagt: *„Es wird immer wichtiger, dass die Museen auch mit diesen „Nicht-Besuchern“ arbeiten, damit Museen sowie wie Hochschulen wahrgenommen werden – Sie müssen keine Hochschule absolviert haben und auch Ihre Kinder müssen keine Hochschule absolvieren, und trotzdem wissen alle vernünftigen Menschen, dass die Hochschule eine nutzbringende Institution ist.“* Hierbei kann es sich um Ausstellungseinladungen, Reportagen zu Veranstaltungen, wichtige Funde, die Präsentation von Restaurationsarbeiten usw. handeln. Diese Videos können auf der Homepage, auf Facebook, im Fernsehen usw. präsentiert werden.

Präsentation der Aufzeichnung vom Comenius Colloquium – es handelt sich um einen kurzen Ausschnitt, der der breiten Öffentlichkeit auf interessante Art den Verlauf des Comenius Colloquiums näher bringt, das ja sonst nur den Fachleuten vorbehalten ist.

7. Musaionfilm

Werbespot – Musaionfilm

Musaionfilm ist ein Festival, das Filmen zum Thema Museum gewidmet ist. Der Name entstand aus der Verbindung des antiken Wortes MUSAION („Tempel der Musen“) mit dem Wort FILM. Ins Leben gerufen wurde das Festival im Zuge der 100. Jahrestages der Gründung des J. A. Comenius Museums in Uherský Brod, mit dem Ziel, neue technische und schöpferische Methoden im Bereich des Filmschaffens vorzustellen.

Die Aufzeichnungsmethoden entwickeln sich laufend weiter. Es wäre nur zu schade, würden wir sie im Museums-Bereich nicht nur zur Dokumentation und Evidenz der Sammlungen, sondern auch zur Kommunikation mit der Laien- sowie Fachöffentlichkeit nutzen.

8. Struktur des Musaionfilm-Festivals

Bei jedem Jahrgang werden im Rahmen von 6 Modulen, die thematisch gegliedert sind, im Durchschnitt 27 Filme vorgestellt. Nach jedem Modul folgt eine Diskussion mit der Analyse der vorgestellten Filme. Musaionfilm dient vor allem als Treffpunkt für Profi- sowie Amateur-Filmemacher. Die wichtigsten Aufgaben dieses Festivals sind die Verbesserung der Qualität der Museums-Videoproduktion und der Austausch von Erfahrungen beim Drehen von Museumsfilmen.

9. Lektoren

Jedes Jahr laden wir Profi-Filmemacher, Lektoren, ein, die sich zu jedem vorgestellten Film äußern, entweder im Rahmen von Diskussionen, die zwischen den Modulen stattfinden, oder in den Seminaren. An den vergangenen zehn Jahrgängen haben 14 Lektoren, darunter Regisseure, Kameramänner, Drehbuchautoren, Schauspieler, Professoren an der Filmfakultät FAMU in Prag, Folklore-Fachleute usw., teilgenommen.

Langfristig arbeiten wir mit Prof. Rudolf Adler und IMPULS, der Schule für Audiovisuelles Schaffen in Hradec Králové, zusammen, die regelmäßig die Filme ihrer Studenten vorstellt.

10. Seminare

Die Festival-Besucher haben bei jedem Jahrgang die Möglichkeit, im Rahmen der angebotenen Seminare die Arbeit mit Kamera, Ton, Licht, das Erstellen von Kommentaren, Ausdrucksmittel der Kinematografie sowie Filmschaffen der Regisseure, die an dem MUSAIONFILM-Festival teilgenommen haben, kennen zu lernen.

11. Kulturprogramm

Um sich nach einem langen Tag mit mehrstündigen Filmvorführungen zu erholen, haben wir am Abend für die Besucher Konzerte, Ausstellungen oder Theatervorstellungen und vor allem den persönlichen Austausch mit Museumsmitarbeitern aus ganz Tschechien vorbereitet.

Filmausschnitt – MUSAIONFILM 2013 – kurze Aufzeichnung zum Verlauf des MUSAIONFILM-Festivals.

12. Wettbewerb „Černý Janek“ (dt. „der schwarze Janek“)

Seit dem 15. Jahrgang des MUSAIONFILM-Festivals (2012) steht auch der Wettbewerb um den Preis des „Černý Janek“ auf dem Programm. Der Gewinner, der von einer Fachjury gewählt wird, erhält eine polychrome Holzplastik von Karel Táborský, einem Bildhauer aus Uherský Brod. Das Schaffen des Gewinners wird dann im Rahmen unseres Museums vorgestellt.

13. MUSAIONFILM – Outputs

Unser Museum stellt diese Filme im Rahmen von mehreren Videoprojektionen vor. Die am häufigsten gezeigte Projektion trägt den Titel „Muzejní kinematograf“ (dt. Museums-Kinematograf), wobei die Filme anlässlich verschiedener Events präsentiert werden, wie z. B. dem Internationalen Tag der Museen oder im Rahmen von Jahresfeiern usw.

Im Jahr 2002 wurden die Filme aus der MUSAIONFILM-Videothek im Kinosaal des Technischen Nationalmuseums in Prag vorgestellt. Das Museum in Uherský Brod hat in Zusammenarbeit mit dem Technischen Nationalmuseum eine mehrtägige Videoprojektion mit dem Titel „Ozvěny MUSAIONFILMU“ (dt. Echo zum MUSAIONFILM-Festival) veranstaltet, die die vergangenen 5 Jahrgänge des Festivals MUSAIONFILM in Uherský Brod vorstellte.

14. Einladung

An dieser Stelle möchte ich Sie bei Ihrer Arbeit im Bereich des audiovisuellen Schaffens unterstützen und Sie als Autor/in oder Besucher/in zum diesjährigen Jahrgang des MUSAIONFILM-Festivals einladen, das vom 9. – 11. Juni 2015 im Johann Amos Comenius Museum in Uherský Brod stattfinden wird.

Werbespot für das Jahr 2015 vorstellen.

12. Touristische Wege als Methode der Präsentation von Museen Albert de Lange (Workshop Nr. 3)

„Das Museum ist eine nicht gewinnbringende, ständige Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihre Entwicklung, die für die Öffentlichkeit zugänglich ist und materielle Belege des Menschen und seiner Umwelt zum Zwecke des Studiums, der Erziehung und der Freude erwirbt, erhält, erforscht, ausstellt und vermittelt“ (Definition des Begriffes „Museum“ vom International Council of Museums, 1986)

Einführung

Museen haben **fünf Ziele**:

1. Erwerben (Akquisition von materiellen) Originalgegenständen;
2. Erhalten - Konservierung) dieser Gegenstände, zumindest in einem angemessenen Depot;
3. Erforschen (Katalogisierung, Provenienzforschung usw.) Eventuell wird in Blick darauf eine Museumsbibliothek geführt. Die Forschungsergebnisse erscheinen meistens in eigenen Veröffentlichungen, Katalogen u.a.);
4. Ausstellen (Präsentation). Ein Teil des Bestandes (Exponate) Besuchern zugänglich machen;
5. Vermitteln (Kommunikation) der Gegenstände. Führungen, Museumspädagogik, Öffentlichkeitsarbeit.

Allgemeine Probleme

Viele Museen leiden heute unter **Budgetknappheit**. Das hat mehrere Gründe:

1. Insbesondere in Deutschland gibt es zu viele Museen. Das hängt damit zusammen, dass in Deutschland und Österreich die Bezeichnung „Museum“ nicht geschützt ist. Die Gesamtzahl der Besucher nimmt jedoch kaum zu. Das führt für die meisten Museen zu geringeren Besucherzahlen und weniger Eintrittsgelder.
2. Die finanzielle Förderung durch den Staat geht zurück. Das trifft besonders kulturgeschichtliche Museen.
3. Die Kosten steigen, z.B. durch die Einführung des Mindestlohnes, neuer Sicherheits- und Hygienebestimmungen, Versicherungen usw.

1

Besondere Probleme für kirchliche oder religiöse Museen

Religions- oder kirchengeschichtliche Museen sind kulturgeschichtliche Spezialmuseen. Wie bei den Kunstmuseen gibt es auch bei den religionsgeschichtlichen Museen große Unterschiede in Budget und Größe. In Deutschland bekommen im Moment die sog. „Reformationsgeschichtliche Museen“ viel öffentliche Unterstützung: Grund ist das Reformationsjubiläum 2017. Kirchen unterstützen vor allem „Bibelmuseen“. Andere religiöse Museen, wie z. B. von Vereinigungen betriebenen kirchenhistorischen Museen (z. B. Hugenotten- und Waldensermuseum) haben es im Moment schwer. Sie leiden unter Mitglieder- und Besucherschwund.

Das hat außer den obengenannten allgemeinen Gründen auch einen besonderen Grund: Es gibt einen kontinuierlichen Rückgang von Kirchenmitgliedern und damit insbesondere weniger Interesse auch für Kirchengeschichte. Das öffentliche Interesse verschiebt sich nach Kunstmuseen und kulturgeschichtlichen Museen mit weniger kirchlich besetzten Inhalten.

Konsequenzen

Kirchenhistorische Museen haben es immer schwerer, die fünf Zielstellungen eines Museums zu erfüllen. Es fehlt Geld für Ankäufe und sachgerechte Konservierung, für die Forschung meistens auch. Man ist immer mehr auf Ehrenamtliche und auf Spenden angewiesen.

Solche Museen in der Krise sind dazu verdammt, durch die Erhöhung der Besucherzahlen und das Einwerben von Drittmitteln zukunftsfähig zu bleiben. Wie kann man das erreichen?

Erlebnismuseum

Viele Museen hoffen auf mehr Besucher durch die Transformation zu einem „Erlebnismuseum“ (Mitmachmuseum). Das bedeutet, dass man sich an erster Stelle nach den Wünschen und Vorstellungen der Besucher richtet und im Blick darauf die Gegenstände aufbereitet, z. B. mit Hilfe moderner Medien. Die Vermittlungsarbeit (Punkt 5) bekommt also Priorität, weniger das Ausstellen von Originalobjekten. Auch Bibelmuseen greifen diese Möglichkeit manchmal auf (z. B. das neue Bibelmuseum in Stuttgart). Das Problem ist allerdings, dass ein Erlebnismuseum kostspielig ist. Überdies ist es ohne gut ausgebildete Mitarbeiter kaum zu entwickeln und auch nicht zu betreiben. Außerdem eignen sich längst nicht alle Originalgegenstände für die Verwendung in einem Erlebnismuseum.

2

Wanderwege

Kleinen kirchenhistorischen Museen fehlen üblicherweise die Mittel und die Personen, um ein „Erlebnismuseum“ zu entwickeln. Es gibt aber eine (relativ kostengünstige) Alternative: die Präsentation des Museums als „Station“, als „Ort der Erinnerung“, oder als „geistlichen Ort“ (Ort der Besinnung) auf einem Pilgerweg oder auf einem historischen Wanderpfad. Es handelt sich hier um eine neue Form von Vermittlung und von Museumspädagogik. So schafft man einigermaßen ein „Erlebnismuseum“.

Pilgern oder spiritueller Tourismus

Oft werden Pfade, die mit einem religionsgeschichtlichen Thema (Bibelweg, Jakobsweg, Lutherweg, Hugenotten- und Waldenserpfad) verbunden sind, als „Pilgerwege“ bezeichnet.

Pilgern oder Wallfahren hat in der ganzen Welt eine vorrangige religiöse Bedeutung. In Europa gilt dies insbesondere für den römischen Katholizismus. Katholische Pilger wandern zu Fuß zu einem „heiligen“ Zielort (Rom, Jerusalem, Santiago dei Compostela) als Bußleistung für begangene Sünden und erhalten, wenn sie den Bestimmungsort erreicht haben, Sündenerlass. Pilgern dient also dem Seelenheil. Unterwegs besucht man andere „heilige Orte“, meist Kirchen oder Kapellen, oft wegen Reliquien oder Heiligenstatuen.

Durch die Reformation kam das „Pilgern“ zum Erliegen. Durch Wallfahrten sei — so Luther — kein Sündenerlass zu erlangen. Zwar wurde der Begriff „Pilgern“ im Protestantismus beibehalten, aber nun auf das ganze Leben eines Christenmenschen bezogen (John Bunyan, Pilgrim's Progress). Jeder Gläubige ist und bleibt sein Leben lang — gerade in seinem täglichen Leben — ein Pilger, ein Wanderer, ein Gast auf Erden; der Himmel ist seine Bestimmung (vgl. das Lied Wayfaring stranger).

In den letzten Jahrzehnten erlebten die alten Pilgerwege eine Renaissance, insbesondere der Jakobsweg, und wurden auch in traditionell protestantischen Regionen ausgeschildert, z. B. in Sachsen-Anhalt, Hessen und sogar in Genf.

Für diese Renaissance gibt es verschiedene Gründe. Sicherlich ist sie auch eine Modeerscheinung (man will machen, was Hape Kerkeling vorgemacht hat). Für viele spielt das Bedürfnis nach Gemeinschaft (man lernt andere Menschen intensiv kennen), nach „Erlebnis“, nach Eskapismus (dem Alltag entfliehen) und nach körperliche Leistung eine wichtige Rolle. Pilgern hat deshalb heute eine allgemeine, nicht mehr spezifisch religiöse Bedeutung bekommen: **Reisen (nicht einmal notwendigerweise zu Fuß) zu einem besonderen Ort.**

3

Doch wandern auch heute noch viele aus spirituellen Gründen, insbesondere Katholiken. Sie sind „unterwegs für's Seelenheil“. Das gilt inzwischen auch für viele (kirchlich engagierte) Protestanten: „Man wandert mit Gott“ (Margot Käßmarm). „Pilgern ist Beten mit den Füßen.“

Protestantische Pilgergruppen halten oft gemeinsame Andachten (Reisesegen). Während des Pilgerns glauben sie Gott erfahren zu können.

Wege der Erinnerung

Es gibt aber auch viele Wanderer, die gerne auf alten Pilgerwege und anderen historischen Wanderwegen wandern, nicht an erster Stelle aus Bedürfnis nach Spiritualität, sondern eher aus historisch-kulturellem Interesse. Warum wandern diese Leute gerne auf solchen alten Wegen?

Historische Wanderwege haben einen besonderen Reiz. Sie haben eine geschichtliche Tiefendimension. Beim Wandern stellt man sich die Menschen vor, die auch einmal hier gegangen sind; man denkt an die Gebäude, die es einmal gegeben hat, vielleicht einmal ganz anders ausgesehen haben; man erinnert sich an fröhliche oder traurige Ereignisse, die hier einmal stattgefunden haben. Wandern wird sozusagen zur Erinnerungsarbeit, zu einer besonderen Art, sich Geschichte anzueignen. Man sieht dadurch die Landschaften, die Dörfer, die Städte in einem ganz anderen Licht.

Gerade für diese Wanderer bilden die „Erinnerungsorte“ unterwegs (nicht nur Kirchen/Klöster, sondern auch weltliche Gebäude wie Schlösser, Rathäuser und Museen) die Höhepunkte des Wanderns. Manche dieser Orte sind mit den Namen großer Männer (Martin Luther z. B.) oder Frauen (z. B. Katharina von Bora, Jeanne d'Arc) verbunden, bzw. mit Gruppen oder Minderheiten (Waldenser und Hugenotten).

Beispiel: Der „Weg des Exils“ der Waldenser

2014 habe ich in Italien ein Buch herausgegeben, unter dem Titel: *Sulle strade dei Valdesi*. Es handelt sich um den Weg der Waldenser ins Exil, von Saluzzo im Piemont nach Genf. Der Pfad folgt so weit wie möglich einem Weg, der bereits von den Römern benutzt wurde. Es ist der alte Weg von Turin nach Genf über den Mont-Cenis-Pass, der bis ins 20. Jahrhundert hinein einer der wichtigsten Übergänge über die Alpen war.

Im Januar und Februar 1687 wurden 2700 Waldenser, vom Säugling bis zum Greis, über diesen Weg aus ihrer Heimat nach Genf deportiert. Mehr als 300 von ihnen starben unterwegs durch Schnee und Kälte. Nachts wurden sie meist in Schlössern, die damals diesen Weg von Turin bis Genf säumten, untergebracht. Fast alle diese Schlösser sind jetzt Ruinen.

4

In Genf teilte sich die alte Römerstraße. Ein Weg verlief weiter in nördlicher Richtung nach Deutschland. Diesen Weg wählten die Waldenser, in der Hoffnung auf ein besseres Leben.

Sie waren damals nicht allein. Auch viele Hugenotten, die aus Frankreich geflohen waren, nahmen dieselbe Route.

Museen am „Hugenotten- und Waldenserpfad“

Heute führt der „Hugenotten- und Waldenserpfad“ von Poët-Laval in Frankreich und von Saluzzo im Piemont über Genf durch die Schweiz und durch Baden-Württemberg bis nach Bad Karlshafen in Nordhessen. Es ist ein Weg auf den Spuren von Flüchtlingen und Vertriebenen. Solche Reisenden hinterlassen keine schönen Bauwerke oder andere Denkmäler, sondern meistens nur Aufzeichnungen in Form von Schriftstücken in Archiven. Der Wanderer braucht deshalb unterwegs Museen und andere „Erinnerungsorte“, die ihm zeigen, was hier vor mehr als 300 Jahren geschah. Sie geben dem Weg, den er gerade geht, die historische Tiefendimension, die das Wandern zu einem besonderen Erlebnis macht.

Neue Zielgruppen

Natürlich gibt es viele Arten von Wanderern. Kann man durch solche historische Wanderwege neue Zielgruppen für Museumsbesuche gewinnen? Sicherlich gibt es einzelne Wanderer oder Paare, die sich begeistern lassen. Das wichtigste Zielpublikum aber sind Gruppen

(Wandervereine, Kulturvereine, Schulen usw.), die sich gut auf die Wanderung vorbereiten wollen.

Konsequenzen für das Museum

Solche Gruppen zu gewinnen, ist allerdings nicht einfach. Man sollte ausgewogene, gut beschilderte und interessante Streckenvorschläge erarbeiten. Es ist von großer Bedeutung, dass das Museum in der Mitte oder am Ende einer Tagesstrecke liegt. Die Öffnungszeiten müssen so sein, dass sie in den Tourenverlauf passen. Die Länge der Führung im Museum sollte vorher verabredet werden und strikt eingehalten werden. Der nächste Bahnhof, die nächste Bushaltestelle oder ein Wanderparkplatz sollte entfernungs- und zeitmäßig gut zu erreichen. Wenn das nicht der Fall ist, nehmen die Besucher sich keine Zeit.

Wanderer müssen sich in dem Museum willkommen fühlen, auch wenn sie mit schmutzigen Schuhen, nassen Regenkleidern usw. ankommen; man braucht eine entsprechende Garderobenausstattung.

5

Museen sollten Sitzmöglichkeiten schaffen, damit Besuch und Rast Verbunden werden können. Vielleicht kann sogar Verpflegung (Kaffee/Kuchen/Brötchen) angeboten werden. Das Hugenottenmuseum Daubhausen bietet sonntags ein „Hugenottencafé“ gegen Spende an, mit großem Erfolg.

Das Museum sollte den Wanderern eine historische Dimension der Strecke vermitteln, die vielen von ihnen gar nicht oder kaum bewusst ist. Man braucht also (pädagogisch talentierte) gute Museumsführer. Das Museum sollte den Wanderern Gedanken und Fragen auf den Weg mitgeben.

Zum Schluss

Der Europarat hat seit 1987 mehrere Pilger- und Wanderwege als „europäische Kulturstraßen“ zertifiziert. Seit 2010 spricht man vom „Kulturweg des Europarats“. Es handelt sich um (nicht notwendigerweise ausgeschilderte) Wege, die meistens über die Grenzen von mehreren Ländern oder Regionen verlaufen und Themen gewidmet sind, die von großer Bedeutung für das gemeinsame Haus Europa sind.

Der „Hugenotten- und Waldenserpfad“ ist 2013 als „Europäischer Kulturfernwanderweg“ anerkannt worden. Die Begründung war, dass es sich um einen „Weg in die Freiheit“ handelt. Die Waldenser und Hugenotten hatten Intoleranz erlitten. Sie machten sich auf den Weg in der Hoffnung, Toleranz zu erfahren.

Wandern auf Wegen wie dem „Hugenotten- und Waldenserpfad“ bietet die Chance, die dunklen Seiten der europäischen Geschichte aufzuarbeiten: die Geschichte der Intoleranz, der Unterdrückung von Gewissensfreiheit und der Verfolgung von Andersdenkenden. Wandern auf dem Weg der Hugenotten und Waldenser bedeutet jedoch nicht nur, sich zu erinnern und der Opfer zu gedenken — es macht zugleich bewusst, dass sich inzwischen eine Alternative entwickelt hat: ein vereintes, freies, tolerantes Europa, in dem die Menschenrechte anerkannt werden, auch das Recht auf Religionsfreiheit und auf die Freiheit des Gewissens.

13. Besuch des historischen Zentrums der Stadt Jindřichův Hradec (Neuhaus)



Jindřichův Hradec (Neuhaus) – Übernommen aus Wikipedia und ergänzt

Jindřichův Hradec (deutsch Neuhaus) ist eine Stadt im Jihočeský kraj in Tschechien. Sie ist Bezirksstadt des gleichnamigen Okres Jindřichův Hradec. Die Stadt liegt in der historischen Region Böhmen, in unmittelbarer Nähe zur mährischen Grenze (während sowohl Okres wie Kraj Anteil an beiden Regionen haben).

Vermutlich schon im 10. Jahrhundert entstand oberhalb der Nežárka ein slawischer Burgwall, auf dem sich eine Burg entwickelte, die im 12. Jahrhundert im Besitz der Witigonen war. Nach dem Tod des Witiko von Prčice (†1194), der weite Teile Südböhmens beherrschte, wurden dessen Ländereien auf seine vier Söhne verteilt. Der älteste Sohn Heinrich I. von Neuhaus erhielt das später nach ihm benannte Jindřichův Hradec und weitere Ländereien in Südböhmen und Westmähren. Er ist der Begründer des witigonischen Familienzweigs von Neuhaus.

Während Heinrichs Herrschaft wurde im Jahre 1220 erstmals die Burg als „Novum castrum“ erwähnt. Der um die Burg liegende Ort ist für das Jahr 1223 als „Nova domus“, für das Jahr 1255 als „Gradecz“ und für 1265 als „Newenhaus“ belegt. Das von Heinrich/Jindřich abgeleitete tschechische Ortsnamen-Attribut „Jindřichův“ wurde erst ab 1410 benutzt.

Vor 1237 erteilte Heinrich I. den Rittern des Deutschen Ordens das Patronatsrecht für die Pfarrkirche und verpflichtete sie zum Bau eines Spitals (Domus hospitalis S. Marie Teutonicorum) bei der Kirche. Heinrichs Sohn Witiko I. von Neuhaus übergab dem Orden

weiteres Eigentum und gewährte ihm zusätzliche Privilegien. Ab 1269 ist eine Kommende der Deutschordensritter belegt.

1293 wurde Neuhaus, dessen Einwohnerzahl durch die Zunahme der tschechischen und deutschen Handwerker und Kaufleute rasch angestiegen war, erstmals als Stadt erwähnt. Für das Jahr 1294 ist eine jüdische Gemeinde belegt.

Während der Regentschaft Ulrichs III. 1312–1349 wurden der Stadtplatz sowie die Stadtbefestigung errichtet. Zusammen mit dem Komtur stiftete Ulrich im Schloss die Wandgemälde des Georgs-Zyklus sowie eine Galerie mit 19 Wappen böhmischer Adliger, die 1322–1337 an den Ordenskreuzzügen gegen die heidnischen Pruzzen teilgenommen hatten.

Mit dem Templerorden und den Minoriten zog in Neuhaus auch die Inquisition ein, die zur Bewahrung des Gehorsams und der äußeren Einheit der mittelalterlichen Kirche eingerichtet wurde. Ulrich III führte hier im Jahre 1340 den ersten Ketzerkreuzzug in Europa, und zwar gegen die in der Umgebung von Neuhaus angesiedelten Waldenser.

Das historische Stadtzentrum wurde 1961 zum städtischen Denkmalreservat erklärt.

Sehenswürdigkeiten:

- Das Schloss Jindřichův Hradec ist neben der Prager Burg und dem Schloss in Český Krumlov eines der größten Denkmalobjekte in der Tschechischen Republik.
- Das Museum ist im ehemaligen Jesuitenkolleg untergebracht. Es entstand 1882 und gehört zu den ältesten Regionalmuseen in Böhmen. Es beherbergt die größte mechanische Weihnachtskrippe, die von Tomáš Krýza (1838–1918) geschnitzt wurde. Sie ist im Guinness-Buch der Rekorde eingetragen.
- Marktplatz mit Renaissance- und Barockhäusern sowie dem Rathaus.
- Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Marktplatz wurde 1764 geschaffen.
- Die Kirche Maria Himmelfahrt wurde 1360 errichtet und mehrmals umgebaut.
- Die Maria-Magdalena-Kirche wurde im 13. Jahrhundert vom Deutschritterorden gegründet und im 14. Jahrhundert umgebaut. Nach einem Brand wurde sie 1628–1632 neu errichtet und 1670 im Stil des Barock ausgestattet.
- Die Kirche des hl. Johannes der Täufer gehörte zum ehemaligen Minoritenkloster. Sie wurde Mitte des 14. Jahrhunderts fertiggestellt und mehrmals umgebaut. An der Nordseite der Kirche liegt der Kreuzgang mit spätgotischen Fresken sowie die gotische Tuchmacherkapelle und die barocke Marienkapelle.

14. 24 Jahre der Begegnungen der europäischen protestantischen Museen Eva Melmuková, Žofie Vobrová (kommentierte Präsentation)

<p>24 Jahre Konsultationen der europäischen protestantischen Museen</p> <p>(23 Jahre und Tábor 2015)</p> 	 <p>Die Initiative hat sich schnell entwickelt und ab 1991 sind die Konferenzen « Europäische Begegnungen » geworden. Sie finden abwechselnd in Frankreich und in anderen europäischen Ländern - ihrer Einladung nach - statt. Die Teilnehmer aus verschiedenen europäischen Ländern diskutierten regelmässig nicht nur über Fachfragen, sondern machten sich auch mit dem Leben und mit der Kultur der einzelnen Länder und Regionen bekannt.</p>
<ul style="list-style-type: none"> • 1991 <p>In Norditalien, in den Alpen sind sogenannte Waldensertäler. Dort, in Torre Pelice, befindet sich auch das zentrale Waldensermuseum und das Waldenserkulturzentrum. Beides erinnert an die bewegte Geschichte der Waldenser, an die erste Bewegung der sich anbahnenden Reformation, vom 13. Jh bis zur Gegenwart.</p> 	 <p>2015 Tábor</p>

Beinahe fünfundzwanzig bzw. dreißig Jahre kann als ein Zeitraum von einer Generation angesehen werden. Etwas ist auch schon in diesem Zeitraum im Leben der Konferenzen geändert worden, nämlich im Jahre 2004. Am Anfang war das Bollwerk der Französisch-reformierten Kirche und viele begeisterte Arbeiter, die oft ehrenamtlich. Die Teilnehmer legten den Grundstein des gegenseitigen Verständnisses im protestantischen Europa. Das letzte Jahrzehnt hat keine feste Organisationszentrum, hängt wesentlich auf einer individuellen Zusammenarbeit. Was wird morgen sein? Das die Zukunft bringt...

In diesem Moment möchte ich hier dankbar die Teilnehmer erinnern, die hier mit uns nicht mehr sein können, vor allem Yo Ludwig und Pierre Bolle, aber auch viele andere. Diejenigen, die damals zu Beginn in Torre Pellice und Bouchet-le-Pranles waren, werden es verstehen. Einige sind auch heute unter uns. Viele Werte sind in dieser Zeit reif geworden, die bleiben.

Eva Melmuková, Tábor 2. 5. 2015

Die Präsentation (auch in PDF Format) im Anhang.

15. Die Perspektiven der Museen der Reformation, als Grundlage der Diskussion Richard F. Vlasák

(Wir stellen die wichtigsten Ideen des Beitrags vor.)

Das Projekt, dass ich Ihnen jetzt zum Überlegen, zur Diskussion und eventuell zur Bearbeitung vorlege, ist folgend:

Gründung der europäischen Gesellschaft der Museen der Reformation

Diese Gesellschaft kann eine Dachorganisation für alle Museen der Reformation werden, die ihnen die nötige Plattform zur Verhandlung mit allen Partnern geben wird. Sie könnte dem Austausch von Studenten der Museumskunde, Archäologie, Geschichte oder Theologie helfen, wo die Interesse für die Geschichte der Reformation nicht nur im wissenschaftlichen Aspekt, sondern auch im persönlichen Gesichtspunkt liegt. Man sollte gemeinsame museal-pädagogische Projekte erstellen, ein Netz der Wege der Geheimprotestanten und touristischen Destinationen bauen. In der Zeit, wo das Internet zur Quelle der Informationen über die Reformation wurde, sollten wir zusammen eine Enzyklopädie der digitalen Geschichte der Reformation sowie der Religions- und Kulturgeschichte vorbereiten. Es wird sich auch darum handeln, die Fördermittel für die Restaurierung der Sammlungen und Denkmalgebäuden zu gewinnen. Es ist gut, auch an Zusammenarbeit im Bereich des Tourismus und des gemeinsamen Marketing zu denken. Wir sollten dabei zusätzliche Einkommensquelle und Förderung unserer Interessen durch eine starke und einheitliche Institution, die Europäische Gesellschaft der Museen der Reformation sicherstellen. Absichtlich spreche ich hier nicht von « protestantischen Museen », weil man in diesem Konzept auch die Museen, Archive und Institutionen, deren Objekt der Interesse auch die vorreformatorischen Bewegungen vor dem Protestantismus, zum Beispiel die Waldenser oder die Hussiten, sind, oder noch diejenigen, die auf einer anderen Grundlage als die protestantischen Kirchen von der römischen Kirche getrennt sind (zum Beispiel die Anglikaner oder Altkatholische Kirche) einreihen sollte.

Ich schlage den folgenden Zeitplan vor:

2015–2016: die Einrichtung der Europäischen Gesellschaft der Museen der Reformation. Die Zentren sollten in Paris, in Wittenberg, in Torre Pellice, in Genf, in Prag sein. Jedes Jahr wird sich der Sitz der Gesellschaft verändern um niemanden ein Nachteil tun. Ich schlage die Bildung einer Kommission für die Darstellung der Museen und für das Marketing, einer Kommission für Bildung und Pädagogik im Museum, einer Kommission für das Abenteuer-tourismus in Verbindung mit den Museen und einer Kommission für die Wiederherstellung und die Reparatur der Museumsobjekte. Die theologische und historische Kommission sollte das Hauptwort haben.

2016–2020: aus den durch die Kommissionen gearbeiteten Projekten sollte man besondere Grundlagen für die Beantragung von Zuschüssen (Grants) bilden.

16. Gottesdienst in der Pfarrgemeinde der EKBB in Soběslav (Prediger Guy Balestier), Zusammentreffen mit dem Zentrum der Diakonie der EKBB Rolnička in Soběslav

Das Programm des Gottesdienstes war in 3-sprachiger Ausführung zur Verfügung. Text der Predigt hier in Deutsch.

XXIX. Konference protestantských muzeí – 24. evropské setkání, 2015 Tábor
XXIX^e Colloque des musées protestants – 24^e rencontre européenne, 2015 Tábor CZ
XXIX. Konsultation protestantischen Museen – 24. europäische Begegnung, 2015 Tábor CZ

Československá církev evangelická/Église evangelique des Frères Tchèques/Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder

Bohoslužby/Cult/Gottesdienst: Neděle/Dimanche/Sonntag 3. 5. 2015 Soběslav

Introit: 2K 13,13

La Grâce du Seigneur Jésus-Christ, l'amour de Dieu, et la communication du Saint-Esprit soient avec vous tous. Amen

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen

Píseň/Cantique/Lied: EZ 549

Modlitba/Prière/Gebet (Ž/Ps 25,4–7)

Éternel! Fais-moi connaître tes voies, enseigne-moi tes sentiers. Fais-moi marcher dans ta vérité, et m'enseigne; car tu es le Dieu de ma délivrance; je m'attends à toi tout le jour. Éternel! Souviens-toi de tes compassions et de tes bontés; car elles sont de tout temps. Ne te souviens point des péchés de ma jeunesse, ni de mes transgressions; selon ta miséricorde souviens-toi de moi, pour l'amour de ta bonté, ô Éternel!

Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige! Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich; denn du bist der Gott, der mir hilft; täglich harre ich dein. Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist. Gedenke nicht der Sünder meiner Jugend und meiner Übertretungen, gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen!

Čtení/Lecture de la bible/Lesung: J1,14.16–18

Et la Parole a été faite chair, et a habité parmi nous, pleine de grâce et de vérité et nous avons vu sa gloire, une gloire tel qu'est celle du Fils unique venu de Père. Et nous avons tous reçu de sa plénitude, et grâce sur grâce; car la loi a été donnée par Moïse, la grace et la vérité sont venues par Jésus-Christ. Personne ne vit jamais Dieu; le Fils unique, qui est dans le sein du Père, est celui qui nous l'a fait connaître.

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in der Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.

Píseň/Cantique/Lied: EZ 270

Kázání/Prédication/Predigt: (Guy Balestier)

Lesung Jn 8,31–48

³¹ Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine jünger ³² und werdet die Wahrheiten erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. ³³ Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder und sind niemals jemandes Knecht gewesen. Wie sprichst du dann: Ihr sollt frei werden? ³⁴ Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. ³⁵ Der Knecht bleibt nicht ewig im Haus; der Sohn bleibt ewig. ³⁶ Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei. ³⁷ Ich weiß wohl, dass ihr Abrahams Kinder seid; aber ihr sucht mich zu töten, denn mein Wort findet bei euch keinen Raum. ³⁸ Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt.

³⁹ Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wärt, so tätet ihr Abrahams Werke. ⁴⁰ Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, wie ich sie von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan. ⁴¹ Ihr tut die Werke eures Vaters. Da sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht unehelich geboren; wir haben einen Vater: Gott. ⁴² Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin von Gott ausgegangen und komme von ihm; denn ich bin nicht von selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. ⁴³ Warum versteht ihr denn meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt! ⁴⁴ Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge. ⁴⁵ Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht. ⁴⁶ Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? ⁴⁷ Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; ihr hört darum nicht, weil ihr nicht von Gott seid.

⁴⁸ Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist und hast den Teufel?

Ich habe mich dazu entschieden, die Frage der Wahrheit aufzugreifen, denn jede Biografie zu Johannes Huss bezieht sich auf diesen für ihn so wichtigen Begriff der Wahrheit, aber auch, weil ich schon länger die Absicht hatte, über den Text Jn 8 mit folgendem Satz „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frei machen“ Überlegungen anzustellen. In den Schriften des Johannes und den durch sein Wort geprägten Gemeinschaften ist dieser Gedanke der Wahrheit sehr präsent und wir müssen versuchen, auf die in der Schrift unbeantwortete Frage des Pilatus einzugehen: „Jesus sagt: ich bin geboren und in die Welt gekommen, um über die Wahrheit Zeugnis abzugeben. Jeder der in Wahrheit ist vernimmt meine Stimme. Pilatus sprach zu ihm: was ist die Wahrheit?“ Das ist eine Frage, die viele sehr beschäftigt hat und auf die ich eingehen möchte, um in Richtung einer Antwort zu gehen im Rahmen der Zeilen in Jn 8.

In diesem Abschnitt dürfen wir überrascht sein, auch wenn wir uns darüber freuen, dass Juden zum Glauben gefunden haben. In Jn Evangelium ist es in der Tat so, dass die Juden meist eine Gruppe bilden, die die Rolle der Jesus-Gegner übernimmt.

Diese Überraschung und diese Freude währen jedoch nicht lange, wir stellen nämlich schnell fest, sobald in unserer Erzählung Jesus das Wort ergreift, dass dieser Glaube problematisch ist, Fragen aufwirft. Glaube kann zu Beginn Enthusiasmus, Schwung sein, dann aber wachsen und tiefer werden, um sich auf Dauer halten zu können. Wir hören, dass diese Juden auf Jesus' eingreifen so reagieren, als wären sie angegangen worden. Dadurch zeigen sie einen gewissen Abstand zu Jesus, in dessen Hände Sie gerade ihren Glauben gelegt haben, es zeigt, dass ihr Glaube eine Schwierigkeit beinhaltet, einen Widerstand. Der Grund dafür ist die Tatsache, dass sie mit Gepäck, nämlich den Ballast ihrer Vergangenheit, ihrer Geschichte, einer Identität zum Glauben an Jesus kommen. Für sie ist es klar, ihr Glaube an Jesus muss ihr Gepäck berücksichtigen und mitübernehmen, doch sie müssen feststellen, dass das, was Jesus vorschlägt ihre Identität berührt und somit einige ihrer Gepäckstücke in Frage stellt: als Kinder Abrahams haben sie ein ausgeprägtes Bewusstsein ihrer Freiheit und sie merken, dass sie nun zumindest in Frage gestellt wird oder gar nicht berücksichtigt wird.

Jesu Worte scheinen bis zu einem gewissen Punkt angenommen werden. Dieser Punkt streicht heraus, was die Juden in sich tragen, mitbringen und sie reagieren lässt. Sie beteuern, dass sie bereits frei sind wenn es um das Versprechen der Freiheit geht, ihnen wurde diese Freiheit doch schon gegeben, lange bevor Jesus ihnen seine Freiheit anbot. Der Hinweis auf ihre Freiheit bildet also hier eine Hürde wenn es darum geht, Jesus Wort mit seinen Folgen anzunehmen. Diese Hürde zeigt, dass ihre Freiheit keine ist oder recht begrenzt ist.

Die Grundzüge des Glaubens finden sich in Jesus gebündelt wieder, er ist die Wahrheit, er gibt Zugang zur Freiheit: die Freiheit wird euch frei machen; der Sohn macht euch frei. Durch

diese Frage der Freiheit wird die zuerst die Frage nach der Wahrheit gestellt, zuallererst die nach dem Glauben. An Jesus Christus glauben heißt, neu geboren zu sein und demzufolge sein Leben neu ausrichten. Aber wie die neue Geburt bewerkstelligen, sein Leben in neue Bahnen lenken, wenn man mit Gepäck daherkommt, das unser innerstes Wesen belastet, selbst wenn es sich nicht um hunderte Gepäckstücke handelt, so reicht es doch, wenn ein Gepäckstück für einen selbst ganz wesentlich ist, einen wichtigen Platz im eigenen Leben einnimmt, den Zugang zum Glauben unmöglich zu machen. Das geschieht hier mit den Juden die mit einer Wahrheit aufwarten, die sie trägt, aber gleichzeitig eine Hürde errichtet, die es ihnen unmöglich macht, frei zu sein und ihr Leben in Gänze auf Christus auszurichten. Diese Wahrheit ist, dass sie vom Samen Abrahams sind, um den griechischen Begriff sperma aufzugreifen, und den man auch mit dem Wort Haus übersetzen könnte; Sie sind aus dem Hause Abraham. Diese Wahrheit lässt sie glauben, dass sie völlig frei sind, keine Sklaven, sie sind ja Teil des Hauses des Vaters, von Abraham. Jesus bezeichnet sie als Sklaven der Sünde weil sie vom Hause des Vaters, also vom Haus Gottes, zu dem sie Abraham geführt hat, abgedriftet sind zum Hause ihres Vaters Abraham, der sie versichert, ihnen Zuversicht gibt und beruhigt. Ihre Sünde ist es, ihre Identität in ihre menschliche Geschlechterfolge zu sehen, was sie daran hindert, Zugang zur von Jesus getragenen Wahrheit zu finden und gleichzeitig Verrat an Abraham zu üben, wie Jesus es dann bemängelt.

Was der Autor aufzeigen wollte ist die riesige Schwierigkeit für die Juden sich dem Glauben in Christus zu öffnen. Deswegen werden überraschenderweise im Johannesevangelium, in dem die Juden stets die Gegner Jesus sind, Juden dargestellt, die an ihm glauben, aber dieser Glaube wird sofort in Frage gestellt. Erst im Vers nach unserem Auszug greift Jesus ihre Abrahamitische Herkunft wieder auf und setzt sie in Verbindung zu ihrer Absicht, Jesus sterben zu lassen, weil sein Wort nicht in ihnen ist. Diese Wahrheit, die sie für sich in Anspruch nehmen und die Johannes der Täufer bereits in einem anderen Evangelium kritisiert hatte: Lk 3, 8 Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße und nehmt euch nicht vor, zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken“. Diese Wahrheit ist für sie wie eine Art Versicherung, eine Absicherung die sie ihnen Selbstsicherheit gibt, sie schützt, ihnen eine Identität verleiht, die sie einengt, erstarren lässt.

Dieser Text ist selbstverständlich für Christen und die Juden sind hier nur ein Beispiel, dass zu uns sprechen soll; damit sollen wir verstehen, dass der Glaube in Jesus Christus, die Tatsache, dass man bei seinem Wort bleibt, um wirklich seine Jünger zu sein, wie es die Schrift sagt, und somit Zugang zur göttlichen Wirklichkeit, die sich in Christus offenbart, zu haben und davon zu leben, das geht nur über Entblößung, im Vertrauen, uns zu entblößen und frei zu machen von unserem Wissen, unseren Überzeugungen, unseren Wahrheiten, von alledem, was uns im Wege stehen kann um den Zugang zur göttlichen Wirklichkeit, in Christus offenbart, versperren kann. Der Glaube in Christus befreit uns von der Welt und auch von uns selbst.

Die Zeit der Bekehrung scheint einmalig zu sein, zeitlich begrenzt, punktuell, einmal für alle stattgefunden zu haben. Das ist nicht der Fall. Es handelt sich nicht um eine endgültige Errungenschaft, keine sichere Sache, wie sie die Juden für sich in Anspruch nehmen; es scheint mir unangemessen, unlogisch sagen zu können „ich bin gläubig“ und dabei den Eindruck zu haben, damit eine Absicherung, eine Sicherheit zu besitzen, die Selbstsicher macht. Es ist nötig, jedes Mal von neuem die Anstrengung zu unternehmen, sich zu lösen von jeglichem Wissen, jeglicher Überzeugung, sich in Demut zu üben, um von Gott unsere Identität zu erhalten.

Insofern führt das Wort Jesus zur Wahrheit und die Wahrheit zur Freiheit. Wenn Jesus die Wahrheit ist, dann hat niemand die Wahrheit, denn niemand verfügt über Jesus, der stets außerhalb eines jeden Wesens ist. Sicher wissen wir, dass jeder Christ, jeder Gläubige in Jesus Christus nicht automatisch in der Wahrheit ist und er kann sogar an dieser Wahrheit Verrat üben; unser Treffen hat dafür Beispiele geliefert. Dennoch ist es nicht so, dass jeder Glaube in Christus gleich Verrat an der Wahrheit ist, nur weil einige sich das Verhältnis zu Jesus angeeignet haben

indem sie sich das Vorrecht zugesprochen haben, die Befugnisse eines Mittlers in Sachen Glauben zu sein. Jesus läßt all jene, die an ihm glauben dazu sein, in seinem Wort zu bleiben. Das heißt nicht, dass wir das Wort der Bibel Wortwörtlich übernehmen sollen. Wir sollen es deuten, mit Hilfe des Heiligen Geistes, dem Geist der Wahrheit, aber es gibt keine perfekte, unfehlbare, absolut richtige Deutung oder Erklärung, denn jede Lesung der Schrift enthält eine Deutung ausgehend von uns, von dem was wir sind, was uns ausmacht. Keine Wahrheit kann aus der Deutung durch jeden, jede Gruppe hervorgehen, dem Geist der Wahrheit entsprechend. Um von diesem Wort zehren zu können, stellen wir uns ein nötiges Verständnis. Wenn wir im Worte Christus bleiben wollen, die Wahrheit kennen, dann müssen wir wachsam bleiben, um aus diesem begrenzten und zeitweiligen Verständnis nicht in eine absolute Wahrheit zu bilden, die wiederum eine Hürde würde, die es schwer macht, die Botschaft Christi wahrzunehmen.

Die Wahrheit ist Christus. In Christus sein, in der Wahrheit sein, das ist von seinem Wort leben im Vertrauen darauf, dass wir es in angemessener Art und Weise für uns selbst verstanden haben und für diesen Abschnitt unseres Lebens und gleichzeitig offen bleiben für das Wort des lebendigen Christus, ohne dass dieses Wort für mich zu einer Wahrheit wird, denn es ist Christus, der die Wahrheit ist.

Píseň/Cantique/Lied: EZ 472

Oznámení/Annonces/Abkündigungen

Píseň/Cantique/Lied: EZ 419

Přímělná modlitba/Intercession/Fürbittengebet

Pane Bože, myslíme na ty, kteří jsou ohroženi uprostřed bouří nenávisti. Dávej jim svou vnitřní sílu.

Pane, vyslyš nás!

Cítíme s těmi, kteří jsou zkrúšeni nemocí, bolestí či ztrátou blízkých lidí. Posiluj je v trpělivé naději.

Pane, vyslyš nás!

Skláníme se před živým svědectvím víry těch, kteří trpícím obětavě pomáhají. Zůstávej s nimi stále.

Pane, vyslyš nás!

Seigneur, nous pensons aux hommes menacés par des orages de la haine. Donne leur ta force interne.

Seigneur, exauce nous!

Nous sommes pres des hommes qui sont contrits a cause des maladies, du douleur ou de la perte des amis. Fortifie les dans l'esperance patiente.

Seigneur, exauce nous!

Nous nous penchons devant la temoignage de la foi vivante des hommes qui aident an esprit de sacrifice aux souffrants.

Seigneur, exauce nous!

Herr, wir denken an Menschen, die bedroht sind durch das Gewitter des Hasses. Gib ihnen Deine innere Kraft.

Herr, anhöre uns!

Wir haben Mitleid mit den Menschen, die durch Krankheiten, durch Schmerzen oder infolge des Verlustes der Nächsten leiden. Kräftige sie in der geduldigen Hoffnung.

Herr, anhöre uns!

Wir beugen uns vor dem lebendigen Glauben der Menschen, die den Leidenden opferbereit helfen. Bleibe mit ihnen immer.

Herr, anhöre uns!

Modlitba Páně/Notre Père/Vater Unser

Poslání/Envoi/Sendung: Ef 5,9

Marchez comme des enfants de lumière! Car le fruit de la lumière consiste en toute sorte de bonté, de justice et de vérité.

Wandelt wie die Kinder des Lichts; die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Požehnání/Benediction/Segen: 1Tes 5,23–24

Que le Dieu de paix vous sanctifie lui-meme tout entiers, et que tout votre etre, l'esprit, l'ame et le corps, soit conservé irrépréhensible, lors de l'avenement de notre Seigneur Jesus Christ! Celui qui vous a appelés est fidele, et c'est lui qui le fera.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft, er wird's auch tun.

Píseň/Cantique/Lied: EZ 433

17. Abschluss der Konsultation in dem Hotel Palcát

Zum Abschluss der Konsultation protestantischer Museen 2015 in Tábor hat sich im Namen der Historischen Gesellschaft VERITAS ihr Sekretär Miroslav Soukup den Vertreterinnen der Stadt Tábor (Jana Lorencová) und des Hotels Palcát (Barbora Rázlová) bedankt. Weiter haben Guy Balestier und Richard Vlasák geredet. Die Dolmetscherin war Susanne Labsch.





Eva Melmuková konnte hinsichtlich der ersten Krankheit ihres Ehemannes bei dem Abschluss der Konsultation in Tábor am Sonntag nicht anwesend sein. Darum hat Jean-Hugues Carbonnier im Namen der Historischen Gesellschaft des Französischen Protestantismus ihr und dem Richard Vlasák das Abzeichen seiner Gesellschaft schon am Samstag den 2. Mai 2015 gegeben.

V) BEILAGEN

Fotodokumentation aus Verlängerung des Aufenthaltes in Prag

Ausstellung im Karolinum



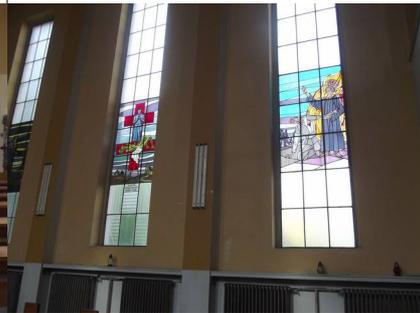
Kirche Martin in der Mauer



Altstädter Ring



Tempel in Prag-Smíchov – Kirche der Tschechoslowakischen hussitischen Kirche



Kirchgemeindehaus der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder



Teilnehmerliste

Name und Vorname	Adresse	Email	Museum (Funktion)	Telefon
BALESTIER Guy	11 Avenue de la Porte Chaumont - F 75019 PARIS	guy.balestier@protestants.org	Église Protestante Unie de France	603124282
BARRAL Rachel	Mas Sourit F 30140 SAINT FELIX DE PALLIERES	jr.barral@orange.fr	Musée Virtuel	04 66 61 72 81
BARRAL Jacques	Mas Sourit F 30140 SAINT FELIX DE PALLIERES	jr.barral@orange.fr		
BARTUŠKOVÁ Marta	Veleslavínova 102/6, CZ 779 00 OLOMOUC 9-LAZCE	marta.bartuskova@atlas.cz	VERITAS, historická společnost	00420734 456 324
BAYIYO WORA Pierre	17 rue de Nice F 75011 PARIS	bayiyo@laposte.net	EFORE	0033(0)1.46.53.46.50 or ..5946?
BEGRICH Renate	Edeltrautweg 16A D 135 05 BERLIN	renate.begrich@web.de	GAW der EKBO	030/431 29 25
BERTRAND Etienne	8t avenue de Villiers F 75017 Paris	eb@patrimoinerechercheavenir.com		33 6 70 06 99 27
BEYER Michael	Schönbach-Kirchweg 14 D 04680 COLDITZ	michaelbeyer@t-online.de	GAW Universität Leipzig	0049 34381 53676
BEYERSDÖRFER Barbara	Neikesstraße 7 D 66111 SAARBRÜCKEN	b.bayersdoerfer@htwsaar.de	Musée du protestantisme Dauphinois, 26160 LE POËT -LAVAL (France, Drôme)	+49(0)0681/390 4697 (pers.) +49 681 58 67-583 (bureau)
BOURGUE Magali	5 chemin de Pomponneblo F 84660 MAUBEC	magali.bourgue@hotmail.fr	Association d'Etudes Historiques et Vaudoises du Luberon – Mérindol France	00.33(0)6.89.90.06.62
BOUTON Françoise	236 avenue de Beaucaire - F 07500 GUILHERAND GRANGES	-	Musée du Vivarais protestant - Maison Pierre & Marie Durand (Présidente)	00.33(0)4.75.40.36.13
CADIER Sylvie	4 traverse du ch. De la Coste d'Or sup. - (F 06130 GRASSE?)	sylvie.cadier@hotmail.fr	Mémorial Huguenot Ile Ste Marguerite. Cannes, France	33 04 93 36 41 07

CADIER Jean-Claude	4 traverse du ch. De la Coste d'Or sup. - (F 06130 GRASSE?)	sylvie.cadier@hotm ail.fr	Mémorial Huguenot Ile Ste Marguerite. Cannes, France	33 04 93 36 41 07
CARBONNIER Jean-Hugues	8, rue Bayard F 75008 PARIS	jhcarbonnier@carlar a.com	SHPF	00.33(0)1.53.93. 61.41
CLAMAGERAN Sylvain	244 Chemin J.J. Rousseau F 76119 Ste MARGUERITE s/ Mer	sylvain.clamageran @wanadoo.fr	Société d'histoire du protestantisme en Normandie, membre du conseil d'administration	33 (0)235 85 15 80, mob. 33(0)6 64 63 15 80
CORNEVIN- FERRARI Geneviève	4 rue Auguste Lechesne F 14000 CAEN	gcornevin@wanado o.fr	Société de l'histoire du protestantisme en Normandie (secrétaire générale)	00.33(0)2.31.82. 23.93 mob. 33(0)6 30 966726
CZENTHE Miklós	Üllői út 24. H-1085 BUDAPEST	eol@lutheran.hu	Zenralarchiv der Evang.-luth. Kirche in Ungarn	3 62 09 90 64
DAVID Richard	Vápovská 227 CZ 380 01 DAČICE III	dario@atlas.cz	VERITAS, historická společnost	00420 723 241 550
DECORVET Nancy	15, chemin des Cornalles 1802 Corsevaux SUISSE	pndecorvet@bluewi n.ch	Musée de Poët- Laval	0041 21 922 63 88
DECORVET Philippe	15, chemin des Cornalles 1802 Corsevaux SUISSE	pndecorvet@bluewi n.ch	Musée de Poët- Laval	0041 21 922 63 88
DOLLFUS Anne	55 rue Gutenberg F 75015 PARIS	mendol@free.fr		1 44 26 14 90
FORSCHLE Günther	Waterstrasse 38 D 04279 LEIPZIG	guforschle@E- online.de	tlumočník	0341 25 34 831
FRANK Günter	Melanchthonstr. 1-3 D 75015 BRETEN	dr.frank@melanchth on.com info@melanchthon. com	Europ. Melanchthon- Akademie Bretten com	07252/944114
GABORJANI SZABÓ Botond	Berzsenyi út 115 H 4031 DEBRECEN	gszabo@silver.drk.h u	Musée Réformé de Debrecen	0036-52-419- 327
GALLEY JULLIEN Éric	33 avenue de la Libération F 60400 NOYON	liliane.galley@free.f r	Musée Calvin Noyon - Association des Amis du Musée Calvin de Noyon	00.33 (0)3 44 09 36 94
GALLEY Liliane	33 avenue de la Libération F 60400 NOYON	liliane.galley@free.f r	Musée Calvin Noyon - Association des Amis du Musée Calvin de Noyon	00.33 (0)3 44 09 36 94
GAUTHEY Claire-Lise	Rue du Cloître 2 CH 1204 GENÈVE	cligaut@bluewin.ch	Musée international de la Réforme	(22) 735 27 43

GERLACH Susanne	Kupferstrasse 10 D 06886 LUTHERSTADT WITTENBERG	susanne- Gerlach@web.de	restaurátorka	
GUNDLACH Mary	Winnefelder Strasse 1 D 34385 BAD KARLSHAFEN	mary.gundlach@we b.de	Deutsches Hugenotten- Museum Bad Karlsbaden	56 72 25 25
GUTTINGER Christiane	17, rue de Sevres F 75006 PARIS	contact@huguenots. fr	Comité protestant des Amitiés françaises à l'étranger	(33)6 71 47 62 42
d'HEUREUSE Gil-René	Sameiskystr. 8A D 12277 BERLIN	gil.dheureuse@t- online.de	Französische Kirche zu Berlin, Hugenottenmuseum	3 07 21 37 67
CHAREYRE Rachel	16 rue Nelson Mandela F 64000 PAU	ph.chareyre@neuf.f r	Centre d'Etude du Protestantisme Bearnais (CEPB) Musée Jeanne d'Albret (Orthez)	05 59 305254
CHAREYRE Philippe	16 rue Nelson Mandela F 64000 PAU	ph.chareyre@neuf.f r	Centre d'Etude du Protestantisme Bearnais (CEPB) Musée Jeanne d'Albret (Orthez)	05 59 305254
KERTÉSZ Botond	Üllői út 24 H 1085 BUDAPEST	botondnak@freemai l.hu	Zentralmuseum der Evang.-luth. Kirche in Ungarn	+36 20 824 5079
KOVACS Teofil	Poroszlai út 35/A III/11 H 4032 DEBRECEN	tkovacs@silver.drk. hu teofilk@hotmail.co m	Musée Réformé de Debrecen	0036.52.481.61 4
de LANGE Albert	Riefstahlstraße 2 D 76133 KARLSRUHE	slabsch@aol.com	Deutsche Waldenservereinigu ng	0049-721- 47 03 1056 - (nach dem 3. Dez) 0049-721-623 98 54 Handy : 0049-157-715 78 327
LABSCH Susanne	Riefstahlstraße 2 D 76133 KARLSRUHE	slabsch@aol.com	Deutsche Waldenservereinigu ng	0049-721-623 98 54
LIENHARDT Helene	9 Boulevard Chamblain F 77000 MELLUN	helene.lienhardt@or ange.fr	AMPL (Amis du Musée du Protestantisme de Lemé F 02140	
LIENHARDT Paul	9 Boulevard Chamblain F 77000 MELLUN	helene.lienhardt@or ange.fr	AMPL (Amis du Musée du Protestantisme de Lemé F 02140	01.64.39.61.74

MALLET Robert	42 route de l'Église F 76119 VAARENDEVILLE SUR MER	shamrock76@wanadoo.fr	EPUdF – LUNERAY (76)	6 42 51 17 56
MASSIAS Elisabeth	9, rue Bela Bartok F 26200 MONTELIMAR	bernard.massias0539@orange.fr	Société du Musée du Protestantisme Dauphinois	+(33) 475 54 82 15
MASSIAS Bernard	9, rue Bela Bartok F 26200 MONTELIMAR	bernard.massias0539@orange.fr	Société du Musée du Protestantisme Dauphinois	+(33) 475 54 82 15
MATHIOT Jean	Place du Temple F 84240 LA MOTTE D'AIGUES	jean.mathiot@orange.fr	Association d'Études Vaudoises et Historiques du Lubéron (secrétaire)	00.33(0)4.90.77. 72.25
MATTER François	33 rue d'Assas F 75006 PARIS	f.matter@gmail.com mattergatine@gmail.com	Société d l'Histoire du Protestantisme Français	00.33(0)1.45.44. 73.33
MELMUK Petr	Náměstí Zachariáše z Hradce 21 CZ 588 56 TELČ	melmuk@volny.cz	VERITAS, historická společnost	00520 567 243 888
MELMUKOVÁ Eva	Náměstí Zachariáše z Hradce 21 CZ 588 56 TELČ	melmuk@volny.cz	VERITAS, historická společnost	Port. 00420 567 243 888
MERZ Günter	Tegetthoffstr. 44/12 A 4020 LINZ	guenter.merz@liwest.at	Evangelisches Museum Oberösterreich, 4845 Rutzenmoos	0043 732 918925
MIAILLE Michel	4 Rue des Trésoriers de la Bourse F 34000 MONTPELLIER	michelmiaille@hotmail.fr	Musée du protestantisme de Ferrières De la Réforma à la Laïcité	06 88 780420
NUSSBAUM Didier	14 rue de Tourvielle F 69005 LYON	didier.nussbaum@free.fr	Amis de Félix Neff ou Musée du Poët- Laval	00.33(0)4.78.25. 56.21
NUSSBAUM Simone	14 rue de Tourvielle F 69005 LYON	simonenussbaum@hotmail.com	Amis de Félix Neff ou Musée du Poët- Laval	00.33(0)4.78.25. 56.21
PAGES Elodie	La Boulière - F 81330 VABRE	secretariat@mprl.fr	Assistante de conservation Musée du Protestantisme La Ramade 81260 FERRIÈRES	05 63 74 05 49
PARISET Jean-Daniel	78 Avenue Paul Doumier F 751 16 PARIS	Jean-daniel.pariset@orange.fr	SHPF	01 45 67 1877
PARISET Florence	78 Avenue Paul Doumier F 751 16 PARIS	Jean-daniel.pariset@orange.fr		01 45 67 1877

PEŠKOVÁ Věra	Březinova 3634/7 CZ 586 01 JIHLAVA	verapesk@seznam.cz	VERITAS, historická společnost	Port. 00420 737 746 419
PIQUILLOUD Yvonne	46, Chemin des Fourches CH 1224 CHENE- BOUGERIES	piquilloudy@anabio .ch	Musée international de la Réforme – Genève	0041 22 348 3997
RITZENTHALER Paulette	1, Rue Raimond Poincaré F 54110 DOMBASLE	-	Musée Abbé grégoire – Oberlin, Emberménil	0033(03)3 83 48 17 54
ROSSO Davide	Via Beckwith 3 I TORRE PELLICE (To)	direzione@fondazio nevaldese.org segreteria@fondazi onevaldese.org	Musée vaudois (Museo valdese)	+39 + 121 93 21 79
ROTHER Andreas	An den Linden 3 D-04861 TORGAU	andreasrothe.ahoj@ gmx.de		0049 3421712760
ROTHER Christine	An den Linden 3 D-04861 TORGAU	andreasrothe.ahoj@ gmx.de	Pfrn in Rente Kirchenkreis Torgau (EKM)	
SERRES CAMBOT Eliette	13, Rue Galos – 64000 Pau FRANCE	eliette.serres- cambot@orange.fr	Musée Orthez	6 84 30 37 69
SOUKUP Miroslav	Kpt. Jaroše 1109/26, 289 22 LYSÁ NAD LABEM	mirek.soukup@eva ngnet.cz	VERITAS, historická společnost	Port. 00420602 814 624
STUSSI Edmond	37 rue Schnokeloch 67200 STRASBOURG	edmond.stussi@wa nadoo.fr	Musée Oberlin	3 88 28 97 38
STUSSI Cécile	37 rue Schnokeloch 67200 STRASBOURG	edmond.stussi@wa nadoo.fr	Musée Oberlin	3 88 28 97 38
TREU Martin Dr	Kupferstrasse 10 - D 06886 LUTHERSTADT WITTENBERG	karl.thust@arcor.de	Luther-Gesellschaft	00.49.3491.678 299
URBAIN Daniel	16 chemin de Lataste F 64270 BELLOCQ	d.urbain@orange.fr	Secrétaire du C.A. Du musée Jeanne d'Albret à Orthez (Pyrénées Atlantiques)	Portable 09.6140.06.09 Fixe 05.59.65.22.90
VLASÁK Richard	Radimovice u Želče 60 CZ 390 02 TÁBOR	vlasak.rf@gmail.co m	VERITAS, historická společnost	Port. 00420 607 906 963
VOBROVÁ Žofie	Na Doubkové 2040/8 CZ 150 00 PRAHA 5	vobrova.ie@seznam .cz	VERITAS, historická společnost	Port. 00420 776 056 797

Voß Klaas-Dieter	Torumer Weg 1 D 26844 JEMGUM/POGUM	klaasdvoss@aol.com	Johannes a Lasco Bibliothek in Emden/Deutschland	0049/4921/9150 19
ZWILLING André	32 rue Brissard – F 92140 CLAMART	andre.zwilling@cegetel.net	CPED	00.33(0)1.46.45. 90.37
ZWILLING Marianne	32 rue Brissard – F 92140 CLAMART	marianne.zwilling07@gmail.com	CPED	00.33(0)1.46.45. 90.37